Von nun an werden mich alle
Geschlechte selig sprechen. Luk. I. 48.

Die Moral des Christen, wie sie seyn soll,

in geistliche Reden auf alle Festtage des Jahres eingekleidet

vom Verfasser der Religionsphilosophie.

Zweyter Band.

Reden auf die Feste U. L. Frau.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Franz Anton Veith
nächst dem Weinstadl, Nro. 29.
1794.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

I.

Auf das Fest der Vermählung Mariä.

Seite:

Von der Verehrung Mariä. 1

II.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Von der Unterthänigkeit gegen das Gesetz Gottes. = = = = = = 29

III.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Seite:

Von der standsmäßigen Keuschheit. 58

IV.

Auf das Fest der sieben Schmerzen Mariä.

Von der wahren Beschaffenheit der christlichen Geduld. = = = = 87

V.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Von der Art, die weltlichen Besuche zu heiligen. = = = = = 112

VI.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Seite:

Von der Treue gegen Gott. : : : 139

VII.

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Von dem Wachsthume der heiligmachenden Gnade. : : : : 161

VIII.

Auf das Fest des Namens Mariä.

Von der Nachahmung Mariä. : : 187

IX.

Auf das Fest der Opferung Mariä.

Von der frühzeitigen und gänzlichen Ergebung seiner zum Dienste Gottes. 211

X.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Seite:
Von der Hassenswürdigkeit der Sünde. 239

XI.

Auf das Fest der Erwartung Mariä.

Von dem Verlangen nach dem heiligen Abendmahle. : : : : : 272

I.

Auf das Fest der Vermählung Mariä.

Von der Verehrung Mariä.

Cum esset desponsata mater ejus Maria Joseph.
Nachdem seine Mutter Maria mit Joseph war vermählet worden. Matth. 1, 18.

Obwohl Maria schon im dritten Jahre ihres zarten Alters, die jungfräuliche Reinigkeit, gegen die allgemeine Ge-

sinnungen der Tochter Sions dem Allmächtigen gelobet hatte; so wollte es der Herr doch: daß sie hernach zur gewöhnlichen Zeit, mit einem Manne vermählet würde; nicht um das heilige Gelübd zu zernichten: sondern um den guten Ruf der Jungfrau zu schützen. Denn weil sie nach den ewigen Rathschlüssen bestimmet war, einst die Gebehrerinn des Sohnes Gottes zu werden: so würde ihr guter Name bey der wirklichen Geburt des göttlichen Kindes unter den Menschen, die das hohe Geheimniß nicht einsahen; auch nicht einsehen konnten, gar zu sehr gelitten haben; wenn sie unverehlichet geblieben wäre. Durch dieses einzige Mittel — saget der heilige Bernhard: wird zugleich ein Zeuge zu den himmlischen Geheimnissen zugelassen; der Feind ausgeschlossen; und der gute Name der Jungfrau gerettet. Wie sorgfältig wachte der Herr für die Ehre Mariens! Und uns wird heute zum Laster angerechnet; wenn wir dieselbe verehren! Dem Beyspiele Gottes zu folgen, solls Böse: solls nicht vielmehr ihm wohlgefällig, angenehm seyn?

Dieses

Dieses ist nun schon ein mächtiger Beweggrund zur Verehrung Mariä. Aber lasset uns noch einen andern dazusetzen, welcher unsrer angebohrnen Schwachheit mehr schmeichelt; den Bewegungsgrund der Nutzbarkeit. Weil wir Menschen nun einmal so beschaffen sind: daß wir allenthalben und in allen Dingen; in den geistlichen: wie in den leiblichen, unsre Vortheile suchen; und uns gerne dahin neigen, wo die Hoffnung eines Nutzens hervorblicket.

Wir wollen also die Verehrung Mariä, wovon ich itzt zu reden gesinnet bin, anfangs in Absicht auf Gott: hernach in Absicht auf uns betrachten; und so werden wirs im ersten Theile sehen: wie sehr sie Gott angenehm; und im zweyten: wie sehr sie uns vortheilhaft sey.

Der erste Theil.

Ich sage: Mariens Verehrung ist Gott angenehm; und sage es aus diesem zweyfachen Grunde. Erstens, weil er selbst sie geehret hat, und noch ehret: zweytens;

 weil

weil wir dabey eigentlich, nur ihn und seine Gaben ehren.

Da der König Salomon seiner Mutter Bethsabee ganz besondre Ehrenbezeigungen erwies, die uns selbst der heilige Geist in der Schrift anrühmet a); da er bey ihrem Eintritte in den Saal, vom Throne aufstund; ihr entgegen gieng; sie anbethete; und auf einem nächst seiner Rechten gestellten Throne sitzen ließ: war wohl kein Unterthan, der daraus den Schluß machte: es wäre ihm nicht auch erlaubt, die Mutter des Königes nach seinem Vermögen zu ehren. Im Gegentheile befliß man sich destomehr, es zu thun; und hoffte noch damit, dem Könige einen wohlgefälligen Dienst zu leisten. Gerade so müssen wir auch da schließen, meine Christen! Gott hat Mariam geehret; er ehret sie noch; und wird sie durch die ganze Ewigkeit ehren: es muß ihm also wohlgefällig, angenehm seyn; wenn auch wir diese seligste Jungfrau nach allen unsern Kräften verehren. Denn unmöglich kann er das an

uns

a) 3. Kön. 2, 19.

uns nicht gutheißen, was er selbst mit Wohlgefallen thut. Lasset uns nur also sehen: wie sehr Gott Mariam geehret; wie über allemaaßen er sie verherrlichet habe.

Die günstige Ausnahme vom allgemeinen Gesetze der Erbsünde, der unermeßliche Gnadenschatz, die göttliche Mutterschaft, die Unverweslichkeit des Leibes im Grabe und die bald darauf erfolgte Uebertragung desselben in den Himmel; saget es: was kann herrlichers, erhabners, rühmlichers, und zur größten Verherrlichung eines Geschöpfes dienlichers, von der Seite des Schöpfers gedacht werden?

Da Maria ohne Mackel der Sünde empfangen: erhielt sie den beneidenswerthesten Vorzug, nie ein Gegenstand des göttlichen Zornes gewesen zu seyn, und nie eine Widerspänstigkeit der sinnlichen Natur empfunden zu haben; da sie mit den größten und edelsten Gnaden Gottes, so häufig ausgeschmückt: bestieg sie den Rang hoch über alle Engel und Erzengel, deren Gnadenschmuck aller zusammen den ihrigen bei weitem nicht erreichte; da sie

eine Mutter Gottes wurde: trat sie wahrhaft in die nächste Verwandschaft mit der Gottheit selbst. Sie wurde eine Tochter des Vaters; und theilte mit ihm das bisdaher ihm alleine und ausschlußweise eigenthümliche Vorrecht, einen Sohn zu haben, der Gott ist. Sie wurde eine Mutter des Sohnes; und bekam über ihn alles das natürliche Ansehen, was allen Müttern über ihre Kinder zusteht. Sie wurde eine Braut des heiligen Geistes; und gewann dadurch den rechtmäßigen Anspruch auf die vertraulichste und innigste Gemeinschaft mit ihm. Da ihr Leib im Grabe nicht vermoderte; und bald darauf wieder zum Leben kam: gelangte sie zur vollkommensten Aehnlichkeit mit ihrem von den Todten auferstandenen Sohne. Da sie mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen; und auf den erhabensten Thron nächst der Rechten des Sohnes Gottes gesetzet: würde sie zur Königinn des Himmels und der Erde und aller beyderseitigen Einwohner gekrönet; zur Fürsprecherinn und Mittlerinn des ganzen Menschengeschlechtes,

und

und zur bevollmächtigten Ausspenderinn des göttlichen Gnadenschatzes bestellet.

O gebenedeyteste Jungfrau! Wie hat dich dein Gott verherrlichet; über alle Geschöpfe und im Angesichte aller Geschöpfe verherrlichet! Wie wahr hast du gesprochen: **Er hat große Dinge an mir gethan, der mächtig ist** a)! Wir freuen uns darüber vom ganzen Herzen; wir wünschen dir dazu vom ganzen Herzen Glück; und wir umfangen dich deshalben vom ganzen Herzen, als den würdigsten Gegenstand unsrer Verehrung; um so vielmehr, weil du diese deine Verherrlichung mit deinen erhabensten Tugenden gar wohl verdienet hast.

So ist es, meine Christen! Wenn Gott seinerseits Mariam verherrlichte: so machte sie sich ihrerseits mit ihrem tugendlichen Wandel verherrlichungswürdig; und nicht weniger dieses, als jenes bewegt uns zu ihrer Verehrung.

Der göttliche Mutterstand war nicht bloß ein willkührlicher Vorzug: er setzte

a) Luk. 1, 49.

alle die großen Tugenden voraus, die mit seiner hohen Würde übereinstimmten. Da der Sohn Gottes — sagt der heilige Gregorius: eine Mutter nach dem Fleische suchte: wählete er aus den Töchtern Israels diejenige, welche die große Ehre vor allen andern verdiente; und in einem gewissen Verstande die geschickteste war, auch ihm selbst Ehre zu machen. Nun — spricht der heilige Vater weiter: nun brauchen wir keinen Beweis des Verdienstes mehr. Mariä Heiligkeit mußte unter den Menschen die größte seyn; weil sie die Mutter Gottes wurde; und dieser Würde keine andre gleich kam. Ja! sie mußte auch über die Heiligkeit aller Engel ungemein erhaben seyn; weil diese nur die Diener des Gottes waren, dessen sie die Mutter wurde. Darum dünkt sich der Evangelist, Mariam schon genug erhoben zu haben; wenn er spricht: sie sey diejenige, von der Jesus ist gebohren worden a). Gleich als verstünde sichs von selbst: daß es einer Mutter Gottes an der vollkommensten Heiligkeit

a) Matth. 1, 16.

keit nicht ermangeln könnte; daß ihre Heiligkeit, nicht zwar die Heiligkeit Gottes: aber doch größer, als die Heiligkeit aller Engel und Menschen zusammen; nicht zwar die Heiligkeit in ihrer ganzen Vollkommenheit, so wie sie im Gottmenschen: aber doch eine Heiligkeit seyn mußte, welche die getreueste und vollständigste Abbildung der Heiligkeit des Gottmenschen wäre.

Und in der That, bewundern wir wohl an Jesu eine Tugend, deren getreue Copie wir bey Marien nicht antreffen? War sie nicht schon zuvor ein lebendiges Muster aller der Tugenden; die uns hernach ihr Sohn, mit Worten und Beyspielen lehrete? Da Johann der Täufer den Gott des Evangeliums mit seinen Reden verkündigte: hatte ihn diese unvergleichliche Jungfrau schon mit ihren Sitten und Handlungen verkündiget; da er Jesu den Weg vorbereitete: wandelte sie schon darauf; und da er vor Jesu im Geiste des Elias gieng: gieng sie in der Völle der Gnade und des Geistes Jesus her. Sie widmete sich schon vermittelst eines freywilligen Gelübdes,

der jungfräulichen Keuschheit: ehe noch Jesus, dems vorbehalten war, davon die Welt unterrichtete. Doch ich kann mich in keine weitläuftige Beschreibung einlassen. Ihr eifriger Verehrer der heilige Ambrosius, hat es schon vorlängst mit dem wärmsten Gefühle gethan; und ich begnüge mich, aus seiner langen Lobrede nur den Anfang und das Ende herzusetzen.

Nehmet hier ein Muster eurer Lebensart, wo ihr gleichsam in einem Vorbilde den Unterricht der Frömmigmigkeit findet, was ihr verbessern, was ihr vermeiden, was ihr beobachten sollet. —— Wie viele Tugenden waren nicht an dieser einzigen Jungfrau! Keuschheit, Glauben, Andacht, Vertrauen, Erhebung des Willens, Demuth, Liebe, Verachtung des Irdischen, Großmuth, Standhaftigkeit, Ertödtung. So hat sie der Evangelist beschrieben; so der Engel gefunden; so der heilige Geist auserwählet.

Aber meine Christen! Da wir Mariam ihrer so ausnehmenden Heiligkeit wegen

ver-

verehren, wies billig ist: was verehren wir eigentlich im Grunde? Nicht wahr: die vortrefflichen Gaben, womit sie der Herr vor allen übrigen Menschen so freygebig überschüttet hatte? Denn ferne seys von uns: daß wir dießfalls von ihr anders dächten: als sie selbst von sich dachte; ferne: daß wir sie von der allgemeinen und wesentlichen Abhängigkeit der Geschöpfe von dem Schöpfer lossprächen, welche sie jederzeit garwohl selbst erkennte und bekennte, diese demüthige Magd des Herrn! Darum zielt unsre Verehrung Mariens zuletzt auf Gott. Wir loben ihn; wir preisen ihn; und wir danken ihm dadurch: daß er seinem Sohne eine so würdige Mutter gegeben; daß er sie mit seinen Gaben und Gnaden so reichlich ausgezieret; und weit über alle Menschen und Engel erhoben hat. Saget: solls Gott nicht wohlgefällig, nicht angenehm seyn?

Dieses sind auch von jeher die Gesinnungen der Kirche und rechtgläubigen Christen gewesen. Daher so viele Feyerlichkeiten und Festtage, welche die Kirche

zur

zur Ehre der göttlichen Mutter eingesetzet; so viele und manchfaltige Andachten und Gebethe, welche sie verordnet oder gutgeheißen; so viele Tempel und Altäre, welche sie in derselben Namen dem Allerhöchsten eingeweihet; so viele geistliche Orden und fromme Versammlungen, welche sie bestättiget; so viele Ablässe, welche sie den wahren Verehrern Mariens verliehen hat. Daher die häufigen und gar außerordentlichen Lobsprüche der griechischen und lateinischen Väter, wobey sie zum Lobe der seligsten Jungfrau, ihre ganze Beredsamkeit erschöpfet; und dennoch ihrer selbsteigenen Meynung nach, noch viel zu wenig gesagt haben. Daher die zärtliche Zuneigung gegen Mariam, welche sich zu allen Zeiten, in den Herzen der ächten Katholiken erhalten hat.

Lasset uns, meine Christen! nicht ausarten, von den erhabenen Gesinnungen und heiligen Gebräuchen unsrer frommen Voraltern nicht abweichen. Lieben und verehren wir nach ihrem Beyspiele, die allerseligste Jungfrau eifrig vom Herzen; zumal

da

da wir auch dabei unsre größten Vortheile finden werden.

Der zweyte Theil.

Ganz gewiß bringt uns die Verehrung Mariens die größten Vortheile; wenn diese heiligste Jungfrau für ihre Verehrer bey Gott bittet; und wenn ihre Fürbitte bey demselben alles vermag. Nun aber läßt sichs, weder an dem einen: noch an dem andern, nur im mindesten zweifeln. Nicht an jenem; weil sie eine Mutter der Menschen: nicht an diesem; weil sie eine Mutter Gottes ist.

Sie ist eine Mutter der Menschen. Maria — sagen die heiligen Väter: hat einen einzigen Sohn: aber sie ist die Mutter unzählbarer Söhne. Die Rede scheint sich zu widersprechen: sie ist doch wahr; und nicht schwer zu erklären. Einen einzigen Sohn, Jesum Christum den eingebohrnen Sohn Gottes, hat Maria wirklich empfangen und zur Welt gebohren: aber durch diesen einzigen Sohn hat sie unzählbare Söhne bekommen; alle die, welche

welche der göttliche Vater um seinetwegen an Kindesstatt: und er der göttliche Sohn zu seinen Brüdern angenommen. Damit er der Erstgebohrne unter vielen Brüdern sey a); alle die, welche ihr dieser einzige Sohn noch vor seinem Hinscheiden am Kreuze, in der Person des vielgeliebten Jüngers, als künftige Söhne in ihren mütterlichen Schutz empfohlen hat. Sieh! dein Sohn b). Glücklicher Zeitpunkt, wo wir Kinder Mariä sind, und Maria unsre Mutter geworden ist!

Und welche Mutter? Die liebvollste, die zärtlichste aus allen Müttern. Denn ob sie uns schon leiblicher Weise nicht gebohren hat: so liebet sie uns doch ohne Vergleichung zärtlicher: als immer eine leibliche Mutter die wirkliche Frucht ihres Leibes lieben kann. Die Natur ist nicht heftiger in der Liebe: als die Gnade: sagt der heilige Anselm. Ja! Das Feuer der übernatürlichen Liebe ist allezeit weit lebhafter, reiner und stärker: als jenes der natürlichen. Eine Mutter, welche uns stets

a Röm. 8, 29. b) Joh. 19, 26.

stets im Herzen trägt; stets an uns denket; stets auf uns Acht giebt; mit Mitleiden alle unsre Bedürfnisse bemerket; und daran Theil nimmt. Jene Mutter im ausnehmenden Verstande, wovon der Prophet spricht: **Kann wohl ein Weib ihres Kindes vergessen: daß sie sich des Sohnes ihres Leibes nicht erbarme** a)? **Eine Mutter der schönen Liebe** b): wie sie sich nach der Anwendung der Kirche selbst nennet; eine Mutter, deren schönster Schmuck in der Liebe, und den daraus entspringenden schönen Tugenden der Güte und Sanftmuth, der Milde und Barmherzigkeit besteht; Tugenden, die um wirksam zu werden, sonst weiter nichts brauchen: als unser Bedürfniß, unsre Noth, unser Elend; und oft eher zu Hilfe eilen: als darum angeflehet wird. Nehmen wir dessen von der noch auf der Erde wandelnden ein Beyspiel, denn die jetzt glorwürdig im Himmel herrschende Maria, ist noch eben dieselbe Mutter der Menschen: wie dieselbe Mutter Gottes. Ihre liebvolle

Zu-

a) Isa. 49, 15. b) Ekkli. 24, 24.

Zuneigung gegen die Menschen, hat sich in der Glorie nicht vermindert: aber vergrößert; gleichwie alle ihre übrigen Tugenden erst daselbst den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichet haben.

Dort beym Hochzeitmahle zu Kana in Galiläen, welche Liebe, welche Sorgfalt äußerte Maria für die Gäste nicht! Sie gab auf alles Acht; war auf alles aufmerksam; und nahm an allem Theil, was dieselben betraf, gleich als hieng davon ihr eigenes Interesse ab. Sie bedurfte keiner Nachricht; von sich selbst bemerkte sie es: daß es anfieng am Weine zu mangeln. Sie verlangte keine Bitte, einen Fürspruch zu thun; von selbst that sie ihn sogleich; und trug ihrem Sohne mit mütterlicher Vertraulichkeit den verdrießlichen Zufall vor: **Sie haben keinen Wein** a). Sie wartete auf keine weitere Anfrage; von sich selbst unterrichtete sie die Diener, was sie zu thun hätten; um die Gutthat zu erhalten. **Thut alles, was er euch sagen wird** b). Wer kann da das beßte

Herz

a) Joh. 2, 3. b) Ebend. — 5.

Herz unsrer Mutter der seligsten Jungfrau verkennen? Weil sich nun aber dasselbe im Himmel nicht geändert hat: so ists ja weit über allen Zweifel hinweggesetzet; daß sie auch daselbst für die Menschen, vorzüglich für ihre eifrigen Verehrer Gott bittet. Vorzüglich für ihre eifrigen Verehrer: spreche ich; denn diese sind es, welche sie vorzüglich lieben; und deshalben auch von ihr vorzüglich geliebet werden. Ich liebe, die mich lieben a).

Wie trostreich! denkt sich vielleicht Jemand: aber nur nur für die Gerechten, worunter ich mich meiner vielfältigen Sünden bewußt, nicht zählen darf. Sünder, der du also denkst! Laß den Muth nicht sinken. Lege den Willen zu sündigen ab; und verehre Mariam: so kannst du auf ihre Fürbitte gewisse Rechnung machen; denn sie ist die Zuflucht der Sünder. Alle Sünder, die sich bekehren wollen und sich zu ihr wenden, nimmt sie gnädig auf; und bringt ihnen von ihrem Sohne die zur Bekehrung nothwendigen Gnaden zuwege. Nur die stößt

a) Sprüchw. 8, 17.

stößt sie von sich, die auf ihre Fürbitte hoffen; ob sie schon vom Sündigen nicht abstehen wollen. Und billig! So eine Hoffnung ist gräuliche Vermessenheit; eine Beschimpfung: nicht eine Verehrung. Soll sie etwann den vorsetzlichen und hartnäckigen Feind ihres Sohnes mit gütigen Augen ansehen, in Schutz nehmen? Darum meine Christen! sey bey der Verehrung Mariens unsre erste Sorgfalt, das Herz von den Sünden zu reinigen; und alsdann werden wirs erfahren: daß sie, diese Mutter der Barmherzigkeit, diese Zuflucht der Sünder, wirklich Gott für uns bittet; und daß ihre Fürbitte bey demselben alles vermag. Viel gesagt: aber so ein Allvermögen fließt nothwendig aus der göttlichen Mutterschaft.

Als die Mutter Gottes, besitzet Maria das ganze Herz ihres göttlichen Sohnes. Denn Christus Jesus, soll er seine Mutter nicht innigst lieben? Sieht er sich an: so sieht er den Leib, das Blut, das Leben, was er alles von ihr erhalten hat. Sieht er sie an: so sieht er den Schooß, wo er empfangen; die Brüste, mit denen

er

er gesäuget; die Hände, von denen er getragen; den Mund, wovon er so oft zärtlich geküsset; das Herz, von dem er vor allen Geschöpfen am heftigsten ist geliebet worden. Er sieht diejenige, welche ihn vormals mit so großer Liebe und Sorgfalt genähret, erzogen, und allenthalben begleitet; welche mit ihm die Armuth und das Elend, die Schmähungen und die Verfolgungen stets getheilet; welche mit ihm am großen Werke der Welterlösung gearbeitet; indem sie ihm das Blut gegeben, das er zum Heile der Menschen vergossen; ihn dem Allmächtigen, mit weit vollkommnerer Unterwürfigkeit, als Abraham seinen Isaak geopfert; und mit ihm und um seinentwegen die unsäglichsten Schmerzen und Peinen in ihrer Seele, vorzüglich unter dem Kreuze gelitten. Er sieht diejenige, welche voller Gnaden, bey Gott Gnade gefunden; der Gnade stets getreulich mitgewirket; nie in die mindeste Unvollkommenheit eingewilliget; und sich in der Heiligkeit, hoch über alle Menschen und Engel hinaufgeschwungen hat. Mit einem Worte:

er sieht die schönste, die keuscheste, die getreueste, die heiligste, die liebenswürdigste unter allen Müttern, seine Mutter. Solls gläublich, solls möglich seyn: daß er ihr nicht seine ganze Gewogenheit, seine ganze Liebe, sein ganzes Herz schenke; nicht zu ihr spreche, wie einst Salomon zu seiner Mutter gesprochen hat: Begehre meine Mutter; denn es ist nicht billig: daß ich dich abweise a); er, der unendlich größer, klüger, weiser, gütiger ist: dann Salomon? Und sehet! da ist mehr: dann Salomon b).

Als die Mutter Gottes, hat Maria noch ein gewisses Recht über ihren göttlichen Sohn. Maria — sagen die heiligen Väter und alle ächten Theologen einstimmig: hat auf der Erde über Jesum ihren Sohn, all das Ansehen, all das Eigenthumsrecht, alle die Macht gehabt, welche einer jedweden andern Mutter in Ansehung ihrer Kinder, die Natur selbst einräumet. Und warum nicht? Obschon ohne Zuthuung eines Mannes, und aus übernatürlicher Wir-

a) 3. Kön. 2, 20. b) Matth. 12, 42.

Wirkung des heiligen Geistes: so hat sie doch ihren Sohn, nicht weniger wahrhaft, nicht weniger wirklich empfangen; nicht weniger wahrhaft, nicht weniger wirklich gebohren: als immer ein Weib nach dem natürlichen Laufe der Natur, ihr Kind empfängt und gebährt. Deswegen hat auch Jesus Christus selbst dieses ihr mütterliches Recht erkennet; und die daraus entspringende Pflicht stets genau erfüllet. Ja! Er hat die Erfüllung so hoch geschätzet: daß er uns, ob er wohl gekommen ist, der Welt mit den herrlichsten Beyspielen aller Tugenden vorzuleuchten, von seinem dreißigjährigen Wandel fast nichts anders hat wollen wissen lassen: als seinen kindlichen Gehorsam, seine Unterthänigkeit. Und er war ihnen unterthänig a). Dieses ist alles, was uns die Evangelisten von den Jugendsjahren des Heilandes erzehlen.

Aber glauben wir etwann: Maria habe ihr mütterliches Recht und Ansehen, mit den Banden der Sterblichkeit abgeleget? O nein! So lange sie die Mutter Got-

a) Luk. 2, 51.

Gottes bleibt; und das bleibt sie immer: so lange bleibt ihr auch das Recht, das der Mutterschaft anklebt. Sie ist in den Himmel hineingegangen; nicht um ihrer kostbarsten Vorrechte beraubet zu werden: sondern um den Lohn ihrer so häufig gesammelten Verdienste zu erhalten. Ist sie gleich daselbst zur Königinn der ganzen Schöpfung, der Menschen und der Engel gekrönet worden: so hat sie doch deshalben nicht aufgehöret zu seyn, was sie zuvor gewesen ist, die Mutter Gottes; zumal, da dieselbe Krone nur auf dem Haupte einer Gottesmutter würdig steht.

Sehet es, meine Christen! warum Augustinus und andere Väter, sich nicht scheueten zu sagen: Mariens Bitten wären auch im Stande der Glorie gewissermassen Befehle; und Maria näherte sich zum Throne ihres Sohnes, nicht nur bittend; sondern auch befehlend. Ausdrücke die einigen möchten zu stark, anstößig scheinen; gleich als würde Maria über Gott erhoben. Aber nein! Dieses folgt daraus so wenig: so wenig man der Schrift eine

gleiche

gleiche Ungereimtheit zumuthen darf; wenn sie saget: Gott habe dem Josue gehorchet: Da Gott der Stimme eines Menschen gehorchte a). Weg also mit aller Furcht einer abschlägigen Antwort! Wo Maria ihren Sohn für uns bittet; und wo der allmächtige Sohn immer geneigt ist, sie nicht nur aus kindlicher Liebe zu erhören: sondern auch ihr aus kindlicher Ehrerbietung gewissermassen zu gehorchen: da ist nichts so groß, so schwer, so außerordentlich, was sich nicht mit der größten Zuversicht hoffen läßt; solls auch alle Kräfte der Natur übersteigen: wie dort zu Kana die Verwandlung des Wassers in Wein dieselben überstieg.

Nun sollen meines Erachtens die zween vornehmsten Bewegungsgründe zur Verehrung Mariä genug erkläret; und meine Absichten erreicht seyn. Es liegt am Tage: daß wir damit Gott einen wohlgefälligen Dienst leisten; weil wir die, welche er selbst über alle unsre Begriffe geehret hat: und weil wir in ihr oder durch sie, eigentlich

a) Josue. 10, 14.

und zuletzt nur ihn ehren. Es liegt aber auch am Tage: das uns daraus die größten Vortheile zufließen; weil Maria für uns, und vorzüglich für ihre Verehrer bey Gott fürspricht; indem sie die zärtlichst liebende Mutter der Menschen: und weil ihr Fürspruch bey Gott alles vermag; indem sie die zärtlichst geliebte Mutter Gottes ist.

Doch versteht sich dieses nur von der ächten Verehrung; von der Verehruug, wobey man der seligsten Jungfrau weder zu viel: noch zu wenig giebt. Zu viel würde es offenbar seyn; wenn man sie Gott gleich halten: oder ihm gar vorsetzen; ihr göttliche Ehren erweisen: oder ein Gott eigenthümliches Attribut zueignen; sie als die Urheberinn der Gnaden anrufen: oder auf sie mehr, als auf Gott vertrauen wollte. Nein! So vollkommen, so heilig Maria immer ist: so bleibt sie doch stets im Range der Geschöpfe — obwohl das erste unter allen; und der Abstand zwischen Gott und ihr, ist immer derselbe unermeßliche, unendliche Abstand zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe. Doch davon ist un-

ter uns auch der gemeinste Mann wohl unterrichtet. Das Kind wird schon in der Katechismusschule gelehret: welchen Unterschied es zwischen Gott und Marien, zwischen dem Sohne Gottes Jesu Christo und seiner gebenedeyten Mutter zu machen habe; und wenn es gleich sie seine Mittlerinn, seine Fürsprecherinn nennet: so bittet es doch nur um ihre Vermittelung, um ihren Fürspruch bey Jesu Christo, welcher, wie Paulus sagt, unser einzige Mittler bey Gott ist. Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus a). Darum ist die Sorgfalt gewisser Eiferer sehr überflüßig, die heute das christliche Volk dießfalls unabläßlich warnen. Ich sollte sagen: böse und schalkhaft; denn weil ihnen fast alles, was wir zur Ehre Mariens reden, thun oder schreiben, übermäßig, übertrieben, abergläubisch, und gotteslästerlich ist; können sie die schlimme Absicht nicht verbergen, das einfältige Volk zu verwirren; und endlich ganz von der Verehrung der allerseligsten Jungfrau abzuziehen.

a) 1. Tim. 2, 5.

Zu wenig würde es seyn; wenn man die göttliche Mutter, nicht allen Heiligen des Himmels und allen Chören der Engel vorsetzte; sie nicht höher schätzte und keiner höhern Verehrung würdig achtete. Denn sie ist wirklich in Ansehung ihrer persöhnlichen Heiligkeit sowohl: als der göttlichen Mutterschaft, über alle Geschöpfe ungemein weit erhaben, das vollkommenste Geschöpf; und was sich immer Großes, Rühmliches, Herrliches, Vollkommenes innerhalb den Schranken der geschaffenen Dinge denken läßt, dieses ist von ihr zu denken.

Zu wenig auch würde es seyn; wenn man bey der Verehrung Mariä nicht zuvörderst auf die Besserung der Sitten dächte; und von ihr eines täglichen Gebrauches wegen, ganz sicher eine glückliche Sterbstunde hoffete; ungeachtet man immer in Sünden fortlebte. Zu wenig; wenn man sie nur mit dem Munde, und mit gewissen äußerlichen Ceremonien verehrete; und daran das Herz keinen Antheil nähme. Zu wenig; wenn man zwar oft und an-

däch-

dächtig zu ihr bethete: aber sich nicht zugleich beflisse, ihre schönen Tugenden nachzuahmen. Zu wenig; wenn man sie nicht zärtlich, wie seine Mutter liebte; nicht oft, nicht in allen Angelegenheiten des Leibes und der Seele, nicht mit festem kindlichen Vertrauen anriefe; und diese zärtliche Liebe, dieses kindliche Vertrauen nicht bey jeder Gelegenheit auch dem Nebenmenschen, vorzüglich seinen Kindern und Untergebenen einzuflößen suchte. Zu wenig endlich; wenn man sich schämete, sich öffentlich unter ihre Verehrer zu bekennen; die gottseligen von der Kirche selbst dazu gutgeheißenen Gebräuche, Kennzeichen, Gebethe und Gebethsformeln zu beobachten; und den zu ihrer Ehre angestellten Feyerlichkeiten, fleißig beyzuwohnen.

O was alles wird zur ächten Verehrung der seligsten Jungfrau nicht erfodert! Lassen wir, meine Christen! in dem Stücke nichts ermangeln. Der Vater siehts gerne; wenn wir seiner innigst geliebtesten Tochter: der Sohn siehts gerne: wenn wir seiner innigst geliebtesten Mutter: der heilige

lige Geist siehts gerne; wenn wir seiner innigst geliebtesten Braut, alle uns möglichen Ehrenbezeigungen erweisen. Und die von uns also verehrte Maria, wird uns dafür aus dem göttlichen Gnadenschatze, dessen Vorsteherinn, Bewahrerinn und Ausspenderinn sie ist, so reichlich mittheilen: daß wir — vom zeitlichen Glücke zu geschweigen; zu allen Zeiten und in allen Umständen, mit den stärksten Hilfsmitteln im Ueberflusse werden versehen seyn, die Sünde zu fliehen; den Versuchungen zu widerstehen; die widrigen Zufälle mit christlicher Geduld zu übertragen; in der Tugend stets zu wachsen; und einst nach vollendetem Laufe dieses mühseligen Lebens in jenes Reich einzugehen, wo sie als Königinn glorwürdig herrschet; und wo uns nach der Anschauung des göttlichen Wesens, ihr Anblick ein unaussprechliches Vergnügen ewig gewähren wird.

II.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Von der Unterthänigkeit gegen das Gesetz Gottes.

postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moysi, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Nachdem die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze des Moyses erfüllet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem; damit sie ihn dem Herrn darstellten. Luk. 2, 22.

Wenn je das Ansehen des Gesetzes Gottes in vollem Licht erschienen: so ists gewiß am heutigen Tage geschehen; am heutigen Tage, wo sich demselben ein Gott und eine Mutter Gottes, öffentlich und feyerlich unterworfen haben. Sehet dort im Tempel zu Jerusalem, Mariam die Mutter Gottes und in ihren Armen das Kind Jesus den wahren Gott von Gott! Sehet

Sehet! Beyde unterwerfen sich dem Gesetze, das vormals der Herr durch seinen Knecht Moyses von der Reinigung der Kindesmütter a) und von der Aufopferung der Erstgebohrnen des männlichen Geschlechtes b) dem israelitischen Volke gegeben hat; ob sie wohl beyde weder dem Buchstaben: noch dem Sinne des Gesetzes nach, dazu verbunden sind; sie als die reinste Jungfrau, die von keinem Manne: sondern vom heiligen Geiste selbst empfangen hat: dieser als ein Kind, das auf einem außerordentlichen Wege in die Welt gekommen ist. Maria läßt über sich, wie eine jede verunreinigte Gebährerinn, von einem aaronschen Priester die gesetzliche Reinigungsceremonie verrichten; und legt dafür das den Armen vorgeschriebene Opfer auf den Altar nieder. Jesus läßt sich durch die Hände seiner Mutter wie ein jedes nach dem Laufe der Natur erstgebohrnes Knäbchen, dem Herrn opfern; und wieder mit dem bestimmten Preise von fünf

Sickeln

a) 3. B. M. 12. 4. 6. 8. b) 2. B. M. 13. 2. u. 4. B. M. 3. 47. u. 8. 17.

Sickeln Silbers ablösen. Nachdem die Tage ihrer Reinigung, nach dem Gesetze des Moyses erfüllet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem; damit sie ihn dem Herrn darstellten. Was konnte wohl dem Ansehen des Gesetzes, einen hellern Glanz geben: als diese zweyfache Unterwerfung der göttlichen Mutter und des göttlichen Sohnes?

Was denken wir da, meine Christen! die wir von der Eigenliebe eingenommen, vom Stolze aufgeblasen, und vom Schwindelgeiste einer übelverstandenen Freyheit besessen, über uns keinen Herrn, kein Gesetz erkennen: oder das erkannte unter mancherley Vorwänden von uns wieder ablehnen wollen? Ist es nicht also; nicht also? Gleichen nicht Manche unter uns jenen eiteln und stolzen Menschen, von denen schon vorlängst der fromme Job, in diesem Sinne gesprochen hat: Der eitle Mensch richtet sich in seinem Stolze auf; und wähnet: er sey freygebohren, wie das Füllen eines Waldesels a)?

D

a) Job. 11, 12.

O daß wir uns heute von Mariens Beyspiele, belehren und bewegen ließen, dem Gesetze Gottes vom Herzen und in allen Umständen unterthänig zu seyn! Dahin ziele ich.

Maria unterwirft ihren Sohn dem Gesetze des Herrn; und damit zeigt sie uns: wie unumgänglich nothwendig die Unterthänigkeit gegen das Gesetz Gottes sey. Davon handle ich im ersten Theile. Maria unterwirft sich selbst dem Gesetze des Herrn; und damit zeigt sie uns: wie eitel und nichtig die Vorwände seyn, worunter wir uns manchmal von dieser Unterthänigkeit losmachen wollen. Davon handle ich im zweyten Theile. Ein Stoff, den uns gerade das heutige Geheimniß zu betrachten vorlegt.

Der erste Theil.

Vergebens bemüht sich der Mensch, die Bande zu zerreißen, womit er an Gott hängt. Sie sind zu fest mit seinem Wesen verknüpft. Eben weil er Mensch ist; muß er dem Urheber der Menschen unterthä-

thänig seyn. Fürchte Gott — mahnet der weise Prediger: und beobachte seine Gebothe; denn dieses ist ein jeder Mensch a). Bemerket den sonderbaren Ausdruck: denn dieses ist ein jeder Mensch. Es ist so viel gesagt. Im Innersten des Menschen, in der Natur des Menschen, in dem Wesen des Menschen ist sie gegründet, die Verbindlichkeit Gott unterthänig zu seyn und seine Gebothe zu halten. Denn dieses ist ein jeder Mensch.

Und eben dieses ists, was uns heute Maria zeiget, da sie vermöge ihrer Treue gegen das Gesetz Gottes, auch ihren Sohn demselben, mit den Empfindungen der tiefsten Demuth und herzlichsten Ergebung unterwirft. Denn mit dieser gesetzmäßigen Aufopferung ihres Sohnes in die Hände Gottes, aus denen sie ihn empfangen hat, bekennet sie nicht nur: daß sie ungeachtet ihrer göttlichen Mutterschaft, dennoch zur strengsten Unterthänigkeit gegen den Willen des Allerhöchsten unumgänglich verpflichtet;

a) Ekkle. 12, 13.

tet; und daß Gott ihr unumschränkter Herr ist; wenn sie gleich einen Gott zum Sohne hat. Sie bekennet auch an ihres Sohnes statt und in seinem Namen: daß er obschon selbst wahrer Gott, selbst die unendliche Hoheit und Majestät, selbst die gränzenlose Macht und Unabhängigkeit, in Ansehung der Menschheit, die er angenommen hat; nicht unabhängig, nicht sich selbst angehörig: sondern Gott gewidmet, Gott unterthänig, ein Eigenthum Gottes ist; und unter jene Erstgebohrnen gehöret, von denen der Herr zum Moses gesprochen hat: **Denn alle Erstgeburten sind mein. Heilige mir alle Erstgeburten; denn alles ist mein** a).

Wenn nun das ewige und unabhängige Wort Gottes, sobald es Fleisch geworden ist, angefangen hat unterthänig zu seyn: so folget es ganz natürlich: daß sich die Unterthänigkeit von dem menschlichen Wesen nicht trennen läßt. Darum macht der Apostel zwischen der Menschheit und der Knechtschaft keinen Unterschied. Jesus Chri-

a) 4. B. M. 8, 17. u. 2. B. M. 13, 2.

Christus — sagt er: hat sich bis zur Knechtschaft erniedriget: Er hat sich selbst zernichtet; und die Gestalt des Knechtes angenommen a). Und wann ist dieses geschehen? Da er Mensch geworden: Er ist den Menschen gleich gemacht; und in seinem Wandel, wie ein Mensch befunden worden b) Darum bringt Jesus seine Lebenstage in der Unterthänigkeit gegen den Willen Gottes zu. Er will nichts: als was der Vater will: Es geschehe nicht mein, sondern dein Wille c). Er thut nichts: als was dem Vater wohlgefällt: Ich thue immer, was ihm wohlgefällig ist d). Er richtet sich in allem nach der vom Vater bestimmten Stunde: Meine Stunde ist noch nicht gekommen e). Kurz: vom ersten Augenblicke seiner Empfängniß, trägt er immer das Gesetz Gottes in seinem Herzen: Und dein Gesetz ist mitten in meinem Herzen f); und lebet und stirbt, als das voll-

a) Philipp. 2, 7. b) Ebend. c) Luk. 22, 42. d) Joh. 8, 29. e) Ebend. 2, 4. f) Psalm. 39, 9.

kommenste Muster und wohlriechendste Brandopfer des Gehorsams. **Er ist gehorsam geworden bis zum Tode** a).

Ach meine Christen! Was thun wir? Ist wohl das Gesetz Gottes auch immer, mitten in unserm Herzen? Warum übertreten wir dann die göttlichen Gebothe, so oft, so leichtfertig; so ohne alle Scham: daß wir uns daraus noch eine Ehre machen? So vergessen wirs dann völlig: daß wir als Menschen wesentlich von Gott abhangen; das Gott unser rechtmäßigste, höchste Herr ist; und deswegen den gerechtesten Anspruch auf unsre tiefste Unterthänigkeit, auf unsern unbedingtesten Gehorsam hat? **Ich bin der Herr** b): so fieng vormals Gott die Verkündigung seiner Gebothe an. **Ich bin der Herr** c): so beschloß er fast ein jedes Geboth insonderheit. **Ich bin der Herr** d): so machte er endlich den allgemeinen Schluß; und foderte überhaupt die Befolgung aller seiner Gebothe: **Haltet alle meine Gebothe, und alle Verordnungen, und voll-**

a) Philipp. 2, 8. b) 3. B. M. 19, 3. c) Ebend. 4, 10. 12. rc. d) Ebend. — 37.

vollziehet sie. Ich bin der Herr a): Ja! o mein Gott! Du bist der Herr; und weil du der Herr bist: so sind wir die Knechte, Weil du der Herr bist: so hast du uns zu befehlen; und wir haben dir zu gehorchen. Du bist der Herr; und diese unabhängige, unumschränkte, allerhöchste Herrschaft ist dir so wesentlich: daß du ohne sie aufhören würdest, Gott zu seyn. Wir sind die Knechte; und diese Knechtschaft ist uns gleichfalls so wesentlich: daß wir ohne sie aufhören würden, Menschen zu seyn. Unterdessen doch — staunet ihr Himmel! verkennen wir deine Herrschaft und unsere Knechtschaft, von Zeit zu Zeit; und setzen uns deinen Befehlen vermessentlich entgegen; wir, wir Menschen, wo doch alle übrigen Geschöpfe, wies dein Psalmist bezeuget, deinen Gesetzen stets gehorchen: Nach deiner Anordnung, bleibt der Tag; und dir dienen alle Dinge b).

Aufrichtig ihr Christen! Ihr verabscheuet den vermessenen Hochmuth des Pharao,

a) 3 B. M., 37. b) Psalm. 118, 91.

rao, womit er nach verstandenem Befehle des Allerhöchsten, zum Moses desselben Abgesandten sprach: **Wer ist der Herr: daß ich seine Stimme hören, und Israel entlassen soll? Ich kenne den Herrn nicht** a). Was thut aber ihr; wenn ihr das Gesetz Gottes muthwillig übertretet? Wenn ihr nach dem Triebe eurer manchfaltigen Leidenschaften, da den Nebenmenschen verleumdet: dort den Beleidiger hasset; da auf verbothenen Wegen nach Ehrenstellen trachtet: dort ungerechtes Gut an euch ziehet; da die Kleinen ärgert: dort die Unschuld verführet; da den sinnlichen Wohllüsten nachjaget: dort die Religion lästert: was thut ihr? Die Zunge zwar schweigt: aber das Herz redet mit der That; es spricht: **Wer ist der Herr: daß ich seine Stimme hören soll? Ich kenne den Herrn nicht.** Denn fürwahr, erkennte man den Herrn; erkennte man seine Oberherrschaft: wie könnte man sich wider seinen erklärten Willen auflehnen; wie sein laut verkündigtes Gesetz unter die Füße treten? Ach!

a) 2. B. M. 5, 2.

Ach! Es bleibt bey dem, was David sagt: Der Thörichte, der Sünder, der muthwillige Uebertreter des göttlichen Gesetzes, hats in seinem Herzen gesprochen: es ist kein Gott a). Daher geschiehts: daß sich heute bey dieser äußersten Verachtung des göttlichen Gesetzes, das Abenteuer der Gottesleugnung nicht mehr scheuet, das Haupt öffentlich emporzuheben, wovon doch die heidnischen, sonst an alle Laster und Irrthümer verwähnten Jahrhunderte zurückebebten. Doch ferne seys von mir, euch das zuzumuthen, was in einem fremden Lande geschieht. Ich sag es nur, um euch zu warnen; und euch zu zeigen: in welchen Abgrund endlich, die häufigen und muthwilligen Uebertretungen des göttlichen Gesetzes den Menschen hinstürzen.

Und wird man wohl nach abgeschüttelten Joche des Gesetzes Gottes frey, unabhängig, sein eigener Herr? O eingebildete Freyheit, Fantom der Freyheit; in der That die härteste, die niederträchtigste und schändlichste Sclaverey! C 4 Man

a) Psalm. 13, 1.

Man glaubt sein eigener Herr zu seyn; und ist ein unglücklicher Sclav seiner Vorurtheile, seiner Irrthümer, seiner Leidenschaften und bösen Gewohnheiten. Dieses sind die Gebiether. Will oder will man nicht: man muß gehorchen. Man ist nimmer mehr Herr, weder über seinen Verstand: noch über sein Herz; nimmer im Stande gegen ihre Foderungen zu handeln; und wird wie von einem ausgetretenem Strome mit Gewalt fortgerissen. Und welche Gebiether! Aus ihren Früchten sollet ihr sie kennen a). Der Verstand wird immet mehr verblendet, und irre geführt; das Herz gequälet und zernagen; der Leib geschwächet; das Geblüt entzündet; der Lebenssaft aufgezehret. Beunruhigende Sorgen, ängstende Bekümmernisse, marternde Furchten, hitzige und nie erfüllte Wünsche, folternde Gewissensbisse, schlaflose Nächte, misvergnügensvolle Tage: sehet die Früchte dieser tyrannischen Sclaverey.

Man

a) Matth 7, 16.

Man glaubt sein eigener Herr zu seyn; und ist ein unglücklicher Sclav der Welt. Man läßt sich von ihren Gesetzen und Moden leiten: von ihren Gewohnheiten und Beyspielen beherrschen; von ihrem Lobe und Tadel hinreißen; von ihren Eitelkeiten, Ergötzungen und Wollüsten berauschen. Kurz, von ihren schmeichelnden Reizungen bezaubert, und von ihrem fürchterlichen Ansehen geschreckt, wirft man sich unter ihr Joch. Und was geschieht? Die Welt ist heimtückisch und treulos; stolz und neidisch. Sie zeiget sich und flieht wieder; verspricht viel und hält nichts; raubet Tugenden und giebt Laster; locket mit Wollüsten; und verbirgt den großen Troß der schlimmsten und schändlichsten Folgen; hasset den Glücklichen und verachtet den Verunglückten.

Man glaubet sein eigener Herr zu seyn; und ist ein unglücklicher Sclav der Großen und Reichen der Erde. Man schmiegt und beugt sich vor ihnen; und bethet diese aus Erde und Thon gemachten Götzen furchtsam an. Man beobachtet ih-

re Winke; und kömmt ihren Wünschen zuvor. Man zwingt sich in ihre Neigungen; und läßt sich alles gefallen, was ihrem Eigensinne oder Stolze gefällt. Harte Dienstbarkeit. Und wie selten erhält man dafür einen günstigen Blick! Wie oft empfängt man Schimpfe und Schmähungen zum Lohne; oder fällt des kleinsten Versehens wegen in die völlige Ungnade!

Man glaubt sein eigener Herr zu seyn; und ist ein unglücklicher Sclav niederträchtiger Schmeichler. Man gefällt sich in ihren Lobsprüchen; man freuet sich in ihren Gefälligkeiten; weil man auf ihre Aufrichtigkeit kein Mistrauen setzet, öffnet man ihnen sein ganzes Herz: aber man wird dabey schändlich belogen und betrogen. Ohne es zu bemerken, wird man vermittelst ihrer kriechenden Heucheley ins Garn gezogen; und da man am sichersten meynet, eigene Vortheile zu befördern, befördert man mit seinem größten Nachtheile nur die ihrigen.

So also ist es. Wer das Gesetz Gottes verläßt, unterwirft sich andern weit

härtern Gesetzen; und nimmt ein Joch auf sich, wovon er nicht nur unabläßlich gequälet: sondern auch verächtlich gemacht, und tief unter die erhabene Würde der Menschheit herabgedrücket wird. Billige Strafe! Eben die Strafe, womit der Herr vormals den treulosen Juden gedrohet hat. Weil ihr mich euren rechtmäßigen Gott und Herrn verlassen habet: so sollet ihr fremden Göttern dienen, die euch Tag und Nacht keine Ruhe lassen werden a).

O meine Christen! Weils doch gehorchet seyn muß; lasset uns Gott gehorchen: uns seinem Gesetze stets unterthänig; seinem Willen stets gehorsam seyn; auch dann gehorsam seyn: wann er uns durch seine Stellevertreter angedentet wird. Ich verstehe den Landsfürsten mit Einschlusse aller rechtmäßigen Obrigkeiten. Denn er ist der Diener Gottes b): sagt der Apostel. Seine Macht ist von Gott c): sagt wieder der Apostel. Und wer sich seiner Macht widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes;

a) Jer. 16, 13. b) Röm. 13, 4. c) Ebend. — 1.

tes; und zieht sich selbst die Verdammniß zu a): sagt abermal der Apostel. Lasset uns Gott und seinem Gesetze unterthänig seyn. Dieses ist unumgänglich nothwendig: Maria zeigts uns heute; da sie ihren Sohn dem Gesetze des Herrn unterwirft. Dawider gelten keine Vorwände: Maria zeigts uns heute auch; da sie sich selbst dem Gesetze des Herrn unterwirft.

Der zweyte Theil.

Und welche sind dann jene Vorwände; worunter man sich so gerne von der Unterthänigkeit gegen das Gesetz los machen wollte? Strenge des Gesetzes, Nachtheil der Ehre, Hoheit des Standes: dahinaus läuft endlich alles, was man zu seiner Entschuldigung beybringt. Nun lasset uns die Nichtigkeit dieser Vorwände, aus dem heutigen Betragen Mariens lernen.

Das Gesetz ist zu strenge; begehret zuviel. Aber ist es wohl gegen uns strenger: als es gegen Mariam war? Das Gesetz, welches die Aufopferung der Erstge-

a) Röm. 13, 2.

gebohrnen geboth, hatte für die göttliche Mutter einen ganz andern Sinn, wornach es ungemein schwerer zu erfüllen war: als für die übrigen Mütter. Habet Acht, meine Christen! und fasset es wohl. Die übrigen Mütter durften nur ihre erstgebohrnen Söhne dem Herrn im Tempel, zum dankbaren Gedächtnisse darstellen: daß er vormals der israelitischen Erstgeburten geschonet; wo er jene der Aegypter alle getödtet hatte; und dann mit dem festgesetzten Preise von fünf Sickeln ablösen. Eine Ceremonie, welche sie weder Mühe, noch Gewalt, noch innerliche Schmerzen kostete; und ihnen hernach das vorige Eigenthumsrecht über ihre Kinder wieder einräumte. Und damit war das Gesetz schon vollkommen erfüllt.

Aber bey der Mutter Gottes verhielt sichs weit anders. Die Darstellung des Kindes Jesus im Tempel, war für sie eine förmliche Einwilligung und freywillige Aufopferung desselben zum schimpflichen Kreuzestode und allen den unsäglichen Peinen, welche die beleidigte Gerechtigkeit Got-

Gottes vom Erlöser der Menschen erfoderte. Denn obschon der Vater in Ansehung seines Sohnes nach seinem heiligsten Wohlgefallen verordnen konnte; ohne darum die Mutter zu fragen: so verlangte er doch dazu vermöge seiner weisesten Rathschlüsse ihre Einwilligung; gleichwie er sie auch zuvor zur Empfängniß und Geburt desselben verlanget hatte.

Was thut also Maria; wenn sie Jesum in den Tempel bringt, um das Gesetz des Moses zu erfüllen? Sie bringt ein Opfer, das unschuldige Lamm, das zur Schlachtung bestimmet ist; und erhälts nur wieder zurücke, um es bis zur wirklichen Schlachtung am Kreuze aufzubewahren, zu erziehen und zu ernähren. Da sie sich sein künftiges Leiden lebhaft vorstellet, ist sie nicht soviel im Tempel: als auf der Schedelstätte; und leget ihn nicht soviel auf den Altar: als in die Hände der Henkersknechte, die nur scheinen die Einwilligung der Mutter zu erwarten; um die Peinigung des Sohnes anzufangen. Ach welcher Schmerz! Wie empört sich die Natur,

tur, so eine Einwilligung zu geben! Doch nein! Die Liebe gegen Gott, der Eifer für das Gesetz, die Erbarmung über die Menschen, deren Heil davon abhängt, überwinden; und reißen ihr das so kostbare, so geliebte Opfer aus den Armen; um es in die Arme des Kreuzes zu werfen: wie Bernhardus sagt. Ja! spricht sie: ja! ich will, ewiger Vater! Ich deine gehorsame Magd, gebe dir deinen Sohn zurücke, den du mir gegeben hast. Verordne mit ihm nach deinem heiligen Wohlgefallen. Zwar ist es mein Blut, das in seinen Adern wallt: aber seys dir geopfert. Es fließe zur Verherrlichung deines heiligen Namens, zur Besänftigung deiner Gerechtigkeit und zur Erlösung der Welt. Geh mein Sohn! mein innigst geliebter Sohn, du unschuldiges Lamm! Geh — ich willige darein: und stirb für das Heil der Menschen. Göttliche Mutter! Welch ein glorwürdiger Akt für dich! Er bringt dir nach der Meynung der heiligen Augustinus, Gregorius und andrer Väter, die Ehre und den ruhmvollen Titel einer Miterlöserinn

der

der Welt zuwege. Aber auch welch ein schmerzlicher Akt für dein liebvolles, zärtliches Herz! Wer kanns erklären: was es darunter leidet? Nein! Nicht erst an der Schedelstätte unter dem Kreuze: itzt schon, da im Tempel, bey dieser Aufopferung deines Erstgebohrnen, wird es vom Schmerzensschwerte durchbohret; und diesen Augenblick fängt die Weissagung des alten Simeon an, in die Erfüllung zu gehen. **Und deine Seele wird ein Schwert durchdringen** a). O was hat Mariam die Beobachtung des Gesetzes nicht gekostet!

Und wir wollen uns wegen der nächsten beßten Schwierigkeit davon ausnehmen? Was dann endlich, was haben wir zu opfern? Neigungen, die uns das Herz zernagen; Leidenschaften, die uns zum Viehe herabwürdigen; Verbindungen, die oft die Quelle der größten Feindseligkeiten sind; Freundschaften, die gleich den Blumen bald verwelken; menschliche Gunst, welche sich mit dem Monde verändert; man=

a) Luk. 2, 35.

mancherley Haß und Neid, die uns mehr, als dem gehaßten und beneideten schaden; verschiedene Vortheile, und einige Bequemlichkeiten, die man sonst ohne Bedenken, einem Freunde oder der Welt gern aufopfert. Denn dieses ist die Gottlosigkeit unsrer Zeiten. Beym Gesetze Gottes schrecken Schwierigkeiten, welche beym Gesetze der Welt nicht schrecken; und es darf nur das Gesetze Gottes zum Gesetze der Welt werden: so findet man alles leicht und angenehm. Befiehlt der Herr die Vergebung der Beleidigung: o! es ist unmöglich; die Natur sträubt sich dawider zu gewaltig. Hingegen versöhnt die Klugheit der Welt täglich die erbittersten Gemüther. Die christliche Demuth fällt dem angebohrnen Stolze zu schwer: aber der weltliche Eigennutz verscheucht den Stolz, und versüßt das niederträchtigste Kriechen. Zur evangelischen Ertödtung, zur Enthaltsamkeit von gewissen Speisen, und zum Fasten ist die Leibsbeschaffenheit zu schwach: aber sie ist stark genug; um die Ermüdungen der aufgehäuften Ergötzungen, und vergiften-

den Ausschweifungen auszuhalten. Zum gebothenen Almosen reicht das Vermögen nicht zu: aber zun Lustbarkeiten, zur Pracht, zur Füllerey, zum Spiele ist immer Geld vorhanden. O wie wenig hat bis daher Mariens Beyspiel auf uns gewirket! Lasset es uns ins künftige besser nachahmen; und wo es auf die Beobachtung des göttlichen Gesetzes ankömmt, alles erdulden; alles überwinden: alles aufopfern; sollte es auch mit einigem Nachtheile der Ehre verknüpfet seyn. Der zweyte Vorwand, den Maria heute mit ihrem Gehorsame zernichtet.

Denn da sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwirft, verliert sie in den Augen der Menschen die Ehre der Jungfrauschaft, worüber sie zuvor, in den Augen Gottes und der Engel so eifersüchtig gehalten hat. Weder die Priester: noch die Laien, die Mariam im ersten Vorhofe des Tempels stehen, und die Gesetzliche Reinigungsceremonie erwarten sehen, können sie von einer gemeinen und reinigungsdürftigen Kindsmutter mehr unterscheiden; indem

dem sie es alle wissen: daß das Gesetz ausdrücklich die Weiber benennet, welche nach dem ordentlichen Laufe der Natur schwanger geworden sind, und ein Kind gebohren haben. Und sie achtet es nicht. Mögen die Leute denken, was sie wollen; urtheilen, wie sie wollen: Maria will dem Gesetze gehorchen. Sie denkt weder an die Ausnahme, welche ihr der so deutliche Ausdruck des Gesetzes einräumt: noch an ihre Reinigkeit, um derentwillen sie keiner Reinigung mehr bedarf; oder wenn sie daran denket: erinnert sie sich zugleich ihres Sohnes, der sich ungeachtet gleicher Umstände, dem Gesetze der Beschneidung unterworfen; und eilet in den Tempel hin, um dem Herrn alle ihre Vorrechte zu opfern; und gleichsam seine Wohlthaten wieder zurückezugeben, welche sie zuvor nur langsam und furchtsam angenommen hat. Ein schöner Unterricht: daß die Menschenehre dem Gott schuldigen Gehorsame immer nachstehen muß!

Aber auch leider, ein Unterricht, der unter uns gar oft nicht befolget wird; weil

man sich vor den andern schämt, die Gebothe Gottes zu halten; die Pflichten des katholischen Christen zu erfüllen; und überhaupt den ungläubigen Philosophen, den frechen Religionsspötter, den abscheulichen Gottlosen nicht mitzumachen! Und wie oft sind es nicht leere Einbildungen? Man glaubet an der Ehre zu leiden; wenn man nicht gefällt; den gewünschten Beyfall nicht erhält; einige Spöttereyen anhören muß, worüber doch ein rechtschaffener Mensch — ich will nicht sagen ein Christ, weit hinausgehen soll; ein Christ, ders aus dem heiligen Paulus weiß: daß sich der Beyfall der Menschen gar selten mit dem Beyfalle Gottes verträgt. **Wenn ich noch den Menschen gefiele: würde ich kein Diener Gottes seyn** a). Nein, nein! Die Ehre geht sogleich nicht zu Grunde. Wenn wir schon von den Bösen verachtet und getadelt werden: so giebts doch immer noch Gute und Fromme; die unsre Unterthänigkeit gegen das göttliche Gesetz, zu schätzen und zu beloben wissen. Selbst die

a) Gal. 1, 10.

die Welt verehret die Tugend; wenn sie gleich äußerlich gegen sie eine Verachtung zeiget. Aber gesetzet auch: was liegt daran? Was die Welt verspricht oder drohet, ist betrüglich, hinfällig, vergänglich: aber der Herr, der allerhöchste Gesetzgeber, hat Güter und Vortheile der Ewigkeit in seiner Hand. Kehren wir zu Marien in den Tempel zurücke.

Da sie sich als Mutter Gottes, dem Gesetze unterwirft, vereitelt sie auch den dritten Vorwand, welcher von der Hoheit des Standes hergenommen wird. Giebts wohl eine größre Hoheit, eine erhabnere Würde, einen glänzendern Adel auf der Erde: als es jene der göttlichen Mutterschaft ist? Eine wahre, gründliche, unvergängliche, wesentliche Hoheit; weil sie nicht nur vor den Augen der Welt: sondern auch vor den Augen Gottes; und mehr vor diesen: als vor jenen besteht; weil sie die erhabensten Tugenden und kostbarsten Verdienste voraussetzet; und weil sie ein Recht mit sich führet, das gar alle unsre Begriffe übersteigt, das Recht, so zu

 reden,

reden, in die Theilung des Ansehens mit einem Gott und über einen Gott zu treten, das gerade daher fließt; weil sie ihr den wahren und ewigen Sohn Gottes zum Sohne giebt. Unterdessen doch bey dieser so unbeschreiblichen und unbegreiflichen Hoheit, bekennet sich Maria öffentlich zur Unterthänigkeit gegen das Gesetz. Nach so einem Beyspiele, welche irdische Hoheit wird sich rühmen, vom Gesetze Gottes eine Ausnahme zu machen?

Maria war die Mutter Gottes; und ihre Hoheit war innerlich und wesentlich: aber was sind die Edeln, die Großen und Hohen der Erde; was ihr Adel, ihre Größe und Hoheit? Zwar nennt sie die Schrift Götter: Ich habe es gesagt: ihr seyd Götter a). Doch welche Götter? Götter, die eben so zum Tode bestimmt sind: wie alle übrigen Menschen. Aber sterben werdet ihr: wie die Menschen b). Wesentliches also haben sie vor allen übrigen Menschen nichts zum voraus; und nichts zeichnet sie in den Augen des Herrn aus.

a) Psalm. 81, 6. b) Ebend — 7.

aus. Er nimmt die Personen der Fürsten nicht an a). Darum sind sie Gott unterthänig: wie alle übrigen Menschen; ja noch mehr: als alle übrigen Menschen; denn selbst in ihrer Hoheit liegt ein neuer Grund dieser Unterthänigkeit.

Da die Edeln, Hohen und Großen auf den Leuchter gestellet sind: können sie nicht leicht handeln; ohne dem Volke entweder ein Stein des Anstoßes: oder ein Antrieb zum Guten zu werden. Ihr Beyspiel wirkt mächtig auf die Niedern; und es ist nicht anders: als glaubten sich diese durch die Aehnlichkeit der Sitten, für den Abstand des Ranges schadlos zu halten. Nun weiß mans aber: welche große Sünde, die Sünde des Aergernisses sey; und welche schwere Pflicht allen Gattuntungen der Vorgesetzten obliege, die Beobachtung des göttlichen Gesetzes bey ihren Untergebenen zu betreiben. Gott zu dienen, ohne zu sorgen: daß ihm auch von den andern gedienet werde, würde bey ihnen eine sehr unvollkommene: richtiger gar

a) Job. 34, 19.

keine Gerechtigkeit; und die Liebe Gottes, ohne den Eifer für das Beßte Gottes, nur eine eingebildete, eine falsche Liebe seyn. Sie müssen also mit ihrem Gehorsame gegen Gott dem Volke vorleuchten; wenn sie nicht wollen mit ihrem Ungehorsame demselben zum Aergernisse werden.

Dieses ist zugleich der sicherste Weg, sich auch Gehorsam zu verschaffen. Denn es giebt keine dem Landsfürsten und dem Staate ergebnern Unterthanen: als die, welche Gott und der Religion aufrichtig zugethan sind. Hingegen zieht die Verachtung der göttlichen Gesetze immer auch jene der menschlichen nach sich; und die Gott im Himmel nicht gehorchen: oder ihn gar nicht erkennen, gehorchen auch desselben Ebenbilde auf der Erde: oder erkennen es gar nicht. Wahrhaft! Die keinen Gott haben, haben auch keinen König.

Umsonst also! Von der Unterthänigkeit gegen das Gesetz Gottes spricht kein Vorwand los; keine Schwierigkeit; kein menschliches Ansehen; kein Rang oder Standshoheit los. Gott muß gehorchet

seyn;

seyn; und von allen, zu allen Zeiten, in allen Umständen gehorchet seyn. Sey Gott unterthänig a): saget der Psalmist; und saget es zu allen, zu den Edeln und zu den Unedeln, zu ben Großen und zu den Kleinen, zu den Hohen und zu den Niedern, zu den Regenten und zu den Unterthanen. Sey Gott unterthänig.

Und fürchten wir nicht etwann: diese Unterthänigkeit möchte für uns zu erniedrigend seyn. Man erniedriget sich nicht; man erhebet sich über alles, was auf der Erde großes, rühmliches, herrliches und glorwürdiges kann gedacht werden; wenn man einem so großen, so erhabenen Herrn gehorcht, dem sich heute Maria die Mutter Gottes, und der Gottmensch Jesus Christus mit Demuth unterwerfen. Gott dienen ist herrschen: saget ein vortreflicher Geisteslehrer.

a) Psalm. 36, 7.

III.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Von der standesmäßigen Keuschheit.

Quomodo fiet istud; quoniam virum non cognosco?

Wie soll dieses geschehen; indem ich keinen Mann erkenne? Luk. 1, 34.

Wie groß, wie erhaben zeiget sich heute, die vor den Augen der Welt unbekannte Jungfrau zu Nazareth! Nicht so viel; weil sie zu einer Würde erhoben wird, welche sie zunächst an den Schöpfer, und unter sie alle übrigen Geschöpfe setzet: als weil sie aus Liebe zur Tugend im Herzen bereit ist, diese allerhöchste Würde von sich abzulehnen! Nicht so viel; weil sie eine wahrhafte Mutter Gottes wird: als weil sie ihre jungfräuliche Reinigkeit der gött-

lichen

lichen Mutterschaft selbst vorzieht! Denn durch die Tugend schwingt sie sich auf eine erhabnre Stufe der innerlichen und persönlichen Hoheit, welche sie in den Augen Gottes weit vollkommener und angenehmer macht: als die äußerliche Hoheit des göttlichen Mutterstandes, der nur eine besondre Gunstbezeugung Gottes ist.

So verhält sichs. Ein Erzengel, Gabriel deutet es Mariä von der Seite des Allmächtigen an: sie sey bestimmt, im Leibe zu empfangen; und einen Sohn, Jesum den Sohn des Allerhöchsten und ewigen Herrscher im Hause Jakobs zu gebähren. Und sie, diese gnadenvolle, die unter dem ganzen weiblichen Geschlechte gebenedeyte Jungfrau, was denket sie dabey; was spricht sie? — Wie — antwortet sie dem himmlischen Bothschafter: wie soll dieses geschehen; indem ich keinen Mann erkenne? Ich, die Mutter meines Gottes! Was für ein Glück wäre es für mich, den Gott, welchen ich liebe und anbethe, in meinen Armen tragen; mit meinen Brüsten säugen; mit meinem

nem Munde küssen; seine Thränen abtrocknen; an seinen Mühseligkeiten Theil nehmen; meine Thränen mit seinem Blute vermischen zu können! Aber du, o Herr! du weißt es: was ich dir gelobet habe. Soll meine jungfräuliche Reinigkeit nächst deiner Mutterschaft nicht bestehen: so verbitte ich demüthigst die angebothene Ehre. Besser ist es mir, als eine unversehrte Jungfrau, deine Sclavinn: als ein verunreinigtes Weib, deine Mutter zu seyn. Wie soll dieses geschehen; indem ich keinen Mann erkenne? Welche Großmüthigkeit!

Und welch ein angenehmes Schauspiel für den Himmel, eine Jungfrau zu sehen, die eine so große und erhabene Seele hat: daß sie sich lieber vermittelst der jungfräulichen, noch mit der Decke der Ehe vor den Augen der Menschen verhüllten Keuschheit, ihrem Gott wohlgefällig machen: als von ihm, mit Verlust derselben, das theuerste Unterpfand seiner zärtlichen Liebe, die göttliche Mutterschaft annehmen will; und dieses unter einem Volke, wo

die Jungfrauschaft der Tochter Jephtes, vier Tage jährlich von den Töchtern Israels beweinet wird a); und sich selbst ihre heilige Anverwandte Elisabeth, nach dem allgemeinen Vorurtheile der Nation, die Unfruchtbarkeit zur größten Schande anrechnet: **Da der Herr auf mich gesehen hat; um meine Schande vor den Menschen von mir zu nehmen b)!**

Christliche Zuhörer! Da wir heute die ausnehmende Liebe zur Keuschheit der seligsten Jungfrau Maria bewundern: lasset uns auch beflissen seyn, dieselbe standsmäßig nachzuahmen; weil doch hauptsächlich in der Nachahmung ihrer Tugenden und vorzüglich ihrer Reinigkeit, die ihr angenehme und uns nützliche Verehrung besteht. Ich sage aber standsmäßig; denn ob ichs wohl aus dem heiligen Paulus weiß: das der jungfräuliche Stand weit vortrefflicher ist, als jener der Verehlichten c): so will ich euch doch itzt zur ewigen Keuschheit nicht ermahnen. Nur Wenigen

a) Richt. 11, 40. b) Luk. 1, 25. c) 1. Kor. 7.

nigen ists von obenher gegeben worden, dieses Wort zu verstehen; und deßwegen hat selbst der Erlöser diese englische Tugend seinen Gläubigen, nicht als eine unumgängliche Pflicht vorgetragen: sondern nur als eine willkührliche Vollkommenheit angerathen a).

Ich rede also von der standsmäßigen Keuschheit; von der Enthaltung vom Genusse der sinnlichen Wollüste, so wie sichs für eines jeden Stand, des Ehelosen, und des Verehlichten schicket; und widerlege zween Irrthümer, welche in diesen verderbten Zeiten, täglich mehr Anhänger, besonders aus dem ehelosen Stande gewinnen.

Einige vermischen die standsmäßige mit der beständigen und ewigen Keuschheit; und setzen sie daher in die Klasse der evangelischen Räthe, worein nur diese gehöret. Sie irren grob; indem sie die Pflicht ganz verkennen. Denn die standsmäßige Keuschheit zu halten, ist eine strenge Pflicht für alle Menschen. Der erste Theil.

Andre

a) Matth. 19, 11. 12.

Andre leugnen die Pflicht insgemein nicht: aber halten es dafür: sie verliere in besondern Fällen der allzu großen Schwierigkeit wegen, viel von ihrer Strenge. Sie irren nicht weniger; indem sie die Unveränderlichkeit der Pflicht verkennen. Denn die Strenge dieser Pflicht wird durch keine Schwierigkeit gemildert. Der zweyte Theil.

Merket auf, ihr Christen! Die standsmäßige Keuschheit zu halten, ist für alle Menschen und alle Fälle eine strenge Pflicht. Beydes erweise ich zur Ehre der keuschesten Jungfrau Maria; und zu euerm höchst nützlichen und auf das heutige Fest nicht unschicklichen Unterrichte.

Der erste Theil.

Wie traurig ist es: daß heute die geistlichen Redner bey christlichen Zuhörern so wenig Eindruck machen; wenn sie ihnen die Tugenden, nur von der Seite ihrer innerlichen Schönheit, oder von der Seite eines besondern Wohlgefallens Gottes, oder von der Seite einer herrlichern

Be-

Belohnung in dem Himmel empfehlen! Ihr selbst, meine Christen! gestehet es nur: wie viele unter euch würden bewogen werden; wenn ich itzt zur Empfehlung der standsmäßigen Keuschheit nur sagte: sie wäre die Zierde des Christenthums; eine Stütze des Glaubens; eine Ehre des Leibes, welcher ein Glied vom Leibe Jesu Christi ist; eine Schönheit der Seele, die alle Schönheiten der Körper unendlich überträfe? Ein keuscher Ehemann und eine keusche Ehefrau, wären die wahren Verehrer des heiligen Ehesakramentes; die Ausführer der Absichten Gottes; die von ihm bestimmten Fortpflanzer und Erhalter des menschlichen Geschlechtes, und die Bevölkrer des Himmels; ein keuscher Wittwer und eine keusche Wittwe, verdienten gemäß der Lehre des heiligen Paulus a), eine vorzüglichre Hochachtung und einen erhabnern Rang in der Kirche Christi; ein keuscher Jüngling und ein keusches Mägdchen erschienen in den Augen Gottes, wie Engel im Fleische; würden

von

a) 1. Tim. 3, 5.

von ihm ganz besonders geliebt und begünstiget; und hätten einst im Himmel, wenn sie unbemackelt darein kommen sollten, viel ausnehmendre Freuden, als die übrigen Seelen zu genießen? Kurz; wenn ich mit dem weisen Prediger sagte: Alles, was man hochschätzet, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen a): wie viele aus euch würde ich bewegen? Ist nun aber dieses traurig: so ists noch vielmehr, unendlichmal mehr: daß wir den heutigen Christen erst eine Pflicht beweisen müssen, die schon von Anbeginne der Welt her, vermittelst des Vernunftlichtes allgemein ist erkennet worden.

Ja meine Christen! So weit wir in der Geschichte zurückegehen: finden wir den Stand, die Rechte und den Vorzug der Ehe, von allen auch den zügellosesten Völkern erkennet; die Geschlechtsregister bey den Meisten fleißig aufgezeichnet; und einen großen Unterschied zwischen den ehelichen und unehelichen Kindern in Ansehung

a) Ekkli: 26, 20.

hung der Erbfolge, sowohl in den Regierungen: als auch in den Familiengütern beobachtet. Ein klares Zeichen: daß die Natur selbst den Menschen gelehret hat: der Ehestand sey das einzige rechtmäßige Mittel, das Menschengeschlecht zu erhalten und fortzupflanzen. Ists nun aber also: so hat eben dieselbe Natur zu gleicher Zeit den Genuß der sinnlichen Wollüste außer der Ehe für unrechtmäßig und unerlaubt erklärt; und folglich den Ehelosen die unnachläßliche Pflicht der standmäßigen Keuschheit angekündiget. Doch wozu dergleichen Vernunftsschlüsse, die uns nur in Weitläuftigkeiten führen würden.

Wir Christen wissen es: daß sich alles, was in den Gesetztafeln des Moses enthalten wird, auf das Recht der Natur gründet; und treffen wir daselbst nicht ein Geboth, nach der Ordnung das sechste an, welches uns von der besagten Pflicht versichert? Zwar werden mir da sogleich die eigentliche Worte des Gebothes entgegengesetzt, welche nur die Sünde der Verehlichten andeuten. Aber der Schluß, wel-

chen

chen man daraus ziehen will, gleicht jenem der Pharisäer, um dessentwegen sie vom Erlöser hart bestrafet wurden a). Vernehmet es: wie diese Gleißner und und Schriftsverderber das vierte Geboth von der den Aeltern schuldigen Ehre auslegten. Weils nur — sagten sie: ausdrücklich gebothen ist, die Aeltern zu ehren: so sind die Kinder in Ansehung ihrer Aeltern zu nichts andern verpflichtet. Sie sind nicht einmal schuldig, ihnen in der Nothdurft beizuspringen; und thun besser; wenn sie dafür aus ihrem Vermögen, Geschenke und Opfer in den Tempel bringen. Sehet! So widersinnig, so abscheulich irret man; wenn man beym äußerlichen Buchstaben stehen bleibt; und nicht tiefer in den Geist des Gesetzes hineindringt; wenn man nicht Acht giebt: daß in allgemeinen Gesetzen selten alle sonderheitlichen Fälle angemerket werden; daß manchmal ein Fall für alle Fälle, oder eine Art statt der ganzen Gattung gesetzet werde; und daß folglich eine Sünde, die im Gebothe ausdrück-

 lich

a) Matth. 15, 3—6.

lich genennet wird, alle übrigen zu denselben Gegenstand gehörigen in sich einschließt.

Wäre es nicht also: so müßten unter dem fünften Gebothe, nur der Todschlag: nicht aber auch Haß und Neid, Beleidigung und Verwundung, Verstümmelung und Vergiftung; und unter dem siebenten nur der Diebstahl: nicht aber auch gewaltthätige Raubereyen, ungerechte Processe, und hundert andre Arten den Nächsten heimlich oder öffentlich um sein Hab und Gut zu bringen; ja auch nicht die Zurückstellung des gestohlenen oder geraubten Gutes, und die Ersetzung des zugefügten Schadens verstanden werden. Da nun so etwas bey diesen zwey Gebothen, recht augenscheinlich ungereimt ist: so kann man keineswegs zweifeln: daß sich auch das sechste Geboth über den ausgedrückten Ehebruch, noch auf viele andern Dinge, auf alle möglichen Gattungen, Arten und Unterarten der Unkeuschheit erstreckt; sie mögen in Werken, in Worten oder auch nur in Gedanken bestehen.

Deshalben lehret es der göttliche Heiland: ein jeder, der eine Weibsperson mit begierigen Augen ansieht, sündige schon so gewiß: als wenn er wirklich einen Ehebruch begienge: Ich aber sag es euch: daß ein jeglicher, der ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen hat a). Deshalben rechnet er anderswo nächst dem Ehebruche ausdrücklich die Hurerey unter die Dinge, welche vom Herzen ausgehen: und den Menschen, wie wahrhafte in den Gesetztafeln verbothene Sünden verunreinigen: Vom Herzen gehen böse Gedanken —— Ehebrüche, Hurereyen — — aus. Diese Dinge sind es, welche den Menschen verunreinigen b). Und deshalben zählet der heillige Paulus alle Unzüchtigen ohne Ausnahme unter die Ungerechten, die keinen Anspruch aufs Reich Gottes haben; und um klärer zu seyn, setzet er noch namentlich einige Arten der Unzucht bey, die sich da nicht schicket zu nennen: die aber eben die-

a) Matth. 5, 28. b) Ebend. 15, 19. 20.

jenigen sind, welche heute die Hölle mit Christenseelen anfüllen a). Genug zum Beweise meines Satzes. Jetzt kann die strenge Pflicht der standsmäßigen Keuschheit, wohl nicht mehr mit Vernunft bezweifelt werden.

Es ist also nicht wahr, wie mans behaupten will: daß die dießfälligen Triebe der Natur so unschuldig sind: wie jene des Hungers und des Durstes; und daß man folglich beyde auf gleich erlaubte Weise befriedigen kann; ja auch muß. Man unterscheide die unschuldige Natur, die aus den Händen des Schöpfers gekommen, von der Natur, welche durch die Sünde Adams ist verderbt worden. Jene begehrte freylich nichts wider das Gesetz der Vernunft: diese begehrt nur gar zu viel. Deswegen hieß es gleich anfangs nach vollbrachter Sünde: **Unter dir soll die sündliche Begierde seyn; und du sollst** (mit deiner Vernunft) **über sie herrschen** b).

Nicht wahr: daß nicht alle Verletzungen der standesmäßigen Keuschheit sündlich sind.

a) 1. Kor. 6, 9. 10. b) 1. B. M. 4, 7.

sind. Wie? Ich soll gegen eine strenge Pflicht handeln können; ohne dabey zu sündigen. Was ist dann die Sünde anders: als eine freywillige Uebertretung des Gebothes, das mir die Pflicht aufleget? Und merket es wohl, meine Christen! Die Sünden der Unkeuschheit sind immer groß, schwer, tödlich; so bald sie wissentlich und freywillig begangen werden. Man kann sich wider viele andre Gebothe, mit Wissen und Wollen nur läßlich versündigen. Es giebt läßliche Beleidigungen der Aeltern und des Nächsten; läßliche Diebstähle und Ungerechtigkeiten; läßliche Erzürnungen und Rachgierigkeiten; läßliche Lügen und Verleumdungen: aber läßliche Unkeuschheiten giebt es keine. Die Materie an sich, ist und bleibt immer groß: nur der Mangel der nothwendigen Erkenntniß und Freyheit, oder eine plötzliche Ueberraschung, welche der Vernunft zuvoreilet, können noch zuweilen von der Todsünde entschuldigen.

Nicht wahr: daß die Strenge der gegenwärtigen Pflicht, von den aufstoßenden Schwierigkeiten gemildert wird. Aber dieses ist schon

Der zweyte Theil.

So lange die aufstoßenden Schwierigkeiten nicht schlechthin unübersteiglich sind: verliert kein göttliches Geboth seine Verbindlichkeit. Dem allerhöchsten Gesetzgeber muß gehorchet seyn: koste es, was es wolle; sollten sich auch die Kosten auf Blut und Leben erstrecken: wies uns die heiligen Martyrer mit ihren großmüthigen Beyspielen gelehret haben. Nun wer getrauet sich so etwas von den Schwierigkeiten zu behaupten, welche der steten Beobachtung der standsmäßigen Keuschheit entgegen stehen? Dieses Vorgeben findet zwar nirgend Statt; weil immer der Herr, der das Gesetz gegebeu, die Strenge der Pflicht und unser Vermögen gar wohl gekannt; und das eine gegen das andre weislich abgewogen hat: aber am wenigsten da. Warum? Weil wir meistentheils an allen den Schwierigkeiten selbst schuld sind. Denn — habet Acht meine Christen! Woher kommen sie, diese Schwierigkeiten? Nicht wahr: aus den häufigen, manchfaltigen und

und heftigen Versuchungen, von denen wir angefallen werden? Und was thun wir unterdessen? Ach! Wir bewaffnen uns wider die Versuchungen nicht; und noch mehr: so unbewaffnet als wir sind, begeben wir uns vorsetzlich darein.

Die Waffen wider die Versuchungen zur Unkeuschheit, sind vorzüglich die Ertödtung der Sinne, das Gebeth und die Demuth. Wer gebraucht sie?

Ertödtung der Sinne. Schreckliches Wort für die heutige Welt! Da ist man schon gewohnt, den Sinnen kein Vergnügen und dem Körper keine Gemächlichkeit zu versagen. Kein lebendiges oder todtes Bild ist so zur Unreinigkeit reitzend: das man nicht bey jeder Gelegenheit starr anschaut; keine Schrift so schlüpfrig und unlauter, die man nicht begierig liest; keine Rede so schmutzig und ärgerlich, die man nicht mit Lust anhört, und selbst ausstößt; kein Gegenstand so gefährlich, den man nicht frech berührt; keine Nahrung der Unzucht so stark, die man seinem Leibe nicht zuläßt. Man zärtelt ihn mit al-

len möglichen Bequemlichkeiten; und mästet ihn mit stetem Müßiggange und langem Schlafe, mit niedlichen und leckerhaften Speisen, mit hitzigen und wollüstigen Getränken, mit Unmäßigkeiten und Schwelgereyen. Unterdessen doch ists zur Verhütung und Ueberwindung der unkeuschen Versuchungen durchaus nothwendig, den Sinnen einen engen Zaum anzulegen; das Fleisch zu kreuzigen, und den Leib mit der Mäßigkeit, mit Arbeiten, mit allerhand auch strengern Bußwerken abzuhärten. Die Sinne sind wie die Fenster; durch diese steigt der Dieb ins Haus: durch jene die Sünde in die Seele. Durch unsre Fenster ist der Tod hineingestiegen a). Und die Sünde der Sodomiten ist aus der Weichlichkeit entsprungen: Sieh! Dieses war die Missethat deiner Schwester Sodoma: Stolz, Vielfräßigkeit, Ueberfluß in allen Dingen und Müßiggang b).

Darum hat der fromme Job, weder einen gefährlichen Gegenstand ansehen: noch

a) Jer. 9, 21. b) Ezech. 16, 49.

noch darüber denken wollen. Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht; um nicht einmal an eine Jungfrau je zu denken a). Darum hat uns der weise Mann vor dem vorwitzigen Anschauen des andern Geschlechtes so dringend gewarnet: Sieh die Jungfrauen nicht an; damit du dich nicht etwann an ihrer Schönheit ärgerst. Wende dein Angesicht von einem geschmückten Weibe ab; und schaue nicht auf fremde Gestalten. Durch die Weiber Schönheit sind viele zu Grunde gegangen b). Und dennoch kleideten, zierten, schmückten und schminkten sich damals noch die Weibspersonen so eitel, so wollüstig nicht. Darum hat uns derselbe vom Geiste Gottes beseelte Schriftsteller auch eingerathen, die Ohren mit Dornen zu umzäunen, und vor die Zunge eine doppelte Wache zu setzen. Umzäune deine Ohren mit Dornen; höre eine böse Zunge nicht an; und setze Thüren und Schlösser an deinen Mund c). Darum hat

a) Job. 31, 1. b) Ekkli. 9, 5, 8, 9.
c) Ebend. 28. 28.

hat der heilige David so sorgfältig über alle seine Reden gewachet: Ich will meine Wege beobachten; damit ich mit der Zunge nicht sündige. Ich habe über meinen Mund eine Wache gestellet a). Darum hat der Heidenapostel ungeachtet seiner äußerst ermüdenden Arbeiten, sein Fleisch immer hart gehalten; und es mit strengen Fasten und andern Bußwerken gekreuziget; damit es sich nie möchte gelüsten lassen, sich wieder den Geist zu empören. Ich züchtige meinen Leib; und bringe ihn unter die Dienstbarkeit b). Darum haben alle frommen Diener und Dienerinnen Gottes des alten und des neuen Bundes, ihre Augen und Ohren, ihre Zungen und Hände stets im Zaume gehalten; und ihren Leib nicht nur mit der Entziehung aller unnöthigen Gemächlichkeiten: sondern auch mit den empfindlichsten Bußwerken so unbarmherzig hergenommen: daß sie uns manchmal in der Gattung, mehr Gegenstände der Bewunderung: als Beyspiele zur Nachahmung hinterlassen.

Wie

a) Psalm. 38, 2. b) 1. Kor. 9, 27.

Wie ohne Ertödtung der Sinne: so werden auch ohne das Gebeth, die Versuchungen der Unkeuschheit nicht überwunden. Paulus erfuhr es. So ertödtet und gekreuziget als er war: mußte er doch zum Gebethe die Zuflucht nehmen; um den Versuchungen des Fleisches zu entgehen, oder nicht zu unterliegen. Dreymal — bezeuget ers von sich selbst: — das heißt: oft, unabläßlich bath ich den Herrn; damit der Versucher von mir weichen möchte a). Je mehrern Schwierigkeiten die standsmäßige Keuschheit unterworfen ist: desto mehr bedürfen wir der stärkenden und unsre Schwachheit unterstützenden Gnaden, welche Gott so ungebethen, nicht pflegt zu ertheilen. Alleine wer bewaffnet sich mit dem Gebethe; vorzüglich wenn wirs, wies da seyn muß, im weitläuftigern Verstande nehmen: so wies nicht nur die mündlichen Bitten; sondern auch die ernsthaften Erwägungen der ewigen Wahrheiten, und den öftern Genuß des heiligen Abendmahls in sich einschließt?

Noch

a) 2. Kor. 12, 8.

Noch einmal. Wer bewaffnet sich mit dem Gebethe? Die, welche den Tag ohne Morgengebeth anfangen, und ohne Abendgebeth endigen; und zwischen Morgen und Abend nie den Mund öffnen, um den Herrn anzubethen, ihn um seinen Beystand anzuflehen, oder sonst einen heiligen Tugendsact zu erwecken? Die, welche im Gotteshause mit ärgerlicher Kleidung und frecher Geberdung, mit verwegenen Blicken und unzüchtigen Gesprächen, mit Lesung und Bestellung süßer Liebsbriefe, den Gott der Reinigkeit ins Angesicht spotten? Die, welche aus Eitelkeit, Zerstreuung und Leichtsinn kaum eines ernsthaften und heiligen Gedankens mehr fähig sind; und den ganzen lieben Tag beym Fenster oder am Hausthore, in den Zusammenkünften, beym Spiele, bey Spatziergängen, im Theater und auf den Tanzsälen verschleudern? Die, welche des Jahres ein- oder zweymal beym Tische des Herrn erscheinen; und noch damals mit ihrer nachläßigen Vorbereitung, ganz oder zum Theile die Frucht verhindern, welche in ihnen das Brod der

En-

Engeln a), und der Wein, woraus Jungfrauen sprossen b), hervorbringen würden? Und saget: gehören heute nicht die meisten Christen unter diese Klasse der Menschen?

Andere bethen zwar: aber vergebens. Warum? Sie haben ein stolzes, hochmüthiges Herz; und der Herr sieht nur auf das Gebeth des Demüthigen. Er hat das Gebeth der Demüthigen angesehen; und ihre Bitten nicht verachtet c). Darum ist auch die Demuth eine Art der Waffen wider die unkeuschen Versuchungen. Fürwahr ein seltsames Ding um einen keuschen Christen, der zugleich stolz und hochmüthig ist! Diese Leidenschaft reitzet zu sehr den göttlichen Zorn: Gott widersteht den Hoffärtigen d): und zieht endlich eine empfindlichre Beschämung über sich: Dem Hoffärtigen folget die Demüthigung e): die meistentheils in fleischlichen Sünden besteht, wodurch der Mensch vor Himmel und Erde

a) Psalm. 77, 25. b) Zach. 9, 17. c) Psalm. 101, 18. d) Jak. 4, 6. e) Spr. 29, 23.

de beschämet und gedemüthiget wird. So saget der heilige Paulus von den alten und auf ihre Weisheit zu stolzen Heiden: Sie sprachen, sie wären weise a): Gott habe sie ihren fleischlichen Begierden überlassen. Deswegen hat sie Gott den Begierden ihres Herzens zur Unzucht übergeben b). Der Demüthige hingegen kann immer auf den göttlichen Beystand bauen. Den Demüthigen aber giebt er die Gnade c); und weil er das ererbte Verderbniß seines Herzens, seine Schwachheit, sein Unvermögen kennet, wird er auf sich selbst mistrauisch, behutsam, schüchtern, wodurch er tausend Gefahren entweicht. So wird die Keuschheit von der Demuth beschützet. Nur leider: daß sich so wenig unter diesen Schutz begeben!

Man trifft allenthalben nur eitle, stolze, hochmüthige Leute an; Leute, welche sich ganz auf ihre eigenen Einsichten und Kräfte, auf ihre rechtschaffenen Gesinnungen und

a) Röm. 1, 21. b) Ebend. — 4. c) Jak. 4, 6.

und moralischen Tugenden verlaßen; und selten oder gar nie an die Nothwendigkeit eines höhern Beystandes denken; Leute, welche sich nach dem Beyfalle der Menschen äußerst bestreben, und nichts mühsammer suchen: als den Lobspruch: daß sie artig sind, und zu leben wissen. Welcher Stolz herrschet in dem andern und gerade im schwächern Geschlechte nicht? Sie biethen allen Witz und alle Künste der Mode im Putze, Austriche und Prachte auf; um aller Augen auf sich zu ziehen, und eine jede will die schönste, die glänzendste, die reizendste seyn. Sie brennen vor unersättlicher Begierde allen zu gefallen; und von allen gelobet zu werden. Sie stellen und geberden sich artig; sie schmeicheln und kriechen, um aller Herzen zu gewinnen. Verfehlen sie doch dabey den Zweck; und müssen zusehen: wie ihnen andre vorgezogen werden: so zernagen ihnen bittre Eifersucht und unversöhnlicher Haß das Herz. O mein Gott! wie haben sich die Zeiten geändert. Vormals — der alte Tertullian ist Zeuge: vormals er-

röthen die Jungfrauen mehr; wenn sie gelobet: als wenn sie getadelt wurden. und der heilige Ambrosius schreibt: stets schüchtern zu seyn; und schon über den Eintritt oder die Stimme eines Mannes zu erschrecken, sey der unterscheidende Charakter einer keuschen Jungfrau.

Wenns nun heute in der christlichen Welt, so großen Mangel an der sinnlichen Ertödtung, am Gebethe und an der Demuth giebt: wie ichs aus dem erwiesen habe, was wir alle, alle Tage mit unsern Augen sehen; wie groß mag wohl die Anzahl derer seyn, welche sich wider die Versuchungen der Unkeuschheit recht bewaffnen? Und diese — o elende Sclaven und Sclavinnen des Fleisches! diese so unbewaffneten, begeben sich noch freywillig und vorsetzlich in die Versuchungen hinein; das heißt, in jene Umstände, in jene Gelegenheiten, in jene Gefahren, woraus man selten oder gar nie zurückekömmt, ohne Gott mit einer schweren Sünde der Unkeuschheit, wo nicht im äußerlichen Werke; gewiß in Gedanken und Begierden der

Seele

Seele beleidiget zu haben. Wieder ein Satz, welchen die tägliche Erfahrung bewährt.

Sehet euch nur ein wenig um. Unter diesen waffenlosen Christen giebts dort einige, die aus Mangel einer ernsthaften Beschäfftigung und des steten Müßiggangs wegen, ihrer Einbildungskraft, welche nie müßig seyn kann, alle Freyheit zulassen, ihre betrügerischen Spiele zu treiben. Sie erwecket die Bilder von den unreinen Gegenständen wieder, welche in die Seele vermittelst der äußerlichen Sinne, erst oder schon vorlängst, willkührlich oder unwillkührlich gekommen sind; sie setzet sie verschieden zusammen; erschafft daraus ein neues Bild; und giebt ihm eine größre Lebhaftigkeit, und einen stärkern Reitz der Wollust, welchem ein müßiger Mensch, selten oder nie widersteht; besonders weil sich ihre Wirkung in den ganzen Leib ergießt, und alle Nerven erschüttert. Da andre, die dem Freunde oder der Freundinn, ungeachtet der sinnlichen vielleicht schon übermäßigen oder gar unzüchtigen Neigung, die sie empfinden, so ofts möglich ist, zulaufen; sich stundenweise in finstern Schlupfwinkeln

mit einander unterhalten; oder wohl auch in demselben Hause beysammen wohnen.

Dort Männer und Jünglinge, oder Frauen und Jungfrauen, die halbe und ganze Tage mit dem ungleichen Geschlechte zubringen; vor Liebe und Zärtlichkeit schmachten; allerhand Liebsgeschichtchen erzehlen; die Gespräche mit süßen Schmeicheleyen, lustigen Zweydeutigkeiten, und frechen Scherzen beleben; und sich Geberdungen, Liebkosungen und Berührungen erlauben, die schon die Gränzen der Ausgelassenheit betreten. Ja! sich also anstellen; also reden: als wollten sie Lehrer odee Lehrerinnen der feinern Wollust abgeben. Da geputzte und geschminckte Personen aus beyden Geschlechtern, die sichs zur Sünde anrechnen würden, je von einem Schauspiele, wo das Laster mit seinen Kunstgriffen förmlich gelehret; die Leidenschaft so vorgestellet: daß sie das häßliche verliert; und selbst die Tugend Wollust athmend aufgeführet wird, um in die Herzen der Zuschauer die glühende Asche zu streuen, die hernach beym leichtesten Hauche, in eine helle Flamme ausbricht: oder von einem Tanze wegzublei-

bleiben, wo nächst tausend andern Reitzungen, schon der weibliche **Prunk** — wie Tertullian spricht: **von Natur aus zur Wollust führt.** Mehr dergleichen nächste Gefahren, die ich da übergehe, kann ein jeder aus seinem Gewissen, und aus eigener oder fremder Erfahrung lernen.

Ich frage nur; ists zu bewundern: daß bey so gestalten Sachen, so viele Schwierigkeiten dem keuschen Leben entgegenstehen? Und wird uns deswegen der strenge Richter, die Sünden der Unkeuschheit weniger oder gar nicht zurechnen? O lasset uns so einem verdammlichen Irrthume nie Gehör geben!

Sehen wir dafür mit unverrückten Augen aufs Beyspiel, das uns heute Maria giebt; und können wir ihre Reinigkeit nicht so vollkommen nachahmen: so befleißen wir uns wenigstens, unsre standsmäßige Keuschheit mit jenen Mitteln stets zu erhalten, womit sie ihre jungfräuliche ohne Mackel erhalten hat. Frey von der Erbsünde und allen schlimmen Folgen derselben; frey von allem Schatten einer persönlichen Unvollkommenheit und voll der Gnade, hatte sie keinen

Feind, keine Versuchung, keine Gefahr zu fürchten; und dennoch, welche sorgfältige Behutsamkeit, welche bewundernswürdige Eingezogenheit, welche genaue Bewachung der Sinne, welche strenge Behandlung des Leibes, welche große Liebe zur Einsamkeit, welche weite Entfernung von allem Umgange mit dem männlichen Geschlechte, welche tiefe Demuth, welches inbrünstige Gebeth, und welche ununterbrochene Vereinigung mit Gott, finden wir bey dieser über alle Engel reinen Jungfrau!

Dieses thu: so wirst du leben a). Dieses thun wir: so werden wir leben, keusch leben; zumal da sie sich bey ihrem göttlichen Sohne vorzüglich der keuschheitsliebenden Seelen, mit ihrem allmächtigen Fürsprüche annimmt.

IV.

a) Luk. 10, 28.

IV.

Auf das Fest der sieben Schmerzen Mariä.

Von der wahren Beschaffenheit der christlichen Geduld.

Stabant autem juxta crucem Jesu mater ejus &c.

Es stund aber nächst dem Kreuze Jesus seine Mutter. Joh. 19, 25.

Welche Scene stellet sich heute unsern Augen dar! Jesus am Kreuze: Maria unter dem Kreuze. Es stund aber nächst dem Kreuze Jesus seine Mutter. Zärtlichste der Mütter! Wie kannst du den schrecklichen Anblick deines leidenden und sterbenden Sohnes aushalten? Agar die unglückliche Magd des Abraham vermochte so etwas nicht. In der Wüste herumirrend, legte sie ihr Söhnchen, das

schon vor Durst verschmachten sollte, unter einen Baum; gab ihm den letzten Kuß; und lief schreyend davon: Ich will den Knaben nicht sterben sehen a). Doch welche Vergleichung, Agar und Maria! Nein! nie hat es unter den Menschen eine Mutter gegeben, welche ihr Kind so heftig, so zärtlich, so innig geliebet: als Jesum Maria liebet. Aber eben diese Liebe ist nun der unbarmherzigste Peiniger ihrer Seele.

Weil sie so unaussprechlich liebet: so empfindet sie aufs schmerzlichste in ihrem Herzen alles das, was Jesus am Kreuze innerlich und äußerlich leidet. Und noch mehr; die gewaltsame Durchbohrung des Herzens welche der abgeschiedene Jesus nicht mehr fühlet; empfindet sie ohne den Trost zu haben, dem schmerzvollen Sohne nur die mindeste Labung verschaffen zu können. Nach dem Maaße der Liebe war die Heftigkeit des Schmerzens: spricht Bernhardus ihr herzlichster Bemitleider; und zieht daraus den Schluß;

Ma-

a) 1. B. Mos. 21, 16.

Maria habe unter dem Kreuze in ihrer Seele mehr gelitten: als alle Martyrer zusammen im Fleische gelitten haben. Bemerken wirs aber auch dabey: daß die innerlichen Schmerzen der Seele allezeit weit empfindlicher, weit schrecklicher sind: als die äußerlichen des Leibes; vorzüglich; wenn noch derselben Quelle die Liebe ist, welche doch die Martyrer innerlich getröstet, gestärket und ihnen die äußerlichen Peinen nicht wenig gemildert hat. Dieses gieng dir also noch ab, göttliche Mutter! Du bist schon deiner unvergleichlichen Reinigkeit wegen die Königinn der Jungfrauen: itzt mußt du auch um deines unaussprechlichen Leidens willen, die Königinn der Martyrer werden!

Mehr erwartet von mir nicht, meine Christen! Der Kummer, die Bestürzung, die Beklemmung, der Schmerz, wovon Mariens Herz bey diesem rührenden Anblicke gefoltert wird, lassen sich deutlicher nicht erklären. Wie Augustinus bey einer andern Gelegenheit spricht: Gieb mir einen Liebenden, der wirds fühlen,

was ich sage: so verhälts sich da. Gebet wir einen Liebenden, einen Menschen, der Jesum so sehr, als Maria liebet; der wirds fühlen, was ich mich vergeblich bemühen würde, mit den Worten auszudrücken. Genug um ein zartes Mitleiden gegen die schmerzhafte Mutter zu erwecken.

Aber nicht nur ein Gegenstand des Mitleidens: sie ist uns heute auch ein Muster der christlichen Geduld. Unter der ungeheuern Last der Schmerzen, welche wie Bernardin von Siena dafürhält, in alle lebenden Geschöpfe zertheilet, allen den Tod bringen würden, ergiebt sich Maria vollkommen in den Willen Gottes; und leidet mit unbeweglicher Standhaftigkeit. Schaue! und mache es nach dem Muster, das dir auf dem Berge ist gezeiget worden a). Nach diesem Muster, das wir itzt am Calvarienberge sehen, wollen wir uns künftighin in allen Widerwärtigkeiten, in den großen und in den kleinen betragen. Wir wollen nach dem Beyspiele der unter dem Kreuze stehenden Mut-

a) 2. B. Mos. 25, 40.

Mutter, allezeit mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen und mit unbeweglicher Standhaftigkeit leiden. Die Ergebung wird der erste Theil: die Standhaftigkeit wird der zweyte; und so werden beyde Theile zusammen, die wahre Beschaffenheit der christlichen Geduld erklären.

Der erste Theil.

Der Herr befiehlts dem Abraham, seinen Sohn mit eigener Hand zu schlachten: aber der Mutter Sara befiehlt ers nicht, beym Opfer in Person zugegen zu seyn. Er schonet ihres empfindsamern Herzens; und begnügt sich mit ihrer Einwilligung. Eine Anmerkung des heiligen Gregor von Nyssa. Nicht so gelinde geht der Herr mit der empfindsamsten der Mütter um. Nicht genug: daß sie schon vorlängst die Einwilligung zu der grausamsten Marter und dem schimpflichsten Tode ihres unschuldigsten, heiligsten und innigst geliebtesten Sohnes gegeben; nicht genug: daß sie dieses schreckliche Schauspiel, seit drey und dreyßig Jahren, unablässlich vor den

Au=

Augen des Gemüths gehabt; indem sie Jesum nicht hat ansehen, nicht bedienen können; ohne auf sein künftiges Leiden zu denken, und von dem Gedanken äußerst gequälet zu werden: so will ers itzt noch: sie soll beym blutigen Opfer persönlich zugegen seyn; sie soll mit ihren leiblichen Augen, den zerschundenen und gekreuzigten Leib, die mit eisernen Nägeln durchbohrten Hände, das mit Dornen gekrönte Haupt, und das blutrünstig geschlagene Angesicht mit ansehen; sie soll mit ihren leiblichen Ohren die Verhöhnungen und Schimpfe, die Lästerungen und Flüche der Feinde, und das klägliche Geschrey des verscheidenden Sohnes mit anhören; sie soll endlich selbst Augenzeuge seyn: wie man ihm nach dem Tode mit einem gewaltig in die Seite gestoßenen Speere, das Herz öffnet; und das noch übrige Blut herausfließen macht. O Gott! Wie hart prüfest du die tugendhafteste, die heiligste Seele!

Aber für Maria ist nichts zu hart, nichts zu schwer. Sie bethet Gottes allezeit gerechte, allezeit heilige Rathschlüsse,

mit

mit tiefer Demuth an. Soll ich — spricht sie ihrem Sohne nach: soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat a)? Weils dir so wohlgefällig ist b): ich trinke ihn aus; bis auf die Hefen aus. Dein Wille war immer der einzige Zweck meiner Absichten; die einzige Richtschnur meiner Handlungen: er solls bis zum Ende seyn. Vater! Du alleine weißt es: was mein Herz leidet: aber es ist bereit, noch tausendmal mehr zu leiden. Willst dus: daß ich mit deinem und meinem Sohne dem Schmerzen unterliege: dein Name sey gebenedeyt. Willst dus: daß ich meine Marter mit desselben Tode, noch nicht endige: dein Name sey gebenedeyt. Es geschehe dein heiligster Wille. Glück genug für mich; wenn ich lebendig oder todt, ein Brandopfer des Gehorsams bin! Welche Ergebung in den göttlichen Willen der in ein Schmerzensmeer tief versenkten Mutter!

Unter uns ist schon der Schatten davon sehr seltsam. Denn was geschieht mei-

sten-

a) Joh. 18, 11. b) Matth. 11, 26.

stentheils? — Unter dem Drucke der Widerwärtigkeiten denket man entweder gar nicht an Gott: oder man murret und zürnet über ihn. Nicht wahr? Sehet euch nur ein wenig um; gebet auf die Acht, denen was immer für ein Unglück begegnet. Da sind ohngefähre Zufälle, leblose Elemente, wilde Thiere oder boshafte Menschen, die einzigen Urquellen alles Uebels: dort ertönen die bittersten Klagen: wie hart, wie unerbittlich, wie ungerecht handelt Gott mit mir; er hat meiner schon ganz vergessen; er weiß von mir nichts mehr. Und es fällt schwer zu entscheiden: auf welcher Seite die Gottlosigkeit größer sey. Wer nicht alle Begebenheiten von Gott annimmt, spricht ihm die Regierung der Welt schlechthin: wer nicht alle Begebenheiten von Gott mit Zufriedenheit annimmt, spricht ihm die weise, gerechte und gütige Regierung der Welt ab; und beyderseits steckt im Grunde eine heimliche Gottesleugnung.

Die Welt bedarf allerdings einer Regierung: und Niemand außer dem, der

alle Dinge mit seiner Allmacht aus dem Nichts hervorgezogen hat, und mit derselben Allmacht stets erhält; damit sie nicht wieder in ihr voriges Nichts zurückefallen, Niemand ist berechtiget, noch vermögend, die Regierung zu führen. Der Schöpfer also, Gott regiert die Welt; und ordnet darinnen alles, ohne Ausnahme alles so an: wies zu seinen heiligsten und weisesten Absichten dienlich ist. Darum kann sich ohne seinen entweder gebietenden oder zulassenden Willen nichts, weder etwas Gutes: noch etwas Schlimmes: weder etwas Kleines: noch etwas Großes weder etwas Wichtiges: noch etwas Unbedeutendes; weder etwas Vermuthetes: noch etwas Unvermuthetes; weder etwas Natürliches: noch etwas Uebernatürliches in der Welt ereignen. **Wer ist derjenige — fraget Jeremias: ders sagen darf; es geschehe etwas ohne den Willen des Herrn** a)? Darum kommen alle Unglücksfälle, alle Widerwärtigkeiten, alle Kreuze, alle Verfolgungen, nicht vom blinden Ohngefähr, nicht von den leblosen

a) Klagl. 3, 37.

sen oder lebenden Geschöpfen; nicht von den übelgesinnten oder bösen Menschen: sondern von Gott her. Wird wohl ein Uebel in der Stadt seyn — sagt Amos: daß der Herr nicht gemacht hat a)? Und des weisen Sirach Sohn: Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum, kommen von Gott her b).

Es ist wahr: die Geschöpfe und vorzüglich die Menschen, haben meistentheils ihre Hand dabey. Alleine daß sie ohne den göttlichen Willen nichts vermögen, lehret uns der Erlöser klar genug. Pilatus zürnet: daß ihm der angeklagte Jesus nicht antworten will. Er fährt ihn deshalben mit trotzigen Worten an: Weißt du es dann nicht: daß ich die Macht habe, dich zu kreuzigen oder loszulassen c)? Nun vernehmet Jesus Antwort: Du hättest wider mich keine Macht; wenn sie dir nicht von obenher wäre gegeben worden d). Sehet den rechten

Stands=

a) Amos. 3, 6. b) Ekkli. 11, 14. c) Joh. 19, 10. d) Ebend. — 11.

Standspunkt, woraus die Menschen und alle übrigen Geschöpfe zu betrachten sind, welche uns etwas, wie immer zu Leide thun. Werkzeuge sind sie in der Hand Gottes; und schaden uns nur so viel: als Gott will. **Du hättest wider mich keine Macht; wenn sie dir von obenher nicht wäre gegeben worden.** Daher ist es gar unchristlich; wenn wir in unsern Widerwärtigkeiten, nicht sogleich die Augen gen Himmel erheben; und daselbst in dem Willen des allerhöchsten Weltbeherrschers, den Ursprung derselben erkennen.

Aber handeln die viel christlicher, welche bey so einer Erkenntniß, in den widrigen Zufällen wider Gott murren und zürnen; und ihn einer Unwissenheit oder Vergessenheit, einer Unbarmherzigkeit oder Ungerechtigkeit beschuldigen? Der Begriff, den uns Vernunft und Offenbarung von Gott geben, schließt alle unendlichen Vollkommenheiten; folglich auch eine unendliche Wissenschaft, eine unendliche Güte, und eine unendliche Gerechtigkeit ein; und deswegen ist es schlechterdings un-

unmöglich: das Gott je ein Geschöpf nicht kenne: oder desselben vergesse; daß er je in der allgemeinen oder besondern Weltregierung unwissend oder unweise, ungütig oder ungerecht handle.

Was sind also, mein Christ! deine mürrischen Klagen wider die göttlichen Anordnungen? Sind sie im Grunde und im Angesichte des Himmels, nicht wahre Gotteslästerungen? Höre! Du lästerst Gott; weil du ihm Vollkommenheiten abläugnest, die mit seinem Wesen so unauflöslich verknüpfet sind: daß er aufhören würde, Gott zu seyn; so fern deine Abläugnung etwas bewirkte. Gräuliche Vermessenheit! Und noch dazu, hast du nicht einmal das mindeste Recht, sein Verhalten, oder seine Weisheit, oder seine Güte, oder seine Gerechtigkeit zu untersuchen: nur die tiefeste, die unbedingteste Unterwürfigkeit bleibt dir übrig; denn er ist dein Herr, und du bist sein Knecht; er ist dein Schöpfer, und du bist das Werk seiner Hände.

Vernimm eine biblische Geschichte. Gott befiehlts dem Jeremias, in ein Töpfers-

pfershaus zu gehen. Er gehorcht; geht hin; und sieht zu; wie der Töpfer ein Geschirr; und da dieses unter seinen Händen bricht, wieder ein anders nach seinem Belieben, aus demselben Thone bildet a). Nun spricht der Herr zum Propheten: Kann ichs mit euch, o Haus Israels! nicht auch also machen? Sehet! Wie der Thon in der Hand des Töpfers ist: so seyd ihr, o Haus Israels! in meiner Hand b). Die Anwendung macht sich selbst; und noch zum Ueberflusse hilft uns dazu der heilige Paulus. Wenn wir in der Hand Gottes sind: wie der Thon in der Hand des Töpfers ist: so besitzt Gott die unbeschränkte Macht, mit uns und aus uns das zu machen, was ihm wohlgefällig ist. Hat der Töpfer die Macht nicht, aus derselben Masse ein Gefäß zur Ehre, und das andre zur Unehre zu machen c)? Und wir dürfen wider das, was er aus uns oder mit uns, nach seinem Wohlgefallen macht, nichts einwenden, nicht klagen, nicht murren. Saget

 wohl

a) Jer. 18, 2. — 4 b) Ebend. — 5. c) Röm. 9, 21.

wohl etwann das gebildete Gefäß zu dem, der es gebildet: warum hast du mich so gemacht a)?

Hütet euch also, ihr Christen! Ihr Armen, ihr Siechen, ihr Kranken, ihr Verfolgten, ihr wie immer Verunglückten oder Bedrängten! Hütet euch, je zum Herrn zu sprechen: Warum hast du mich so gemacht? Warum muß eben ich so viel leiden; warum —? Erinnert euch stets: daß ihr in seinen Händen nur das seyd, was der Thon in den Händen des Töpfers ist; ja noch viel weniger. Denn dieser hat dem Thone nicht: er aber hat euch mit seiner schöpferischen Kraft auch das Daseyn gegeben. Unterwerfet euch also gutwillig.

Doch fürchtet nichts. Er wird sich seiner allerhöchsten und grenzenlosen Macht, gegen euch nie anders gebrauchen: als nach den Vorschriften seiner gleichfalls unendlichen Weisheit, Güte und Barmherzigkeit; weil ihm diese Vollkommenheiten eben so wesentlich sind: als es die Macht ist.

a) Röm. 9, 20.

ist. In dieser Erwägung rief der fromme Job in seinem äußersten Elende aus: Wies dem Herrn gefallen hat: so ist es geschehen. Der Name des Herrn sey gebenedeyet a). Und der heilige David in seinen übergroßen Bedrängnissen: Herr! du bist gerecht; und gerecht ist dein Urtheil b). Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen; und heilig in allen seinen Werken c). Und der hohe Priester Heli bey der Anhörung der schrecklichsten Drohungen Gottes: Er ist der Herr. Er thue, was in seinen Augen gut ist d).

Schöne Muster der pflichtsmäßigen Ergebung in den göttlichen Willen! Aber das schönste Muster ist, was wir zuerst betrachtet haben; Maria unter dem Kreuze Jesus. Zugleich ein Muster der unbeweglichen Standhaftigkeit im Leiden, die noch zur wahren Beschaffenheit der christlichen Geduld erfordert wird.

a) Job. 1, 21. b) Psalm. 118, 137. c) Ebend. 144, 17. d) 1. Kön. 3, 18.

Der zweyte Theil.

Maria unter dem Kreuze ist berechtiget, uns mit den Worten zuzurufen, welche der trauernde Prophet, im Namen ihres leidenden Sohnes gesprochen hat: Habet acht, und sehet; ob ein Schmerz sey, welcher dem meinigen gleicht a)? Denn gewiß sein Leiden ist auch ihr Leiden; und wie er ein Mann der Schmerzen: so ist sie eine Mutter der Schmerzen; und was er am Leibe leidet, dieß alles leidet sie in ihrem liebvollen und empfindsamen Herzen. Doch kehren wir nicht wieder aufs Alte zurücke. Ich bemerke es nur: daß die Heftigkeit der Schmerzen ihrer Großmuth nichts benimmt; und daß sie unter dem Kreuze ihres Sohnes, wo sie steht, wie seines Leidens: so seiner Standhaftigkeit theilhaftig wird.

Wenn ein Jakob den mit Blute gefärbten Rock seines Sohns ansieht: o wie wird er bestürzt; wie seufzet er; welcher Thränenbach bricht aus den Augen hervor, der

a) Klagl. 1, 12.

der nimmer aufhören will zu fließen! Er zerriß seine Kleider; zog ein Bußkleid an; und beweinte seinen Sohn eine lange Zeit a). Wenn eine Agar ihren Sohn von weitem sieht, mit dem Tode ringen: welches Geschrey, welches Weinen! Und gegenüber sitzend, erhub sie ihre Stimme, und weinte b). Und wenn ein David, obwohl Vater so vieler Söhne, einen ungerathenen und empörischen Sohn verliert: welcher Lärm, welches Gehäul entsteht im königlichen Hause! Der König; der Held und Bezwinger der Löwen und Riesen, kömmt aus aller Fassung. Er weinet und schreyt; er verwirft alle Tröstungen; und will sich mit seinem Sohne begraben lassen. Mein Sohn Absalom! Absalom mein Sohn! Wer giebt mirs: daß ich für dich sterbe? Absalom mein Sohn! Mein Sohn Absalom! c) Und wieder: Der König aber verdeckte sein Haupt; und rief: Mein Sohn Absalom! Absalom mein Sohn, mein Sohn d)!

a) 1. B. Mos. 37, 43. b) Ebend. 21, 17.
c) 2. König. 18, 34. d) Ebend. 19, 4.

Nein! Dergleichen Schwachheiten finden wir an Marien nicht. Sie verhält sich als die Mutter eines Gottes, stets ihrer erhabenen Würde gemäß. Wie heldenmüthig der Todt Jesus am Kreuze: so heldenmüthig ist die Gelassenheit, womit sie unter dem Kreuze, den schrecklichen Anblick ihres sterbenden Sohnes aushält. Alles um sie herum wird verwirret und erschüttert: nur sie bleibt sich immer gleich. Die Erde bebt; die Felsen zerspalten; die Gräber thun sich auf: aber Maria steht ohne Bewegung, ohne ungereimte Gebehrdung. Die Sonne verhüllet sich mit einem Trauerschleyer: aber Maria trauert nur verborgen im Herzen. Die heiligen Frauen in der Ferne klagen, weinen und zürnen über die Undankbarkeit des Volkes, über die Wuth der hohen Priester und über die Grausamkeit der Henker: aber Maria bemitleidet nur; und liebet sie noch, die Feinde ihres Sohnes. Der Liebsjünger bricht in laute Seufzer aus; und die geliebte Freundinn benetzet den Fuß des Kreuzes mit häufigen Thränen: aber Maria

steht;

steht; schweigt; und erlaubt sich weder Seufzer, noch Klagen, noch Thränen, um dem inwendig brennenden Schmerzen Erleichterung zu verschaffen. Ich lese wohl saget Ambrosius: daß sie steht; aber ich lese nicht; daß sie weinet. Kurz. Maria leidet im Herzen mehr: als je ein Mensch gelitten hat; mehr: als sich ein Mensch einbilden kann; und dabey ist das Gemüth aufgerichtet: wie der Leib aufrecht steht. Kaum eine traurige Gesichtsmiene verräth die verborgene Marter des Herzens. Ich lese wohl: daß sie steht; aber ich lese nicht: daß sie weinet. Welcher Heldenmuth! welche Standhaftigkeit!

Ach! Wäre sie auch die unsrige; wäre sie auch die unsrige! Aber unser Betragen in den widrigen Zufällen, ist ganz anders beschaffen. Die sich noch am Beßten verhalten, bringens doch selten so weit: daß sie ihr Unglück Gott alleine, und nicht auch den Menschen klageten. Der mindeste Verdruß, die kleinste Beleidigung, das nichtswertheste Unrecht; alles, was uns

zuwider ist, muß nicht nur den Hausgenossen, den Freunden und Freundinnen: einem jeden Menschen, der uns entgegenkömmt, muß es klagweise, umständlich und zu widerholten Malen erzehlet seyn.

Ich weiß es wohl: an und für sich ist das Klagen keine Sünde. Aber wie viele Sünden, wie viele Lügen, Ehrenverletzungen, Verleumdungen schleichen sich bey dieser Gelegenheit nicht mit ein? Oft ist schon die geklagte Sache für sich ehrenrührisch; oft wird sie vergrößert; und viel Falsches unter das Wahre gemischt. Man macht Zusätze und Anmerkungen, die Verdacht und allerhand Muthmaaßungen erwecken; man geht weiter und kömmt auch auf andre Dinge, deren Kundmachung dem guten Namen des Nebenmenschen noch einen merklichern Nachtheil bringt. Und gesetzt auch: man halte sich innerhalb der gehörigen Schranken: so gehen doch die übernatürlichen Verdienste zu Grunde, die man sich aus dem geduldigen Stillschweigen, für die Ewigkeit würde gesammelt haben. Wer bey den Menschen um Trost

bet-

bettelt, verliert den wahren und gründlichen Trost, der von oben kömmt. Doch dieses ist noch wenig.

Wie viele giebt es nicht, die bey jeder Kleinigkeit vor Ungeduld aufbrennen; und in Flüche und Scheltworte ausbrechen. Sie entschuldigen sich zwar. Ich habe— heißt es, einen allzu gähen und heftigen Zorn; und kann mich unmöglich einhalten. Es reuet mich aber gleich darauf. Nichtige Entschuldigung! Wer trägt die Schuld dieses gähen und heftigen Zornes? Du selbst mein Christ! und niemand andrer. Weil du deinem Zorne immer nachgiebst; wird er von Stunde zu Stunde gäher und heftiger. Dieses ist die Natur unsrer Leidenschaften. Je weniger ihnen widerstanden wird: desto stärker und mächtiger werden sie; bis sie zur unüberwindlichen Gewohnheit emporwachsen; gleich einem Zweige, der sich als Zweig wohl noch: aber als Baum nimmermehr beugen und brechen läßt. Aber es reuet dich sogleich? Vortrefliche Reue, wo den Augenblick darauf das Bereute wieder gethan wird! Eine Reue des Mundes: nicht des Herzens. Un-

Unterdessen thut man sich auf so eine Entschuldigung viel zu Gute; und läßt dabey der abscheulichen Gewohnheit zu schelten und zu fluchen, zu lästern und zu verwünschen den freyen Lauf. Das Schlimmste ist: daß dieß Laster ansteckt; und meistentheils so viel Nachahmer gewinnt: als es Zuhörer hat. Daher kömmts: daß es heut zu Tage das ausgebreiteste, das allgemeinste ist. Denn zeiget mir ein Haus; eine Familie; eine Gattung, einen Stand, ein Geschlecht, ein Alter der Menschen, wo es nicht häufig angetroffen wird. Selbst den kleinsten Kindern sind schon die Scheltworte und Flüche, die Lästerungen und Verwünschungen weit geläufiger: als das Gebeth des Herrn und der englische Gruß. Nicht anders: als hielte man durchgehends diesen Gebrauch der Zunge, für den beßten und schicklichsten, dem Schöpfer für die große Wohlthat der Sprache zu danken. O mein Gott! Wann wird dem häßlichen Laster gesteuert werden! Umsonst! So lange sich die Väter und Mütter vor und zu

ihren

ihren Kindern dergleichen Ausdrücke erlauben: ist nichts zu hoffen. Was die Kinder von ihren Aeltern hören, dieses stammeln sie nach; und was sie sich in der Kindheit angewöhnen, legen sie ihre Lebenstage nimmer ab. O ihr Väter und Mütter; und so auch verhältnißweise, ihr Hausherren und Hausfrauen!

Noch eines ist, was unsre Standhaftigkeit in den Widerwärtigkeiten, jener der schmerzvollen Mutter unter dem Kreuze gar zu unähnlich macht. Da sie über ihre und die Feinde ihres Sohnes, nicht nur nicht zürnet: sondern sie noch aufrichtig, vom Herzen liebet; und ihnen alles Gute wünscht: verhalten wir uns gegen unsre wahren oder oft nur vermeynten Beleidiger ganz umgekehrt. Wir hassen sie; wir verfolgen sie; wir wünschen ihnen manchfaltiges Unglück; und suchen begierig die Gelegenheit, das Böse mit Bösem vergelten, oder wohl noch eine empfindlichere Rache nehmen zu können. Wenigstens behalten wir den einmal gefaßten Grollen lange Zeit im Herzen; und wollen uns zu

einer vollkommenen Aussöhnung durchaus nicht verstehen. Ich will den Menschen im Guten und im Bösen gehen lassen: aber freundschaftlich reden, oder etwas mit ihm zu thun haben, will ich nimmer mehr. Dieses ist alles, was man von Manchen, mit langem und nachdrücklichem Zureden kaum erhält. Und so sprechen die, welche täglich zu Gott bethen: **Vergieb uns unsre Schuld: gleichwie wir unsern Schuldigern vergeben.** Wie wenn ihnen Gott der Herr, dasselbe zur Antwort gäbe? Sie verdienten es; weil sie selbst diese Bedingung setzen.

Wie wir also anfangs bey den Christen unsrer Zeiten, einen allgemeinen Mangel der Ergebung in den göttlichen Willen: so haben wir itzt einen nicht ungleichen Mangel der Standhaftigkeit, in den widrigen Zufällen angetroffen. O wie weit sind wir noch unter dem Muster der wahren christlichen Geduld, das uns heute auf dem Berge Golgotha gezeiget wird!

Aber nein! schmerzenvolle Mutter! Es ist festgesetzt. Von nun an wird unsre ernst-

ernstliche Sorge seyn, in allen Widerwärtigkeiten, die uns der Herr zuschicken wird, unser Verhalten dem deinigen bestmöglichst ähnlich zu machen. Aber unsre Schwachheit! O unterstütze sie — wir bitten dich: mit deinem mächtigen Fürspruche bey Gott. Wir hoffen es desto zuversichtlicher; weil eben heute der uns so tröstliche Tag ist, wo dich dein sterbender Sohn, uns in der Person des Johannes zur Mutter gegeben hat; und du uns in derselben Person, zu Kindern angenommen hast.

V.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Von der Art die weltlichen Besuche zu heiligen.

Exurgens autem Maria in diebus illis abiit in montana cum festinatione. — — Et intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth.

In denselben Tagen aber machte sich Maria auf; und gieng eilends ins Gebirg. — — Und sie kam in das Haus des Zacharias; und grüßte die Elisabeth. Luk. 1, 39, 40.

Maria ist nicht sobald vom Erzengel benachrichtiget: daß ihre Anverwandte die Elisabeth nach vielen Jahren der Unfruchtbarkeit, endlich vom Herrn gesegnet worden; als sie schon hinzieht, derselben einen Besuch zu geben, und ihre Dienste anzubieten. In denselben Tagen aber machte sich Maria auf; und gieng eilends

eilends ins Gebirg — — Und sie kam in das Haus des Zacharias, und grüßte die Elisabeth. Eine dem Ansehen nach ganz gemeine Handlung; denn was ist wohl unter uns gewöhnlicher: als Besuche zu geben, und Besuche anzunehmen? Aber o mein Gott! wie vortrefflich, wie edel und heilig ist sie in in deinen Augen! Und wie anders? Eine Handlung, die aus einem besondern Triebe des heiligen Geistes beschlossen, aus brennender Liebe Gottes und des Nächsten unternommen, von den schönsten Tugenden begleitet, und mit den herrlichsten Wundern gekrönet wird, kann sie, nicht edel, nicht heilig seyn? Ungezweifelt müssen dadurch die geringsten Handlungen aus dem irdischen Staube herausgezogen, und in den edeln Rang der dem Herrn wohlgefälligen erhoben werden.

Christliche Zuhörer! Da unsre gewönlichen Besuche und Gegenbesuche, wo nicht allezeit sündlich: doch fast immer eitel und müßig; und dennoch nicht ganz zu vermeiden sind: sollten wir meines Erachtens auf

eine Art und Weise ernstlicher bedacht seyn, dieselben zu heiligen; nicht nur, um die dabey häufig unterlaufenden Sünden, sorgfältig zu vermeiden: sondern auch um die sich dabey häufig anbiethenden Verdienste fleißig einzusammeln. Und zum Glücke, haben wir sie nicht weit herzuholen, diese Heiligungsart. Maria geht uns heute mit ihrem Beyspiele voran; da sie die Elisabeth heimsucht: lasset uns folgen. Lasset uns von ihr lernen: warum, und wie wir Besuche geben sollen; denn auf diese zwey Stücke kömmt alles an.

Deswegen wollen wir itzt betrachten, erstens: warum Maria den Besuch unternimmt: zweytens: wie sich Maria bey dem Besuche verhält. Aus beyden werden wir lernen, was wir verlangen.

Der erste Theil.

Der Besuch, wozu sich heute Maria entschließt, hat in der That für sie viel Abschreckendes. Bey einer nicht gar zu günstigen Jahrszeit, ist eine längere Reise über ein rauhes und unwegsames Gebirg,

birg, unter mancherley Gefahren, in eine unbekannte Gegend, zu Fuße und ohne eine sichere Begleitung zu machen. Wie beschwerlich muß ihr dieses nicht ankommen; ihr, einer jungen und schwachen Person, deren zarte und weiche Gliedmaaßen noch durch keine stärkre Bewegung sind gehärtet worden; ihr einer keuschen und schüchtern Jungfrau, die schon über den Schatten eines Mannsbildes erschrickt; ihr einer frommen und andächtigen Seele, die sich von den ersten Jahren her, an die strengste Einsamkeit gewöhnet, und bis daher in der größten Stille weit vom Geräusche der Welt und der Menschen, nur Gott dem Herrn entweder im Tempel oder zu Hause gedienet hat; ihr einer vermittelst übernatürlicher Wirkung des heiligen Geistes schwangergewordenen Mutter, die mit aller möglichen Behutsamkeit, die gebenedeyte Frucht ihres Leibes bewahret? Und dennoch ungeachtet aller dieser Beschwerlichkeiten, entschließt sich Maria, die Elisabeth heimzusuchen. Fürwahr eine über das Alter und Geschlecht heldenmüthi-

thige Herzhaftigkeit! Was bewegt sie dazu?

Es erhellet von selbst: daß es nicht aus Begierde, sich zu zerstreuen, zu ergötzen und zu vergnügen; nicht aus Neugierigkeit; nicht aus eitelm Verlangen, zu sehen und gesehen zu werden; nicht aus weltlicher Höflichkeit, oder aus einer natürlichen Neigung gegen die Anverwandte geschieht. Vielleicht aber; weil sie sich, an den göttlichen Aussprüchen zweifelnd, oder auf die Nachricht des Erzengels mistrauend, bey der Elisabeth selbst von der Wahrheit versichern will? O! Ihr Glaube ist vollkommen. **Selig bist du, die du geglaubet hast** a). Vielleicht, um sogleich der hochgeschätzten Anverwandten, von ihrer Ergebung zur göttlichen Mutterschaft, Nachricht zu geben? Sie verhehlet es vermöge ihrer tiefsten Demuth sogar demjenigen, dem sie es doch aus vielen Ursachen, wies scheint, zuerst hätte entdecken sollen, dem heiligen Joseph ihrem vermählten Bräutigame.

Warum

a) Luk. 1, 45.

Warum dann also, warum entschließt sich die seligste Jungfrau, ihre geliebte Einsamkeit zu verlassen; und die mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfte Reise anzutreten? Aus Liebe, meine Christen! aus einer ganz heiligen, ganz übernatürlichen, ganz himmlischen Liebe. Die Liebe Gottes hat sie bis daher in der häuslichen Einsamkeit zurückegehalten: itzt treibt sie die Liebe des Nächsten hinaus, über das Gebirg. Sie will das Gute, das sie empfangen hat, mittheilen; das Kind im Mutterleibe heiligen; Zachariens Haus mit himmlischem Segen erfüllen; Sie will der Elisabeth ihre Freude bezeigen: daß sie das Glück hat, eine Mutter des Vorläufers zu seyn, und so etwas zum großen Werke der Erlösung beyzutragen; und sie will derselben als eine vertraute Person, Trost bringen, und in den Hausgeschäften Beystand leisten, deren sie gar wohl bedarf; weil sie schon am Alter stark, und in der Schwangerschaft sechs Monate fortgeschritten, und und noch zum Unglücke in Gegenwart einen Mann hat, der aus göttlicher Prü-

fung, der Sprache beraubt ist. Sehet die Grundursachen des Entschlusses, den Maria faßt; und dessen Ausführung sie keinen Augenblick verschiebt! Denn die **Liebe** — sagt Ambrosius: **leidet keinen Verschub.** Wenn die Liebe im Herzen brennt, treibt sie die Seele an, dem Nächsten alle möglichen Dienste und eilfertig zu leisten.

Was treibt aber uns zu den Besuchen an, die wir so häufig machen? Ists Liebe? so ists doch gewiß die christliche Nächstenliebe nicht. Denn warum besuchen wir die, selten oder gar nie, die unsers Trostes und unsrer Hilfe am meisten bedürfen; und deshalben darauf den ersten Anspruch haben? Wie viele Betrübte und Bedrängte, wie viele Arme und Nothdürftige, wie viele Kranke und Sieche schmachten hier und da in elenden Winkeln: wer würdiget sie mit einem Besuche; wer bringt ihnen Trost, Labung, Hilfe? Sie können in Wahrheit mit dem acht- und dreyßigjährigen Siechen im Evangelium klagen: **Ich habe keinen Menschen** a).

Wie-

a) Joh. 5, 7.

wieder. Ists Liebe: so ists doch gewiß die christliche Nächstenliebe nicht. Denn warum handeln wir eben dawider bey unsern Besuchungen so vielfältig? Wie viele Besuchungen giebts unter uns, wobey die Ehre des Nächsten nicht mehr; oder nicht weniger leiden muß? Nach dem Gruße gleich, fängt die Erzehlung dessen an, was man bey diesem: oder jenem; bey dieser: oder jener gemuthmaaßet, bemerket und beobachtet, oder von ihnen hat reden hören. Man schwatzet unbedachtsam fort; und wie eine Rede die andre giebt, kömmt alles hervor, was man wider seinen Nächsten weiß, und auch nicht weiß; Wahres und Falsches, Kleines und Großes, Unwichtiges und Wichtiges, Offenbares und Verborgenes, längst Vergessenes und erst Geschehenes, wodurch der gute Name des Nebenmenschen merklich geschmählert, und manche Feindseligkeit gestiftet wird.

Wenn uns nun aber die christliche Nächstenliebe zu unsern Besuchungen nicht antreibt: was ists dann für eine Liebe?

O! Es ist sinnliche, fleischliche Liebe. Man besucht nur jene Oerter, wo sich eine angenehmre Weide für die Sinne, und reizendre Wollüste fürs Fleisch hoffen lassen. Es ist Liebe zur Eitelkeit. Man zeiget sich gern in seinem Putze; und will des guten Geschmackes wegen belobet, und den andern vorgezogen werden. Deswegen richtet man auch dahin das ganze Gespräch. Es ist Liebe zum Spiele. Meistentheils wird bey den Besuchungen gespielet; denn — heißt es: es ist besser zu spielen: als zu verleumden. Richtig! aber ist dann eines aus beyden so schlechthin nothwendig? Und kann weder das eine: noch das andre; so kann doch gewiß der Besuch unterbleiben. Ich misbillige das Spiel insgemein nicht: aber ich misbillige den unmäßigen Hang zum Spiele; ich misbillige die Spiele zur Unzeit, zur Zeit des Gottesdienstes, des Gebethes, der Buße; ich misbillige die zu oft wiederholten und langwierigen, die hohen und kostbaren Spiele, wodurch die Schulden überhäuft, die Dienstbothen und Handwerksleute in

Scha=

Schaden gebracht, und ganze Familien ins Unglück gestürzet werden.

Es ist Liebe zum Zeitvertreibe. Man hat keine anständige Beschäfftigung; und will auch keine haben. Man ist den ganzen Tag müßig; und gefällt sich im Müßiggange. Doch dabey wird die Zeit zu lange; und die lange Weile macht verdrießlich: man muß sich also zerstreuen; und bald mit diesen: bald mit jenen schwatzen; damit die Zeit vertrieben werde. Nicht wahr: itzt habe ich das Ziel getroffen? Man geht aus einem Hause in das andre; man giebt einen Besuch nach dem andern; man verschleudert im Besuchen den ganzen Tag, und die halbe Nacht; und warum? Weil man die Zeit vertreiben, das heißt, verlieren will. O mein Gott! die Zeit will man verlieren! Die Zeit, das Talent, das du uns anvertraust, um es ganz zu deinem Dienste, und in deinem Dienste zu verwenden! Welche Untreue! Die Zeit, den Preis, welchen du uns selbst auf die Hand legest, um die ewigen Güter des Himmels einzuhandeln!

 Wel=

Welche Thorheit! Wie sorfältig wachet man, den mindesten Verlust in den zeitlichen Gütern zu verhüten; und wie schmerzlich beweinet man den geringsten dabey erlittenen Schaden: den Verlust der Zeit aber, deren jeder Augenblick die ganze Ewigkeit, ja so viel gilt: als Gott, achtet man nicht; man suchet ihn selbst; und man lachet und scherzet darüber! Welche Blindheit! Wie mag sie bey einem Christen Platz finden, dem das Glaubenslicht, den großen Unterschied zwischen einem zeitlichen und ewigen Schaden hell vorstellet?

Und wie widersprechend! Man sagets ihm: Bethe mehr und fleißiger; wohne mehrern Meßopfern bey; besuche öfter des Tages das Haus Gottes; betrachte täglich eine Stunde die ewigen Wahrheiten; und eine andre widme der aufmerksamen Lesung eines geistlichen Buches. Dieses sind die eigentlichen Beschäftigungen eines Christen; und er ist stracks mit der Antwort da: dazu habe ich keine Zeit. Er der eben am meisten über die lange Weile klagt; und zum Zeitvertreibe, alle Häuser der Stadt abläuft?

Ich

Ich will mich bey der Untersuchung der Absichten unsrer Besuche, nicht länger aufhalten. Es leuchtet schon ein: daß sie selten gut und heilig sind. Schlimm genug! Wie werden wir vor jenem Richtsstuhle bestehen, wo schon von einem jeden müßigen Worte strenge Rechenschaft wird gefodert werden? Lasset uns Vorsehung treffen; lasset uns inskünftige die häusliche Einsamkeit mehr lieben; und sie seltner, nur dann verlassen, wann uns dazu die christliche Nächstenliebe, oder ein andrer gute, sich darauf unmittelbar oder mittelbar beziehende Bewegungsgrund verleitet. So werden unsre sonst gleichgültigen Besuche geheiliget werden; wenn wir uns nur auch dabey so verhalten: wie sich heute die seligste Jungfrau bey ihrem Besuche verhält.

Der zweyte Theil.

Drey Monate ohngefähr — sagt der Evangelist a): hält sich Maria in Zachariens Hause auf. So lang erfodert

a) Luk. 1, 56.

dert es die Liebe; und solang erlaubet es der Wohlstand; denn es schicket sich für die reinste Jungfrau und Mutter Gottes nicht; bey der Entbindung der Elisabeth, die bald erfolgen soll, gegenwärtig zu seyn; und dann werden sich aus der Nachbarschaft, dienstwillige und der nöthigen Hilfsleistung kundige Frauen genug einfinden. Aber wie verhält sie sich bey diesem dreymonatlichen Besuche? Der gute Geruch ihrer Tugenden erfüllet das ganze Haus: und alle, die sie sehen, die mit ihr sprechen, werden im Herrn ungemein erbauet; erbauet durch ihre tiefe Demuth; erbauet durch ihre heiligen Gespräche.

O Tiefe der Demuth! Maria ist schon wirklich zur höchsten Würde; unter den Engeln und Menschen erhoben; sie ist schon wirklich die Mutter Gottes; und ihr gebühren alle möglichen Ehrenbezeigungen im Himmel und auf der Erde: aber ihre Demuth läßt sie darauf nicht sehen; und den großen Unterschied nicht bemerken, der zwischen der Mutter des Herrn und der Mutter des Knechtes ist. Die wunder-

bare

bare Veränderung, die sich mit ihrer Person zugetragen hat, machet in ihrer einfachen und ungekünstelten Art zu denken und zu handeln keine Veränderung. Ihren demüthigen Gesinnungen, die schon der Erzengel bey ihr angetroffen hat, getreu ist sie in ihren Augen noch immer die niedrigste Magd des Herrn, so weit entfernet den Glanz ihrer Hoheit zu verbreiten: daß sie denselben noch so sehr sucht zu verhüllen: wie sehr die eiteln Weltmenschen beflissen sind, ihren Ehrgeiz mit den lächerlichen Regeln des Wohlstands zu verbergen; und überläßt es ihnen, um die Ehre, den Rang und den Vorzug unter einander zu streiten; und vor der Welt in jenem Stande zu erscheinen, der ihrem Hochmuthe schmeichelt, und mit seinem Schimmer die Augen des Volkes blendet.

Darum erwartet sie nicht: daß ihr zuerst die Ehren erwiesen werden, welche der göttlichen Mutter gebühren; sie will im Gegentheile die erste seyn, und Elisabethen zuvorkommen. Sie thuts auch; und verfügt sich mit gleichem Geiste der De-

muth zur Mutter des Vorläufers, um ihr Glück zu wünschen, womit hernach ihr göttlicher Sohn zum Vorläufer selbst kommen wird, um sich von ihm taufen zu lassen; sie umfängt, sie grüßt dieselbe zuerst; sie biethet ihr ihre Dienste, ihren Beystand an; und dienet ihr wirklich mit ungemeiner Sorgfalt, durch drey Monate in den niedrigsten Hausverrichtungen: wie eine jedweder andre Magd. Himmel! Die Magd des Herrn: aber die Königinn der Menschen, ist nun auch eine demüthige Magd ihrer Anverwandten! Elisabeth zwar staunet darüber: Woher geschiehts mir: daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt a)? und erhebt sie unter den herrlichsten Lobsprüchen und Benedeyungen über das ganze weibliche Geschlecht: Du bist gebenedeyt unter den Weibern b): alleine dieses bringt sie aus ihrer demüthigen Fassung nicht. Ohne vom mindesten Stolze gerühret zu werden, schiebt sie alles Lob von sich auf Gott: Meine Seele machet den Herrn groß c); und zieht sich in ihr

a) Luk. 1, 43. b) Ebend. — 42. c) Ebend. — 46.

ihr Nichts zurücke: Weil er die Demuth seiner Magd angesehen hat a). Dieses ist die Demuth, womit die seligste Jungfrau Zachariens Haus erbauet.

Aber welche ist die Demuth, womit wir die erbauen, die von uns besuchet werden? Ists Demuth; wenn man immer alleine das Wort führet, und Niemand andern zur Rede kommen läßt; wenn man immer im entscheidenden Tone spricht, und vom Geiste des Widerspruchs besessen, alle fremden Urtheile verwirft; wenn man immer sich, seine Geburt, seine Geschicklichkeit, seine Talente, seine Klugheit anrühmet, und seiner selbst voll, dem Nebenmenschen keine dergleichen Gaben zuerkennet? Ists Demuth; wenn man mit Anwendung verschiedner Kunstgriffe, nach dem eiteln Menschenlobe strebt; sich selbst mit den Worten demüthiget, um von den andern mit größerm Ruhme erhoben zu werden; und den andern mit verdienten oder unverdienten Lobsprüchen schmeichelt, um sie wieder zurücke zu erhalten? Ists Demuth; wenn

a) Luk. 1, 48.

wenn man eines ohngefähr vorgebrachten Wörtchens wegen, was man für seine Ehre nicht zu vortheilhaft findet, oder zufinden glaubt, sogleich aufbrennt; über den mindesten Vorzug, der einem andern eingeräumet wird, in Schimpf- und Schmähworte laut ausbricht; und sich in heftige und und langwierige Streitigkeiten einläßt, um den sich vermeyntlich gebührenden Rang zu behaupten? Nein! Dieß alles ist nicht Demuth; es ist Stolz, es ist Hochmuth, der nicht erbauet: sondern niederreißt. Weiter.

Mariens Gespräche sind heilig; heilig in ihrem Inhalte, und heilig in ihrer Wirkung. Gott, seine Größe und Herrlichkeit, seine Allmacht, Güte und Gerechtigkeit, die wunderbaren Werke seiner Erbarmungen, die hohen Geheimnisse, die theils schon sind vollbracht worden, theils im Begriffe stehen vollbracht zu werden, sind die Gegenstände, womit sich die beyden heiligen Frauen unterhalten. Nach dem demüthigen Gruße, welchen sie der Elisabeth giebt, und nach dem schmeichelhaften Gegengruße, welchen sie von der Elisabeth empfängt,

bricht

bricht Maria sogleich in den herrlichsten der Lobgesänge aus, welche uns die Schrift aufbewahret hat. Darinne demüthiget und erniedriget sie sich selbst; lobet und erhebt den Herrn; preiset und rühmet desselben Güte und Erbarmung, Macht und Gerechtigkeit an; und danket ihm unter den lebhaftesten und wärmsten Empfindungen der Erkenntlichkeit, für alles das Große und Herrliche, was er für seine Magd durch die Erhebung zur göttlichen Mutterschaft; für sein Volk durch die Demüthigung und Stürzung der Feinde desselben, und für seine künftige Kirche durch die Erfüllung der alten dem Abraham und seinem Saamen gemachten Verheißungen gethan hat: Und glauben wirs nur sicherlich. Gleichwie sie von diesen großen und erhabenen Dingen ganz eingenommen ist: so weiß sie auch durch den ganzen dreymonathlichen Zeitraum ihres Aufenthalts, von nichts anderm zu reden. **Denn aus der Völle des Herzens redet der Mund** a).

Die:

a) Matth. 12, 34.

Dieser Spruch ist aus dem göttlichen Munde des Erlösers selbst geflossen; und wie er uns da für die heiligen Gespräche der seligsten Jungfrau Bürge steht: so machet er mich im Gegentheile das Unheilige der Gespräche in unsern Besuchungen sehr fürchten. Denn wovon ist meistenstheils das Herz der heutigen Christen voll? Von Eitelkeiten und Moden, von Unterhaltungen und Ergötzungen, von sinnlichen Neigungen und fleischlichen Begierden, von Neid und Eifersucht, von Zorn und Haß, von Stolz und Ehrgeiz, von Freygeisterey und Unglauben. Ich berufe mich dießfalls auf euer Gewissen, meine Christen! Was lassen sich dann also für erbauliche Gespräche in euern Besuchungen hoffen? Aus so unreinen Quellen können keine andern Reden herfließen: als eitle und müßige, ausgelassene und ärgerliche, neidische und mürrische, ehrenrührische und verleumderische, zornige und rachgierige, prahlerische und hochmüthige, freye und spötterische wider die Religion, die Kirche und den Staat. So gerade: wie mans

heute

heute in den gewöhnlichen Besuchungen wahrnimmt.

Da wird Stunden und Stunden lange geschwatzt; und wovon? Von der itzigen Mode in Ansehung der Frisur, des Kopfputzes, der Kleidertracht und der Leibsstellung; vom Theater: o wie schön war das Stück; wie reitzend die Musik! Man recitirt lange Stellen; und singt manche Arien her. O wie warm wurde mir das Herz! wie flossen mir süsse Thränen aus den Augen! Gewiß kein Prediger kann die Moral so nahe ans Herz legen; vom Baal, von der Spatzierfahrt oder dem Spatziergange, und von den andern Unterhaltungen, womit man sich diese Tage ergötzet hat. Wie eitel und müßig! Dort scherzet und tändelt man; leget die Grundsätze der galanten Welt aus; empfiehlt sie, und befolget sie auch sogleich im Werke. Wie ärgerlich! Da hält man eine Lobrede auf sich selbst; oder drückt den Nebenmenschen nieder; zieht sein Thun und Lassen durch die Hechel; und schwöret ihm eine empfindliche Rache. Wie stolz und lieblos! dort spot-

tet man der heiligen Gebräuche; und schimpfet auf die Gesalbten des Herrn; verhöhnet den blinden Glauben; und setzet die Vernunft zur Religionsführerinn ein. Wie gottlos!

Und dergleichen in unsern Besuchungen gewöhnliche Gespräche, was für Wirkungen bringen sie hervor? Ach! Wer kann den Seelenschaden genug beweinen, den sie anrichten! Nur kurz zu sagen: die Welt mit ihren Grundsätzen wird liebgewonnen; der Nächste beleidiget; die Unschuld verführet; der Glaube geschwächet; das Herz verderbt; der böse Hang zur Eitelkeit, mit allen Leidenschaften gestärkt; und das Gewissen mit manchfaltigen Sünden beflecket. Und gesetzt auch: es gehe so weit nicht; so sind doch, Verlust der kostbaren Zeit, Zerstreuung des Gemüthes, Vergessenheit Gottes, Lauigkeit in den Religionspflichten, Eckel vor den geistlichen Uebungen, die unvermeidlichsten Früchte der Besuche, woraus man heute unter dem glänzenden Titel der Höflichkeit und des Wohlstands, eine Hauptbeschäfftigung des Lebens

bens macht. Wahr hat ein großer und bekannter Lehrer des Geistes gesprochen: So oft ich unter den Menschen gewesen, bin ich weniger Mensch zurückgekommen a).

O wie weit anders ist der Besuch der seligsten Jungfrau beschaffen! Ihre Gespräche sind auch in den Wirkungen heilig. Schon der erste Gruß, schon der erste Gruß, welche wunderbare, welche erstaunenswürdige Wirkung bringt er hervor! Johannes erst ein sechsmonathliches Kind im Mutterleibe, wird von den Banden der allgemeinen Sünde befreyet; mit der göttlichen Gnade geheiliget; und gemäß der vorhergegangenen Verheißung des Engels b), mit dem heiligen Geist erfüllet. Aus seinem finstern Aufenthalte, sieht und bethet er den Messias an, der gleichfalls noch im jungfraumütterlichen Schooße verborgen liegt; er erkennet sein künftiges Amt eines Vorläufers; und fängt es schon gewissermaassen an, mit einer außerordentlichen und freudenvollen Bewegung des Leibes zu ver=

a) Nachf. Chr. 1 B. 20. K. b) Luk. 1, 15

verwalten. Und es geschah: daß da Elisabeth den Gruß Mariens hörte, das Kind vor Freude in ihrem Leibe aufhüpfte a). Die Mutter versteht es; denn denselben Augenblick wird auch sie von obenher erleuchtet: Und Elisabeth wurde mit dem heiligen Geist erfüllet b); und von den zwey hohen Geheimnissen, der Menschwerdung des Wortes und der göttlichen Mutterschaft, welche in der Jungfrau Maria sind vollbracht worden, deutlich unterrichtet. Darum kann sie sich nicht enthalten, die Größen und Hoheiten Jesus und seiner Mutter laut zu verkündigen und anzupreisen; gleichsam als wäre sie die Auslegerinn der Gesinnungen des Sohnes, den sie unter ihrem Herzen trägt; und als wollte sie damit statt seiner das Vorläufersamt verrichten. Du bist gebenedeyet unter den Weibern; und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes c). Du bist selig; weil du geglaubet hast; denn es wird vollbracht werden, was dir

a) Luk. 1, 47. b) Ebend. c) Ebend. — 42.

dir von der Seite des Herrn ist gesaget worden a).

Zacharias der alte Vater empfindet darüber die innigste Freude; und ob es wohl der heilige Text nicht meldet, läßt sichs doch vermuthen: daß er schon itzt die kostbare Gabe der Weissagung von Gott erhält, womit er hernach, wenns dem Herrn gefallen wird, seine Zunge zu lösen, in einem herrlichen Lobgesange, die schon heranrückende Erfüllung der alten Verheißungen, die nahe Erlösung Israels, die Vorzüge und Wohlthaten des Heilands, und die hohe Bestimmung seines Sohnes laut verkündigen wird. Welche Gnaden durch den Gruß Mariä! Freylich sind es eigentlich wundervolle Wirkungen des in ihrem Schooße menschgewordenen Wortes: aber sie ist das dazu gewählte Werkzeug.

Aber auch die übrigen Gespräche, welche sie durch die Zeit ihres dreymonatlichen Aufenthaltes führet, sind nicht ohne die erwünschlichsten Wirkungen. Wer aus den Hausgenossen oder aus denen, die das

a) Luk. 1, 45.

Haus besuchen, wer sieht sie; wer höret sie reden, diese unvergleichliche Jungfrau, ohne im Herzen gerühret, zur Tugend aufgemuntert, und von den lebhaftesten Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott durchdrungen zu werden? Glückliches Haus, worauf so häufige und herrliche Gnaden vom Himmel herabströmen! Wundern wir uns nicht. Der Herr — saget die Schrift: segnete Obededom und sein ganzes Haus a); und wann geschahs? Da darinnen die Bundslade durch drey Monate aufbewahret wurde. Soll der Segen des Himmels nicht im weit größern Maaße über das Haus des Zacharias kommen, wo sich durch einen gleichen Zeitraum die lebendige Bundslade aufhält, die übergebenedeyte Jungfrau, welche in ihrem Herzen die Völle der Gnaden, und in ihrem Schooße Jesum den Urheber der Gnaden trägt?

Nun soll meines Erachtens die Art genug erkläret seyn, unsre Besuche zu heiligen. Sind sie mit guter Meynung un-

ter-

a) 2. Kön. 6. 11.

ternommen; und vermittelst eines beschei-
denen, eingezogenen und demüthigen Be-
tragens und gottseliger Gespräche dem
Nächsten erbaulich: so sind sie heilig; und
der göttlichen Mutter der Aehnlichkeit we-
gen mit ihrem Besuche wohlgefällig, wel-
che uns deshalben ihren Schutz wird an-
gedeihen lassen. Erwäget es aber wohl,
meine Christen! wie mächtig dieser Schutz
sey. Zu dem Ende nehmet noch eine kur-
ze Anmerkung mit.

Bis daher hat sich Gott zur Mitthei-
lung der heiligmachenden Gnade, noch nie
eines Menschen wie eines Werkzeugs be-
dienet. Heute bey der Heiligung des Jo-
hannes geschieht es zum erstenmale; und
das Werkzeug ist Maria. Ferner die Hei-
ligmachung des Johannes ist das erste Wun-
der, das der menschgewordene Gott wir-
ket; und er wirkets im Schooße Mariä
und durch ihr Begrüssungswort. Er könn-
te es so gut und so leicht, zu Nazareth
und durch sich selbst wirken: aber nein. Er
will von Maria in das Haus Zacharias
getragen werden; und daselbst durch sie sei-

nen Vorläufer heiligen. So wird Jesus auch hernach beym Anfange seines öffentlichen Lebens, das erste Wunder auf die Fürbitte Mariä thun.

Zeiget uns dieses nicht klar und deutlich an: daß Gott nach seiner Menschwerdung eine neue Ordnung in der Mittheilung seiner Gnaden beobachtet; und daß er uns nunmehr alle seine Gnaden durch Mariam will zufließen lassen: wie er uns durch dieselbe sich selbst gegeben hat? So wenigstens schließen die heiligen Väter insgemein; und in dieser Voraussetzung ruft uns der heilige Bernhard zu: **Befleißen wir uns durch Mariam zu Jesum hinaufsteigen, welcher durch Mariam zu uns herabgekommen ist.**

VI.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Von der Treue gegen Gott.

Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea.

Maria hat den besten Theil gewählet, welcher von ihr nicht wird genommen werden. Luk. 10, 42.

Da diese Worte, die vormals der Erlöser von Maria der Schwester Marthä gesprochen hat, heute die Kirche auf Mariam die Mutter Gottes anwendet: können wir unter dem beßten Theile nichts anders verstehen; als die ungemein große Herrlichkeit, wozu die seligste Jungfrau bey ihrer Himmelfahrt ist aufgenommen worden. Und billig; denn was soll für den Menschen besser seyn: als die endliche Glückseligkeit; zumal in einem so erhabe-

habenen, so ausserordentlichen Grade? Und über das ist sie auch eben der Theil, welcher der verherrlichten Seele nimmermehr wird abgenommen werden; weil der Herr die Belohnungen des Himmels kein Ende nehmen läßt. Unterdessen doch, da dieß beydes gewiß ist, bleibt noch der Zweifel übrig: wie Maria diesen beßten Theil, diese unbegreifliche Herrlichkeit habe wählen können; indem sie vielmehr scheint, eine nothwendige Folge der göttlichen Mutterschaft gewesen zu seyn?

So meynen wirs; und halten es dafür: es sey im Himmel keine Pracht, keine Glorie, keine Herrlichkeit, so groß, so erhaben, so glänzend, welche der Mutter Gottes nicht gebühre. Deswegen preisen wir die Jungfrau Maria selig, höchstselig; weil sie das Glück gehabt hat, die Mutter unsers Gottes zu werden; und rufen mit dem evangelischen Weibe aus: Selig ist der Leib, der dich getragen; und selig sind die Brüste, die du gesogen hast a). Aber was spricht Christus Je-

a) Luk. 11, 27.

Jesus? Vielmehr sind die selig, welche das Wort Gottes hören; und es bewahren a). Der Heiland will sagen: Ja! Maria ist glückselig: aber nicht so viel, weil sie meine Mutter ist: als weil sie meine Lehren aufmerksam anhört; und genau befolget; nicht so viel; weil sie meine Mutter: als weil sie mir stets getreu ist; und vermittelst meiner Gnaden, das unschuldigste, tugendhafteste, heiligste Leben führt. Vielmehr sind die selig, welche das Wort Gottes hören; und es bewahren.

Wir sehen es also, meine Christen! Die wahre Grundursache der unbeschreiblichen Herrlichkeit, womit Maria heute im Himmel, an der Seele und am Leibe bekleidet wird, ist nicht die göttliche Mutterschaft: sondern die ungemein große Heiligkeit des Lebens. Weil sie sich nun aber diese Heiligkeit selbst gewählet hat: so verschwindet auch der obige Zweifel; und die Richtigkeit der Anwendung des heiligen Textes, welche die Kirche macht, leuchtet hell

a) Luk. 11, 28.

hell genug ein. Ja! Maria hat den beß-ten Theil gewählet, welcher von ihr nicht wird genommen werden.

Eine tröstliche Anmerkung für uns! Denn würde Maria heute bloß ihrer göttlichen Mutterschaft wegen, so herrlich im Himmel gekrönet; hätten wir keine Hoffnung, je an ihrer Herrlichkeit Theil nehmen zu können: so aber, weils um ihrer Heiligkeit willen geschieht; bleibt uns die gewisse Hoffnung, nach dem Maaße, als wir itzt da vermittelst fleißiger Nachahmung, an dieser Theil haben: auch einst dort an jener Theil zu nehmen.

Aber die Nachahmung einer so großen, so ausnehmenden, so ausgemachten Heiligkeit!. Erschrecket nicht, meine Christen! Die Sache ist weder unmöglich: noch allzu schwer. Mariä Heiligkeit, so groß sie immer war, entsprang doch nur aus der steten Treue gegen Gott: was hindert uns, Gott stets treu zu seyn? Und diese ihre Treue bestund nur in der fleißigen Mitwirkung mit den Gnaden, die ihr Gott verlieh; und in der genauen Erfüllung der

Pflich-

Pflichten des Standes, worein sie Gott setzte: was hindert uns, das eine und das andere zu thun?

Lasset uns itzt darüber eine kurze Betrachtung anstellen. Der erste Theil soll von der fleißigen Mitwirkung mit den göttlichen Gnaden: der zweyte von der genauen Erfüllung der Standspflichten handeln. Beydes nach dem Beyspiele Mariä und zur Ehre Mariä; damit sie uns einst, vermittelst ihrer Fürbitte, auch ihrer großen Herrlichkeit im Himmel theilhaftig mache:

Der erste Theil.

Wenn wir uns beym Evangelium halten; so müssen wirs glauben: daß nicht die Menge der empfangenen Gnaden, sondern die Treue in der Benutzung derselben, das heißt, in der fleißigen Mitwirkung mit denselben, heilig und selig macht. Die beyden Knechte, deren einer fünf: der andre nur zwey Talente bekommen hatte, waren gleich glücklich, von ihrem Herrn die tröstlichen Worte zu vernehmen: Geh

in

in die Freude deines Herrn ein a). Und warum? Weil ein jeder mit möglichster Treue, die ihm anvertrauten Talente benutzet hatte. Weil du im Wenigen treu gewesen bist b). Nichts billiger; nichts vernunftmäßiger! Es wäre ja höchst widersinnig, von Gott einen Lohn für das zu begehren, was er für uns und an uns thut. Was der Knecht für den Herrn thut, nur dieses ist belohnungsfähig. Nehmen wirs also für einen unläugbaren und allgemeinen Grundsatz an: Gott belohnet, nicht die Gnaden, die er uns aus seiner Freygebigkeit mittheilet: sondern das Gute, das wir mit Beihilfe seiner Gnaden, vermittelst der Mitwirkung mit seinen Gnaden ausüben; und wenden ihn auf die seligste Jungfrau Maria an; weil sie eben auf dem Wege zur Herrlichkeit, gelanget ist, welchen das Evangelium vorzeichnet.

Es ist wahr. Wir finden bey ihr Gaben, Gnaden und Gunstbezeugungen des Himmels ohne Zahl, ohne Maaß; die günstigste

a) Matth. 25. 21. 23. b) Ebend.

stigste Ausnahme vom allgemeinen Gesetze der Erbsünde, die unversehrteste Jungfrauschaft in der wunderbarsten Verbindung der Mutterschaft, die erhabenste Würde einer Mutter Gottes, das hellste Erkenntniß der göttlichen Dinge, die tiefste Einsicht in die verborgenen Rathschlüsse des Allerhöchsten; kurz, die Völle der Gnaden, derer ein Geschöpf nur fähig ist; weswegen Hieronymus schreibt: In die übrigen Geschöpfe hat sich die Gnade Gottes zertheilet, in Mariam hat sich die ganze Völle der Gnaden ergossen: aber dieses sind Talente, Vorzüge, Wirkungen der zuvorkommenden Liebe, Gnaden Gottes, die er nicht belohnet.

Wenn sie also heute dessen ungeachtet, über alle Geschöpfe erhoben; wenn sie glorwürdig triumphirend, und von Chören der Engel begleitet, in den Himmel eingeführet; wenn sie daselbst mit Pracht und Herrlichkeit umgeben; zur höchsten Stufe der Glorie getragen; auf den glänzendsten Thron nächst jenem ihres Sohnes gesetzet; zur Mittlerinn zwischen Jesum und den Men-

Menschen angenommen; zur Ausspänderinn des göttlichen Gnadenschatzes bestellet; und zur Königinn des Himmels und der Erde gekrönet wird: so ist dieses alles nur der wohlverdiente Lohn ihrer unverbrüchlichen Treue in der Mitwirkung mit den so häufigen Gnaden, welche sie von Gott empfangen; der guten Werke, welche sie vermittelst dieser Mitwirkung, ohne Zahl ausgeübet, und aller Tugenden, welche sie damit im vollkommensten Grad erworben hat; der tiefsten Demuth, bey der erhabensten Würde; der aufmerksamsten Wachbarkeit über sich selbst, bey der Unverderbtheit der natürlichen Triebe; der strengsten Ertödtung der Sinne, bey der Undurchdringlichkeit gegen die sinnlichen Reitze; der genauesten Absonderung von der Welt, bey der Abwesenheit aller Verführungsgefahren; der vollkommensten Ergebung in die göttlichen Anordnungen, bey den härtesten Prüfungen; der Geduld und der Sanftmuth; der Andacht und des Gebethes; der Liebe Gottes und jener des Nächsten. Dieses sind die Verdienste, um derentwegen Maria so unge-

ungemein ist verherrlichet worden; welche sich Maria durch die fleißige Mitwirkung mit den göttlichen Gnaden gesammelt hat; und welche sich Maria ungeachtet der unzählbaren und der vortrefflichsten Gnaden Gottes, nie würde gesammelt haben; wenn sie mit denselben nicht so fleißig mitgewirket hätte.

So ist es, meine Christen! Ohne die Mitwirkung mit der göttlichen Gnade kein gutes Werk, keine Tugend, kein Verdienst; den für sich alleine wirket die Gnade nichts. Die Gnade Gottes mit mir a): saget der Heidenapostel. Wie viele bleiben Jahre und Jahre in ihrem alten Sündenstaude und bösen Gewohnheiten? Warum? Weil sie die nothwendigen Gnaden nicht haben, sich aus ihrem Elende herauszuziehen? Glauben wirs nicht. Soll etwann der Herr, welcher will: daß alle Menschen selig werden b); welcher allen im Ueberflusse giebt c), soll er ihnen seinen nothwendigen Beystand versagen? Ich stehe an der Thüre, und

 Klo-

a) 1. Kor. 15, 10. b) 1. Tim. 2, 4. c) Job. 14.

klopfe a): saget er uns durch seinen geliebten Jünger. Er klopfet mit innerlichen Erleuchtungen und Bewegungen: mit Anreitzungen und Drohungen, mit schreckenden Gedanken und ängstenden Gewissensbissen, mit äusserlichen Ermahnungen der Prediger, Beichtväter und geistlichen Bücher, mit warnenden Beyspielen und Zufällen: aber vergebens. Das Herz thut sich nicht auf. Statt mitzuwirken, weisen sie die angebothenen Gnaden ab; legen die Hand nie ans Werk; und bleiben, wer sie sind, Sünder.

Gehts bey den Gerechten anders zu? Sie sollten in der Tugend täglich zunehmen; und es mangelt ihneu an den dazu erfoderlichen Gnaden nicht: aber man sieht manche nur täglich abnehmen: bis sie in den gefährlichen Zustand der Lauigkeit fallen. Woher? Weil sie den übernatürlichen Einsprechungen und Antrieben bald zu einer Verläugnung des eigenen Willens, bald zu einer Ertödtung der Sinne, vorzüglich der Augen und der Zunge, bald zu einer

a) Offenb. 3, 20.

einer Ueberwindung der Eitelkeit und des Stolzes, bald zur Uebung der guten Werke, besonders jener der Barmherzigkeit, bald zur Vermeidung einer gefährlichen Gelegenheit nicht folgen; mit einem Worte: weil sie mit den Gnaden nicht mitwirken, die ihnen Gott zum Wachsthume in der Tugend, in vollem Maaße giebt.

Allenthalben also, bey den Sündern und bey den Gerechten, ist die Mitwirkung, wovon wir handeln, unumgänglich nothwendig; dort zur Besserung des Lebens: da zur Fortschreitung in der Tugend. Deswegen tröstet sich der Apostel damit: daß er die Gnaden Gottes, nie ohne Wirkung hat lassen vorübergehen: **Seine Gnade war in mir nicht vergeblich** a); und deswegen ermahnet er die Korinther gar dringend, in dem Stücke nichts zu versehen: **Wir bitten euch inständig; daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget** b) Nehmen wir, meine Christen! diese Ermahnung zun Herzen; und nicht nur in Ansehung der göttlichen

a) 1. Kor. 15, 10. b) 2. Kor. 6, 1.

Gnaden überhaupt: sondern auch in Ansehung einer jeden göttlichen Eingebung, das heißt, einer jeden übernatürlichen Erleuchtung des Verstandes und Bewegung des Willens insbesondre; denn daran liegt mehr: als man sichs gemeiniglich einbildet.

Es mag eine besondre Gnade wie immer unwichtig; und deren Befolgung wie immer gleichgültig scheinen, die wissentliche und vorsetzliche Vernachläßigung derselben ist allezeit äußerst gefährlich; gefährlich wegen des Gnadenmaaßes, das der Herr, welcher alles im Maaße, in der Zahl und im Gewichte angeordnet a), für einen jeden Menschen bestimmet hat; um ihn sanft: aber gewiß zu seinem letzten Ziele zuführen: gefährlich wegen des Zusammenhangs, welche die göttlichen Gnaden unter einander haben, gleich den Ringen in einer Kette: sagen die Väter. Denn aus diesen zween Umständen folget es: daß ich Gefahr laufe, unzählbarer in dasselbe Maaß und in dieselbe Kette gehörigen Gnaden, und selbst der

a) Weish. 11, 2.

der endlichen Beharrlichkeit, die vielleicht dieselbe Reihe krönt, verlustig zu werden; wenn ich eine einzige Gnade ohne Mitwirkung vorübergehen lasse.

Seyn wir also stets wachbar, und auf das aufmerksam, was in uns vorgeht; und wo sich eine göttliche Gnade anmeldet; wo der Herr an die Thüre des Herzens klopft: verweilen wir nicht, ihm aufzumachen; Gehör zu geben; und das zu thun, was er durch seine Eingebung von uns begehret. Verweilen wir nicht: sage ich; denn ein jeder Verzug ist gefährlich. Heute — warnet uns der Psalmist: **heute, wo ihr seine Stimme hören werdet, verhärtet eure Herzen nicht** a).

Dieses ist der eine Zweig jener Treue gegen Gott, wodurch wir nach dem Beyspiele der göttlichen Mutter Maria, zu einer großen Heiligkeit gelangen können. Nun laßet uns auch den andern Zweig derselben Treue betrachten; die Treue in der genauen Erfüllung der Standespflichten.

a) Psalm. 94, 8.

Der zweyte Theil.

Die Meynung ist ziemlich allgemein: große Heiligkeit müsse auch großes Geräusch in der Welt, großes Aufsehen bey den Menschen machen; sie müsse sich mit auffallenden und glänzenden Tugendswerken öffentlich zeigen; große und außerordentliche Dinge zur Verherrlichung Gottes und zum fremder Seelen Heile wirken; ja wohl auch Wunder thun. Mariens Beyspiel deckt uns den Irrthum auf.

Ihre Heiligkeit war so groß: daß sie über sich nur die Heiligkeit Jesu Christi, und alle übrigen Heiligkeiten der Engel und der Menschen unter sich hatte; und dennoch wissen wir von dieser seligsten Jungfrau, keine sogar großen, so außerordentlichen, schimmernden oder wunderthätigen Handlungen. Sie lebte in der Stille und Einsamkeit, verborgen und unbekannt; und beschäftigte sich einzig und alleine, innerlich mit Gott: äußerlich mit den Pflichten ihres Standes. Das zarte Alter gieng ihr im väterlichen und und im Hause Gottes, unter Gebethen, weiblichen Arbeiten

und angemessenen Tempelsdiensten vorüber. Dreyßig Jahre blieb sie zu Nazareth verborgen, wo sie das göttliche Kind erzog; die häuslichen Verrichtungen besorgte; Jesu und ihrem Gemahl diente; und zum nöthigen Unterhalte der ganzen Familie, nach Vermögen beyzutragen bemühet war. Dieses that sie auch gewissermaassen noch die drey Jahre, da sie ihren predigenden Sohn, mit einigen andern gottseligen Frauen allenthalben begleitete; und nach desselben Tode, zeigte sie sich der Welt fast gar nicht mehr. Wenigstens saget uns die Schrift von ihr nichts: die Tradition nur wenig; und noch dieses oft ohne genugsame Zuverläßigkeit. So wars also ganz gewiß die unverbrüchliche Treue in der Erfüllung der Standespflichten, was Mariam zur höchsten Stufe der Heiligkeit erhoben hatte.

Wundern wir uns nicht. Die genaue Beobachtung der Standespflichten ist ein gerader Weg zur Heiligkeit; denn um heilig zu werden, kömmts nicht auf das an, was wir thun: sondern ob wir das thun,

was Gott will; und es also thun, wies Gott will. **Der Wille Gottes ist eure Heiligung** a): sagt der Apostel. Nun aber ists ungezweifelt der Wille Gottes: daß wir das thun, was der Stand, worein er uns gesetzet hat, von uns begehret. Darum wird in der Schrift b) jenes starke und kostbare Weib vom heiligen Geiste selbst, vorzüglich wegen des sanftmüthigen und liebreichen Betragens gegen den Ehemann; wegen der aufmerksamen Wachbarkeit über das Hauswesen; wegen der großen Sorgfalt für die Knechte und Mägde; wegen des unermüdeten Fleißes im Spinnen und in den andern häuslichen Arbeiten; wegen der guten Wirthschaft, und der klugen Anstalten gelobt, die Einkünfte zu vermehren: Martha hingegen bekömmt im heutigen Evangelium vom Erlöser einen Verweis; weil sie über ihre Pflichten hinausgeht; und mehr thun will: als ihr Stand von ihr fodert. **Martha, Martha! Du bekümmerst und verwirrest dich um vieler Dinge willen. Nur eines ist**

noth-

a) 1. Thess. 4, 3. b) Sprüchw. 31.

nothwendig a); die unverbrüchliche Treue in der Erfüllung der Standespflichten.

Ein Verweis, den heute viele Christen mit mehrerm Rechte verdienen. Zuerst die, welche sich mit allen Dingen den ganzen Tag über beschäftigen: nur mit ihren Berufssarbeiten nicht. Sie sind nie müßig; sie arbeiten stets, bis zur Ermüdung: aber nur für ihre Lust, fürs eigene Vergnügen, oder zum fremden Dienste; und thun nie, was sie vermöge ihres Standes thun sollen. **Eines ist nothwendig**, die unverbrüchliche Treue in der Erfüllung der Standespflichten. Hernach die, welche sich aus vermeynter Frömmigkeit, zuviel dem Gebethe, den Andachtsübungen und Kirchenbesuchungen ergeben; und dabey das Hauswesen, die Kinderzucht und die nothwendige Wirthschaft vernachläßigen. **Eines ist nothwendig**, die unverbrüchliche Treue in der Erfüllung der Standspflichten. Ohne diese können Gott die besten Werke, die heiligsten Handlungen nicht gefallen; weil sie wider seinen Willen sind.

End-

a) Luk. 10, 41. 42.

Endlich die, welche mehr im Gasthause: als in ihrem eigenen wohnen; da alles bunt über Ecke gehen, und das Weib mit den Kindern darben lassen; die, welche sich in einem ewigen Zirkel von Unterhaltungen und Ergötzungen herumdrehen, und ihre Amtsgeschäffte entweder ganz hintansetzen, oder nur obenhin verrichten, oder ganz andern, oft auch nicht genug tüchtigen zu verrichten anvertrauen. Eines ist nothwendig, die unverbrüchliche Treue in der Erfüllung der Standspflichten. Nothwendig für alle Menschen, für alle Gattungen der Menschen; nothwendig für den Landmann und den Bürger; für den Handwerksmann und den Künstler, für den Herrn und den Knecht; nothwendig für den Lehrer und den Schüler, für den Rechtsgelehrten und den Arzt, für den Richter und den Sachwalter, für den Vorsteher und den Untergebenen, für den Priester und den Laien; nothwendig für den Staatsbeamten vom niedrigsten bis zum höchsten Range. Alle müssen die Pflichten ihres Standes genau erfüllen. Was sie sonst

bey

bey Versäumung derselben, immer Gutes thun, ist eitel, vergeblich, Gott misfällig. Martha! Martha! Du bekümmerst und verwirrest dich um vieler Dinge willen. Nur eines ist nothwendig. Dafür aber wird sie diese Erfüllung zu großer Heiligkeit führen; wenn sie nur auch um Gotteswillen geschieht.

Denn meine Christen! Nebenabsichten verderben in den Augen des Herrn die beßte Handlung. Der Diensteifer eines Beamten mag wie immer brennend; seine Anstrengung wie immer anhaltend; seine Arbeit dem Landsfürsten und dem Staate wie immer nützlich seyn: vergebens; wenn er nicht in Rücksicht auf den göttlichen Willen handelt; wenn er seine Pflicht nicht deswegen thut; weil ihn Gott in diesen Stand gesetzet hat, und ihm itzt diese Standsverrichtung aufträgt. In dem Falle würde er zwar das thun, was Gott will: er würde es aber nicht also thun, wies Gott will; und beydes doch, wies oben ist gemeldet worden, wird zur Heiligkeit erfodert; weil der Wille Gottes unsre Heiligung ist.

Auf diese Art kann sich ein jeder Christ in seinem Stande heiligen; und deswegen hat Niemand Ursache, mit seinem Stande unzufrieden zu seyn, und darüber zu klagen. Wo ist ein Stand in der Ordnung der göttlichen Vorsehung, der nicht seine Pflichten hat? Freylich nicht allezeit große, erhebliche, wichtige; aber dieses thut zur Sache nichts. Die Vernachläßigung der großen, erheblichen und wichtigen Pflichten ist wohl wegen ihrer schlimmern Folgen vor Gott desto strafmäßiger: aber die Beobachtung der kleinern, unerheblichern und unwichtigern deshalben nicht weniger verdienstlich; wenn sie mit gleichem Geiste beseelet, und von gleicher Absicht begleitet wird. Die Liebe Gottes zeigt sich gemeiniglich mehr durch die beständige Treue in den geringsten Pflichten: als durch jene in den größten, die seltner vorkommen.

Erfreuet euch ihr geringen und von der Welt verachteten Menschen; ihr Diener und Mägde, ihr Taglöhner und Knechte! Der Weg zur großen Heiligkeit ist euch, in eurem niedrigen Stande nicht versperret.

Ihr

Ihr könnet so leicht, oft noch leichter dahin gelangen: als es eure Herren und Frauen; auch die können, welche in den erhabensten Stellen sitzen, oder die heiligsten Aemter bekleiden. Besorget nur das Wenige genau, das euch anvertrauet wird; verrichtet die niedrigen Arbeiten fleißig, die euch angewiesen werden; versäumet oder vernachläßiget nichts, gar nichts von dem, was euer geringe Stand von euch fodern kann. Dabey aber haltet das Herz stets auf Gott, und die Absicht auf seinen heiligen und heiligmachenden Willen gerichtet. O! wie viele genießen schon im Himmel einer vorzüglichern Glorie, die auf der Erde nicht geschienen haben, besonders große Verdienste zu sammeln! Sie haben sie doch gesammelt; und bey ihrem gemeinen und niedrigen Leben gesammelt.

Du o seligste Jungfrau, göttliche Mutter! du hast ihnen mit deinem Beyspiele den Weg gebahnet. Nicht nur ihnen, meine Christen! auch uns, die wir noch in diesem Thränenthale wandern. Sie hat uns durch ihre unverbrüchliche Treue gegen Gott,

so=

sowohl in der fleißigen Mitwirkung mit seinen Gnaden: als auch in der genauen Erfüllung ihrer Standspflichten, die wahre Quelle der großen Heiligkeit, und der darauf folgenden großen Glorie im Himmel gezeiget. Beydes dieses haben wir nunmehr betrachtet: was ist noch übrig?

Das Betrachtete vermittelst einer getreuen Nachahmung im Werke auszuführen. Fassen wir Muth; und legen sogleich die Hände an. Die, welche heute in den Himmel mit Leib und Seele ist aufgenommen, zu unaussprechlicher Herrlichkeit erhoben, und zur Königinn der ganzen Schöpfung gekrönet worden, Maria wird uns die dazu nothwendigen Gnaden von ihrem göttlichen Sohn erbitten; weil dieses die ihr angenehmste Verehrung ist.

VII.

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Von dem Wachsthume der heiligmachenden Gnade.

De qua natus est Jesus, qui vocatur Christus.

Von welcher Jesus ist gebohren worden, der Christus heißt. Matth. 1, 16.

Wie kurz: aber wie viel bedeutend und herrlich ist der Lobspruch, den der Evangelist im heutigen Evangelium Mariä giebt! Sie die Gebährerinn des Heilands, die Gebährerinn des Gesalbten; und weil in dem Heilande, in dem Gesalbten die ganze Völle der Gottheit körperlich wohnet a), wahrhaftig die Gebährerinn Gottes. Von welcher Jesus ist gebohren worden, der Christus

a) Kolos. 2, 9.

stus heißt. In der That, Größers, Herrlichers läßt sich von Maria weder sagen: noch denken; weil alles Große und Herrliche, in der göttlichen Mutterschaft eingeschlossen ist. Denn kann wohl ein bloßes Geschpöf der Gottheit näher kommen: als die Mutter Gottes; und wird wohl Gott über ein anders Geschöpf seine Gnadenschätze reichlicher ausschütten: als über seine Mutter?

Der Sohn Gottes — spricht Chrisostomus: wählte sich zur Mutter, nicht ein reiches und hochangesehenes Weib: sondern jene gebenedeyte Jungfrau, deren Seele mit allen Tugenden ausgeschmücket war. Nachdem der Sohn Gottes beschlossen hatte, Fleisch zu werden; beschloß er auch, sich selbst eine würdige Mutter zu machen. Die Weisheit hat sich ein Haus gebauet a). Er wählte daher aus seinem Volke eine Jungfrau, und diejenige, die er vermöge seiner ununschränkten Allwissenheit vorhersah: daß sie mit seinen Gnaden aufs fleißigste mitwir-

a) Sprüchw. 9, 1.

wirken; und sich damit alle, die schönsten, erhabensten und vollkommensten Tugenden erwerben würde; und erschöpfte gleichsam — wenns so zu sprechen erlaubet ist, alle seine unermeßlichen Schätze, um sie zu bereichern, auszuzieren, zu heiligen; und so ausgeschmückt in seinen Augen zum schönsten und liebenswürdigsten Geschöpfe zu machen. Die Weisheit hat sich ein Haus gebauet. Daher ist es: daß die heiligen Väter insgemein dafürhalten: schon die erste Gnade, welche Maria empfangen hat, sey vor allen den Menschen und den Engeln je verliehenen Gnaden, um so viel größer und reicher gewesen: um wie viel die Würde der göttlichen Mutterschaft, alle menschlichen und englischen Würden übersteigt. Sehet: was alles das Lob enthält: das der Evangelist Mariä spricht: Von welcher Jesus ist gebohren worden, der Christus heißt!

Aber wenn schon die erste Gnade, womit Maria den Augenblick ihrer Empfängniß geheiliget wurde, so groß, so reich, so überschwenklich war: was haben wir

 von

von derselben, bey ihrer Geburt, und noch vielmehr beym Schlusse ihres heiligsten Lebens zu denken; da die Gnade in einer treuen und stets mitwirkenden Seele, immer wächst und sich vermehrt? Wir werden doch wohl der Mutter Jesus den Vorzug nicht streitig machen, womit desselben Vorläufer begnadiget wurde? Im Mutterleibe geheiliget und mit dem heiligen Geist erfüllet, erhielt Johannes zugleich dem ordentlichen Laufe der Natur zuwider, den vollkommenen Gebrauch der Vernunft. Dieses vorausgesetzt; weil man gemäß der Väterlehre, von Maria nie hoch und edel genug denken kann: so wirkte sie von ihrer Empfängniß an, alle Augenblicke mit der Gnade eifrigst mit; und vereinigte sich alle Augenblicke, vermittelst der brünstigsten Empfindungen und Uebungen der erhabensten Tugenden enger mit Gott. Wer wird also die Größe und Stärke, den Pracht und Reichthum der Gnade begreifen, in und mit welcher Maria zur Welt gebohren wurde? So herrlich zeichnete der Herr die Geburt aus, deren Gedächtniß wir

heute

heute feuern; und von der die Kirche singt: Deine Geburt, o jungfräuliche Gebährerinn! hat der ganzen Welt Freude angekündiget.

Glückliches Kind! Du besitzest schon die Völle der heiligmachenden Gnade und den Ueberfluß aller andern Gnaden zur Zeit, wo wir übrigen Menschen erst, vermittelst der heiligen Taufe die erste Gnade erwarten; und dann noch bis zur Entwicklung der höhern Seelenkräfte, unvermögend bleiben, derselben Wachsthum durch unsre Mitwirkung zu befördern! Und wollte der Himmel: es geschähe doch hernach bey reifgewordener Vernunft! Aber o mein Gott! Wie wenig wird unter uns für das Wachsthum deiner Gnade gesorget!

Lasset uns, meine Christen! heute darüber ernstlich nachdenken; lasset uns die Gründe genau erwägen: warum wir auf alle Kosten, das stete Wachsthum der heiligmachenden Gnade besorgen sollen.

Wir haben sie nicht weit herzuholen, diese Gründe. Sie liegen in dem Wesen und in der Beschaffenheit der Gnade. Ver-

nehmet es. Vermöge ihres Wesens ist die Gnade das größte Gut des Menschen. Dieses erkläre ich in dem ersten Theile. Vermöge ihrer Beschaffenheit nimmt die Gnade ab: sobald sie nicht zunimmt. Dieses erkläre ich in dem zweyten Theile.

Der erste Theil.

Lasset uns das größte Gut des Menschen, nicht auf der Erde, nicht unter den irdischen Gütern suchen. Es ist kein Gut für den Körper; kein Gut für die Sinne: kein Gut für die weltlichen Neigungen und Leidenschaften. Es ist ein Gut der unsterblichen Seele, des vornehmsten Theiles im Menschen, ein überirdisches Gut, was uns in eine übernatürliche Ordnung versetzet; was uns adelt, und unsrer Seele die glänzendste Schönheit mittheilet; was in uns den Grund aller verdienstlichen Handlungen leget; was uns der göttlichen Freundschaft versichert; was uns zur erhabenen Würde der Kindschaft Gottes und der Brüder Jesu Christi erhebt; was uns zun Tempeln

des heiligen Geistes einweiht; und gewissermaaßen der göttlichen Natur selbst theilhaftig macht. Und endlich ein Gut, was uns das hochzeitliche Kleid umgiebt, um zum Gastmahle des göttlichen Lammes eintreten, und das unstreitige Recht verschaffet, den Himmel einst als ein Erbgut in Besitz nehmen zu kӧnen. Nun aber sind eben dieses die Wirkungen der Gnade, welche wir zuerst in der heiligen Taufe empfangen; und dann im unglücklichen Falle des darauf folgenden Verlustes, durch das Bußsakrament wieder zurück erhalten. So lehret; und so hat sie vom Anbeginne her gelehret, die heilige römischkatholische Kirche. Wer kann demnach der Gnade den Vorzug vor allen übrigen Gütern des Menschen mit Vernunft absprechen? Alle Gaben übertrifft diese Gabe: daß Gott den Menschen seinen Sohn; und der Mensch Gott seinen Vater nenne: spricht der heilige Papst Leo.

In der That, welche andre Gabe kann damit in eine Vergleichung kommen? Weg mit der Hoheit der Geburt und dem Al-

terthume des Adels; weg mit dem Ueberflusse der ererbten Reichthümer und bekleideten Ehrenstellen. Dergleichen Güter können uns wohl in den Augen der Menschen groß, ansehnlich, beneidenswerth machen: vor Gott sind sie nichts. Auch die glänzendsten Fähigkeiten und Talente des Geistes bleiben weit zurücke. Die Seele eines neugetauften Kindes ist der Gnade wegen, in den göttlichen Augen unendlich schöner und liebenswürdiger: als der höchste Himmelsfürst, der erste unter den englischen Geistern in Ansehung seiner bloß natürlichen Eigenschaften. Kurz und wahrhaft lehret der heilige Thomas: **Das Gute eines einzigen Grades der Gnade ist größer als alles Gute der ganzen Natur;** um so vielmehr; weil die ganze Natur mit allen ihren Gütern nur ein Wort des allmächtigen Schöpfers: die Gnade aber das Blut, den Tod und die unendlichen Verdienste des göttlichen Erlösers gekostet hat.

Ja! auch alle übrigen übernatürlichen Gnaden und Gaben übertrifft sie diese heilig-

ligmachende Gnade; denn ihr sind sie alle gewissermaassen untergeordnet; und dienen theils zu ihrer Erhaltung: theils zu ihrem Wachsthume, dessen sie ungeachtet ihrer Größe und Vortrefflichkeit noch immer fähig bleibt. **Der Weg des Gerechten** — heißt es: **geht wie ein glänzendes Licht fort; und wächst bis zum vollkommenen Tage** a). Und sehet: wie. Den Trieben der wirklichen Gnaden zu folgen ist überhaupt das beßte Mittel, die heiligmachende Gnade zu vergrößern. Ein jeder Tugendsakt, ein jedes gottselige Werk, eine jede aus reiner Absicht auf Gott gerichtete sonst gleichgültige Handlung, bringt uns einen neuen Grad der heiligmachenden Gnade zuwege, welcher mit den schon zuvor vorhandenen Graden vereiniget, die Masse des Schatzes allezeit vermehret. Und eben dieses ist, wornach wir Christen aus allen Kräften und vorzüglich trachten sollen; weil die heiligmachende Gnade ein so großes, so edles, so kostbares, unser größte Gut ist. Geschiehts aber auch?

 Ach!

a) Sprüchw. 4, 18.

Ach! daß doch nicht eben da, die Wahrheit des göttlichen Ausspruchs am hellsten einleuchtete: Die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger: dann die Kinder des Lichtes a)! Was thut man in der Welt nicht, um seine Gemächlichkeiten, seine Einkünfte, seinen Ruhm, sein Ansehen, seine Würde, die Zahl der Freunde und die Gunst der Mächtigen zu vermehren? Daß man keine Gelegenheit versäumt, die sich dazu von selbst anbiethet; und daß man sich über eine dergleichen von ohngefähr versäumte Gelegenheit, fast bis zum Tode bestürzt: dieses ist noch wenig. Man zieht die Gelegenheiten mit Gewalt herbey. Man arbeitet bis zur Ermüdung; man wachet bis zur Schlaflosigkeit; man bewahret seinen Schatz bis zur Filzigkeit; man scharret zusammen bis zur Ungerechtigkeit; man krümmet sich bis zur Niederträchtigkeit. Sehet da den Handelsmann. Wie er Tag und Nacht spekulirt, um den Handel mit einem neuen Zweige, und damit die Kasse mit

a) Luk. 15, 8.

mit einem ansehnlichern Gewinne zu vermehren! Sehet dort den Beamten. Wie er rastlos von Frühe Morgens bis spät Abends arbeitet; um den Namen eines fleißigen Arbeiters, und dadurch eine einträglichre Stelle zu erhalten! Da den Gelehrten. Wie er die Kräfte des Geistes ganz erschöpft; um seine Kenntnisse zu erweitern, und sich in der Welt berühmt zu machen! Dort den Hofmann. Wie er sich beugt und schmiegt; wie er den Wink seines Herrn beobachtet; um sich in desselben Gunst immer mehr zu befestigen! Durchgehet alle Stände der Menschen. Ihr werdet allenthalben Leute finden, die so unermüdet nach den irdischen Vortheilen streben: als hätten sie ewig hier zu leben; oder als wäre desselben Genuß das letzte Ziel ihres Daseyns.

Und wir Christen, denen es der Herr scharf gebothen hat, bis zum Lebensende mit seinen Gnaden fleißig zu handeln: Handelt; bis daß ich komme a): was thun wir zur Vermehrung der heiligma-

chen-

a) Luk. 19, 13.

chenden Gnade? An Gelegenheiten fehlt es gewiß nicht. Kein Tag, keine Stunde des Tages geht vorüber, wo wir nicht durch irgend einen Umstand, der sich in oder außer uns ereignet, zu manchfaltigen Tugendsübungen aufgefodert werden. Itzt wiederfährt uns etwas wieder unsern Willen; sehet die Gelegenheit zur Selbstverleugnung: itzt wird uns etwas Schwereres befohlen; sehet die Gelegenheit zum Gehorsame. Bald stößt uns eine Widerwärtigkeit zu; sehet die Gelegenheit zur Geduld: bald werden wir von Jemanden verachtet; sehet die Gelegenheit zur Demuth und Sanftmuth. Da kömmt uns ein Nothdürftiger: dort ein gehaßter Feind entgegen; sehet die Gelegenheit zur christlichen Nächsten- und Feindenliebe, u. s. w. Und ohne alles dieses können wir noch darüber, unsre täglichen Verrichtungen und alle unsre gleichgültigen Handlungen des Tages, mit einer übernatürlichen Absicht, heiligen. Allein wir thun wenig, oder wohl auch das Gegentheil. Unser für die weltlichen Dinge allzu beschäfftigtes, unser

ser leichtsinniges und zerstreutes, unser trä=ges und faules, unser weichliches und wohl=lüstiges Leben, läßt uns an die Uebung des Guten und der daraus erfolgenden Ver=mehrung, der in uns wohnenden Gnade nicht denken. O wie wahr: **Die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger: dann die Kinder des Lichtes!** Aber auch wie beweinenswürdig!

Die Kinder dieser Welt schlagen jeden Gewinn zum Verluste, den sie leicht hät=ten machen können; und nicht gemacht ha=ben. Nach diesem ganz richtigen Grund=satze berechnen wir den Verlust, den der Christ leidet; wenn ers aus Trägheit un=terläßt, das Wachsthum seiner Gnade zu befördern. Er verliert so viele neuen Grade derselben Gnade; als er mit fleißiger Ue=bung manchfaltiger guten Werke, jede Stunde, jeden Tag, jeden Monat, jedes Jahr; alle Jahre seines ganzen Lebens=laufs gewonnen hätte. Welcher Verlust! Ein einziger Grad der Gnade ist ein un=vergleichlich größers Gut: als es alle Gü=ter der geschaffenen Natur zusammen ge=

nom=

nommen sind. Welcher Verlust! grösser: als der Verlust aller Königreiche der Welt, aller Schätze der Welt, aller Ehren und Würden der Welt, der ganzen Welt. Kann er begriffen, kann er genug beweinet werden?

Noch mehr. Der Verlust erstrecket sich auch über das Grab hinaus; und kann durch die ganze Ewigkeit nimmer ersetzet werden. Denn es ist zugleich ein Verlust so vieler Grade der himmlischen Glorie: so viele Grade der heiligmachenden Gnade sind verlohren gegangen. Gnade und Glorie hangen vermöge des göttlichen Rathschlusses zusammen; und werden zugleich gewonnen oder verlohren. Wenn ich einen übernatürlichen Tugendsakt erwecke; gewinne ich zugleich einen neuen Grad der heiligmachenden Gnade, und einen neuen Grad der himmlischen Glorie. Und so im Gegentheile, bleiben jene beyden Grade weg; wenn ich denselben Akt nicht erwecke.

Was heißt es aber, einen Grad der himmlischen Glorie verlieren? Haltet es nicht für geringe, meine Christen! Es heißt,

im

im Himmel einen nähern Platz bey Gott, eine klärere Anschauung Gottes, eine brünstigre Liebe Gottes, einen vollkommnern Besitz Gottes, und alle die empfindlichern und entzückendern Freuden, Süßigkeiten und Wollüste die daraus entspringen würden, auf ewig entbehren müssen. Ein unermeßlicher Schade; ein Schade, den selbst die heiligen Auserwählten, wenn eine Traurigkeit in ihrem beglückten Wohnungsorte Platz fände, unaufhörlich beweinen würden.

Nehmet es euch zum Herzen, ihr lauen und trägen Christen, die ihr zu sprechen pfleget: warum soll ich die Gnade mühsam vermehren? Genug! daß ich sie in mir erhalte. Der kleinste Grad derselben bringt mich in den Himmel. Ob mir daselbst ein hoher oder ein niederer Platz angewiesen werde: Daran liegt wenig. Ich begnüge mich mit dem untersten. So sprechen die Kinder der Welt, in Ansehung ihrer zeitlichen Gewinne nicht, so hat weder die Königinn der Heiligen; noch ein Heiliger je gesprochen; und so kann überhaupt Niemand sprechen, der die heilig-

ma-

machende Gnade und die himmlische Glorie nach ihrem innerlichen Werthe schätzet; der mehr aus Begierde ewig glücklich zu seyn: als aus Furcht handelt ewig unglücklich zu werden; der seine eigenen Vortheile weniger: als die göttliche Ehre; sich selbst weniger: als Gott liebet. Aber ich sage euch noch mehr. So lange ihr also sprechet; also gesinnet seyd: stehet ihr in der nächsten Gefahr, der Gnade und des Himmels zugleich verlustig zu werden. Warum? Deswegen; weil die Gnade so beschaffen ist: daß sie abnimmt: sobald sie nicht zunimmt.

Der zweyte Theil.

Ob so eine Beschaffenheit der heiligmachenden Gnade, innerlich und wesentlich ist: will ich itzt nicht untersuchen. Genug! daß ihre Abnahme beym Mangel des Wachsthums, aus manchfaltigen Gründen bekannt ist. Habet Acht meine Christen! und lasset euch von dieser so großen und wichtigen Wahrheit recht überzeugen.

Daß

Daß die Gnade manchmal abnimmt; kann Niemand leugnen; außer ein gänzlicher Fremdling im geistlichen Leben, und in allen den Schriften, die im geistlichen Leben unterrichten. Nun frage ich: bey welcher Gattung der Leute nimmt die Gnade ab? Bey den Sündern? Da ist sie nicht mehr. Sie weicht aus dem Herzen: sobald sich daselbst eine tödtliche Sünde einnistet. Bey den eifrigen Gerechten? Da ist sie in vollem Wachsthume; weil sie mit Tugenden und gottseligen Werken, stets genähret und gestärket wird, deren Ausübung der Eifer den Gerechten nicht unterbrechen läßt. Also bey den lauen Christen: nicht wahr? Diese aber sind eben diejenigen, bey denen sie nicht zunimmt. Schließet es demnach: daß die Gnade dann abnimmt; wann sie nicht zunimmt.

Und es fällt nicht schwer, bis auf den Grund zu sehen. Betrachtet nur den lauen Christen, welcher fürs Wachsthum seiner Gnade wenig oder gar nicht sorget. Was treffet ihr bey ihm an? Wenig Gutes und viel Böses. Wie soll dabey die Gnade

nicht abnehmen; indem sie dadurch — vergebet mir das materielle Bild: völlig ausgezehret und vielfältig verwundet wird?

Wenig Gutes. Kaum das, was sich leicht, ohne Unbequemlichkeit, ohne Beschwerlichkeit, ohne alle Einschränkung der natürlichen Neigungen, und ohne Verleugnung des Verstandes und des Willens thun läßt. Und wie hoch endlich beträgt sich dieses? Der allzu starke Hang zum Bösen, der sich vermittelst der Erbsünde, in unserm Herzen festgesetzet hat, bewirket es: daß uns fast eine jede Tugendsübung eine beschwerliche Ueberwindung kostet. Man muß sich überwinden, um dem Allmächtigen seine tägliche Huldigung, mit einem aufmerksamen und andächtigen Gebethe abzulegen; man muß sich überwinden, um öfter des Jahres mit gehöriger Zubereitung zum Tische des Herrn zu treten, um täglich dem heiligen Meßopfer, und alle Sonn- und Feyertage der Predigt beyzuwohnen; man muß sich überwinden, um die großen und kleinen Standspflichten stets genau zu erfüllen; um die Befehle der Vorsteher

jeder-

jederzeit pünktlich zu befolgen; man muß sich überwinden, um allen und zu allen Zeiten sanftmüthig und liebreich zu begegnen; den Nothdürftigen nach seinem Vermögen beyzustehen; gegen alle Beleidigungen wie unempfindlich zu seyn; und sich in alle widrigen Zufälle mit Gelassenheit zu schicken; man muß sich überwinden, um seinen äußerlichen Sinnen die nothwendigen Schranken zu setzen; den schädlichen Vorwitz einzuhalten; die kindischen Moden, die müßigen Zusammenkünfte, die eiteln Gespräche und die vielfältigen Zerstreuungen zu fliehen; die Einsamkeit mehr zu lieben; und den Geist in einer genauern Versammlung mit Gott zu erhalten. Aber Ueberwinden, welch ein schreckliches Wort für den Lauen! Er fürchtet sich davor, wie vor einem reißenden Thiere. Der Träge — heißt es in dem Buche der Sprüchw.: der Träge spricht: ein Löwe ist draußen; mitten in der Straße werde ich umgebracht werden a). Saget nun: wie viel Gutes läßt

 sich

a) Sprüchw. 22, 13.

sich von so einem Christen hoffen? Aber desto mehr Böses ist zu befürchten.

Kleinre, sogenannte läßliche Sünden begeht er ohne Scheu, ohne Gewissensbisse, mit Verachtung: Er verschlucket — saget ein großer Lehrer des Geistes: alle Sünden, die er nur für läßliche hält. Eine Folge, die ganz natürlich aus dem Abscheue vor der Ueberwindung herfließt. Je weniger man sich überwindet: desto mehr Zuneigungen und Abneigungen, Wünsche und Begierden, Anhänglichkeiten und Zerstreuungen schleichen sich in das Herz ein; und beflecken es mit vielen und manchfaltigen Sünden, die man alle leicht verschluckt; weil man sie als nur läßliche verachtet; und sich mit dem Entschlusse tröstet, Gott nie schwer und tödtlich beleidigen zu wollen. Man belustiget sich mit allerhand eiteln und müßigen, mit stolzen und zornmüthigen, mit neidischen und argwöhnischen Gedanken; und verweilet wohl auch wissentlich bey unreinen Vorstellungen länger; und achtet es nicht; denn es sind nur läßliche Sünden; Man schwätzet un-

auf-

aufhörlich; und bringt dabey — wies nicht leicht anders seyn kann; weils der heilige Geist selbst saget: Beym vielen Reden wirds nie an der Sünde mangeln a); und bringt dabey viel hundert müßige, lügenhafte, beisende, höhnische, ehrenrührische Worte vor; und achtet es nicht; denn es sind nur läßliche Sünden. Man fährt auf; bricht in Ungeduld aus; rächet sich an seinem Beleidiger; ist im Gotteshause unehrerbiethig; in der Kleidung eitel; in der Gebehrdung zu wenig eingezogen; vernachläßiget seine geringern Pflichten; und achtet es nicht; denn es sind nur läßliche Sünden. So verschluckt der laue Christ alle Sünden, die er nur für läßliche hält. O wie gewaltig muß die Gnade nicht abnehmen; wo so wenig Gutes, und so viel Böses geschieht!

Aber wenn sie immer abnimmt: wird sie nicht endlich ganz verschwinden? Ich weiß es zwar: die heiligmachende Gnade hat eigentlich einen einzigen Todesfeind, vor dem sie völlig wegweicht, die schwere oder

a) Sprüchw. 10, 19.

oder sogenannte Todsünde. Aber wie lange wird sich der von allen schweren Sünden enthalten, der gewohnet ist, allerhand läßliche Sünden, ohne Scheu, haufenweise zu begehen; wie er dabey immer im Herzen mag entschlossen seyn? Einmal, der heilige Geist läßt sich nicht Lügen strafen: **Wer das Wenige verachtet, wird nach und nach tiefer fallen** a); und der göttliche Heiland hat nicht unwahr gesprochen: **Wer in dem Kleinern ungerecht ist; wird auch in dem Größern ungerecht seyn** b). Wie könnte es natürlicher Weise anders seyn? Bey dergleichen Leuten nehmen die tugendlichen Fertigkeiten stets ab; und die sündlichen stets zu; die bösen Neigungen werden immer stärker; die Leidenschaften immer ungestümer; und die Versuchungen immer heftiger. Und hernach, wie oft ist nicht schon die Unterlassung des Guten ein schweres Verbrechen? Wie oft werden Sünden begangen; Sünden der Ehrabschneidung, der Nachgierigkeit, der Unreinigkeit, der Ungerechtigkeit, die

a) Ekkli. 19, 1. b) Luk. 16, 10.

die schon die Gränzen der Todsünde berühren? Nur noch ein Schritt; und man liegt in der Tiefe. Und in einem so unglücklichen Augenblicke, in der Aufwallung der Begierde, wer ist seiner selbst genug mächtig, um den Fuß zurückezuhalten; um der nie ersättlichen Leidenschaft zu gebiethen: wie dort der Schöpfer dem Meere gebiethet: Bis daher sollst du kommen; und nicht weiter fortschreiten. Da sollen sich deine schäumenden Wellen zerschlagen a). Lasset dem wüthenden Rosse den Zügel nur etwas nach; abwerfen wird es ihn schon selbst.

Dazu kömmts noch: daß der Herr gegen die lauen Seelen, mit seinen wirklichen Gnaden stets sparsamer wird. Er giebt ihnen nimmer jene hellern Erleuchtungen, jene stärkern Antriebe, jene vermögendern Hilfsleistungen, jene sonderbarern Gunstbezeigungen, die er ihnen zuvor gegeben hatte, wo sie noch in der Wärme des Geistes wandelten. Denn itzt sieht er sie mit Unwillen und Eckel an; zu wenig;

a) Job. 38, 11.

nig; er will sie nicht einmal mehr ansehen; und stößt sie mit Abscheu von sich. Weil du lau, und weder kalt noch warm bist; will ich anfangen, dich aus meinem Munde zu speyen a): so ließ es der Herr durch seinen Jünger, zum billigen Schrecken aller künftigen lauen Christen, dem lauen Bischofe von Laodizeen andeuten. Nun! wie viel hat man auf den Vorsatz zu bauen, nie eine schwere Sünde zu begehen, worauf sich der Laue so viel zu Gute thut?

Jetzt ist mein oben gewagter Ausspruch gerechtfertiget: wer ums Wachsthum seiner einwohnenden Gnade nicht besorget ist, der steht in der nächsten Gefahr, der Gnade und des Himmels zugleich verlustig zu werden. Eine Gefahr, die wahrhaft vermögend seyn soll, uns aus dem tiefen Schlafe unsrer Lauigkeit endlich aufzuwecken. Ach meine Christen! lasset uns vom Schlaf erwachen; um so einem grossen Unheile, noch zeitlich genug, zu entgehen.

Was

a) Offenb. 3, 16.

Was aber, was ist zu thun? In der Uebung der Tugend unermüdet zu seyn; und in dem Stücke keine Gelegenheit, je unbenutzet vorübergehen zu lassen. Wenn die Gnade, das größte Gut, das wir besitzen, besitzen können, wachsen soll: muß sie fleißig genähret werden; dieß aber geschieht nur vermittelst der oft wiederholten Tugendshandlungen. Sie werden von einer Tugend zur andern fortschreiten: saget der Psalmist von den Seelen, die beflissen sind, in der Gnade stets zu wachsen. Sie werden von einer Tugend zur andern fortschreiten; sie werden in einer fast ununterbrochenen Reihe der tugendlichen Akte wandeln; und immer einen vollkommnern Akt, und auf eine vollkommnre Art erwecken; denn sie haben Aufsteigungen in ihrem Herzen angeordnet. Sie werden auch damit so lange fortfahren: bis von ihnen der Gott der Götter in Sion wird gesehen werden a).

a) Psalm. 83, 6. 8.

Aber dazu bedürfen wir eines ganz besondern Beystandes. Getrost, meine Christen! Das Kind, das heute voll der Gnade gebohren wird, steht uns dafür Bürge. Es wird uns einst, in der Völle der Zeit, Jesum die Urquelle aller Gnaden zur Welt gebähren; und dann von ihm den nothwendigen Beystand mit mütterlicher Fürbitte zuwegebringen; wenns bey uns ein aufrichtiges, des Gnadenwachsthums begieriges und vertrauensvolles Herz finden soll.

VIII.

Auf das Fest des Namens Mariä.

Von der Nachahmung Mariä.

Et nomen virginis Maria.

Und der Name der Jungfrau war Maria. Luk. 1, 27.

So hieß die unvergleichliche Jungfrau in der Stadt Nazareth, zu welcher der Engel Gabriel von Gott gesendet wurde; um ihr ihre Erhebung zur göttlichen Mutterschaft anzukündigen. **Und der Name der Jungfrau war Maria.** Ein von allen Seiten verehrungswürdiger Name; ein Name, den die Engel im Himmel mit tiefer Ehrfurcht aussprechen; die Teufel in der Hölle mit großem Schrecken anhören; und der in der Kirche Gottes vom Anbeginne her, dem allerheiligsten Namen Jesus

sus zunächst an die Seite gesetzet, und vor allen übrigen heiligen Namen, mit sonderbarer Ehrerbietung und Vertrauensvoller Andacht ist verehret worden; und noch heute — Dank dem Herrn! von allen guten Christen verehret wird. Daher ist es auch: daß wir in den Schriften der Väter so ungemein viel zum Lobe und Ruhme dieses Namens aufgezeichnet lesen.

Wie weitläuftig müßte ich werden; wenn ich da alles dieß anführen sollte! Nächst vielfältigen andern Lobsprüchen, gehen sie, die heiligen Väter zur Ursprache zurück; und finden darinnen eine dreyfache geheimnißvolle Bedeutung des Wortes, woraus sie zeigen: wie eigenthümlich und rühmlich der Name Maria der Gottesgebährerinn zukomme. Maria — sagen sie: heißt eine Frau; und damit wirds angedeutet: daß sie als eine wirkliche Mutter Gottes, wegen der nächsten Verwandtschaft mit allen drey göttlichen Personen, vorzugsweise die Frau, die gebiethende Frau im Himmel und auf der Erde ist.

Maria — sagen sie weiter: heißt eine Erleuchtete und eine Erleuchterinn; und damit wirds angedeutet: daß sie die hellsten Kenntnisse aller himmlischen Geheimnisse und göttlichen Rathschlüsse besessen; und den ganzen Erdboden erleuchtet; da sie das wahre, wesentliche und ewige Licht — wie die Kirche singt: Jesum Christum unsern Herrn zur Welt gebohren hat.

Maria — sagen sie endlich: heißt einen Meersstern; und damit wirds angedeutet: daß sie uns in dieser Wanderschaft mit dem Lichte ihrer Tugendsbeyspiele, auf den Weg zur glückseligen Ewigkeit leitet: gleichwie das Sternlicht den Schiffenden zur Leitung dient; damit sie dem gewünschten Hafen zufahren können. Der Name Mariä — saget der heilige Bernhard: wird verdolmetschet Meersstern; und schicket sich gar gut für die jungfräuliche Mutter. Warum? Sie ist ein vortrefflicher und ausnehmender Stern, der über dieß große und unermeßliche Meer der Welt erhaben, mit Verdien-

diensten glänzet; und mit Beyspielen leuchtet.

Christliche Zuhörer! gleichwie uns die zwo ersten Urbedeutungen des Namens Maria, zur Bewunderung, Hochschätzung und Liebe der übergebenedeytesten Jungfrau führen: so soll uns diese letzte zur fleißigen Nachahmung ihrer Tugenden antreiben, damit uns das Licht dieses wunderbaren Sternes nicht umsonst leuchte.

Dieses ist heute auch mein Wunsch; und ich verlange nichts sehnlicher: als den Antrieb mit der gegenwärtigen Rede recht nachdrücklich zu unterstützen. Es lohnet sich der Mühe wohl; denn die Nachahmung Mariä; wie sie allen möglich: so ist sie auch allen höchst vortheilhaft; und der Vortheil, besteht im nichts wenigern: als in der christlichen Vollkommenheit. Ja! Beydes getrau ich mich zu behaupten: daß alle Mariä Nachahmer seyn können; und daß alle Mariä Nachahmer vollkommene Christen seyn werden. Zu dem Ende sage ich:

Die Nachahmung Mariä ist ein Weg zur christlichen Vollkommenheit; und sehet: wel-

welcher. Erstens, ein allgemeiner; denn darauf können alle wandeln. Der erste Theil. Zweytens, ein sichrer; denn alle, die darauf wandeln, gelangen ganz gewiß zur christlichen Vollkommenheit. Der zweyte Theil. Ein allgemeiner Weg, ein sicherer Weg! Wer soll sich nicht entschließen, ihn sogleich anzutreten?

Der erste Theil.

Die Nachahmung Mariä, wovon ich rede; und deren Möglichkeit für alle Menschen, ich itzt zu erweisen habe, bezieht sich nicht auf die hohen und außerordentlichen Gnaden, Gaben und Vorzüge, womit der Herr seine Mutter so freygebig, über alles Maaß, und so zu sagen, bis zur Erschöpfung aller seiner unendlichen Schätze ausgeschmücket hat. Dieses sind Gegenstände, die uns Mariam im höchsten Grade unter allen Geschöpfen verehrungswürdig: nicht nachahmlich machen. Wunder der Allmacht, wofür wir den Allerhöchsten anbethen, loben und preisen, und wozu wir Mariä vom Herzen Glück wünschen

schen müssen: wornach wir aber ohne Vermessenheit nicht verlangen können. Was wir an Maria nachahmen sollen, sind ihre Tugenden, mit deren Beyspielen sie die Welt erleuchtet, und alle Menschen, wessen Alters und Geschlechts, wessen Standes und Amtes sie seyn mögen, unterrichtet hat. Und dawider läßt sich keine Unmöglichkeit vorwenden.

Wer kann sagen: ich kann nicht Gott und den Nächsten vom Herzen lieben; nicht demüthig, nicht eingezogen und keusch leben: wies Maria gethan hat? Sind es nicht ohne dieß Tugenden für alle Christen; Tugenden für alle Stände der Christen; Tugenden für die Jungen und Alten, für die Reichen und Armen, für die Edeln und Unedeln, für die Hohen und Niedern, für die Ehelosen und Verehelichten? Nur diesen letzten müssen wir eine Ausnahme zugestehen. Mariens jungfräuliche Reinigkeit, können sie nicht nachahmen. Man verlangts auch nicht; denn die Ehe liegt gleichfalls in der Ordnung der göttlichen Vorsehung. Wenn sie nur so keusch leben:

ben: als es der Ehestand zuläßt; wenn sie die eheliche Treue so unversehrt bewahren, als es das heilige Ehesakrament erfodert: so werden sie aus der Zahl der Nachfolger der vermählten Maria nicht ausgeschlossen seyn. Aber wie man heute im Ehestande lebet, wo man sich Freyheiten und Frechheiten erlaubt, die offenbar wider die beym Altare gemachte Verheißung, wider die gegenseitige Liebe und Treue, wider das Ziel der Ehe und wider die Natur selbst streiten: so drücket man freylich nicht einen Zug der marianischen Reinigkeit in sich aus.

Lasset uns einen Blick auf die erwähnten Tugenden werfen; um zu sehen: wie sie in Maria waren; und wie sie in uns sind; und um zugleich, da vor Gott zu untersuchen, ob uns dann eine genaure Nachahmung wirklich unmöglich sey.

Die Liebe Gottes. Ach! Da müssen alle menschlichen Zungen erstummen. Wer wirds erklären: welches Feuer der Liebe im Herzen Mariä brennte; wie es alle Augenblicke zunahm; wie es nach und nach

selbst die Lebenssäfte verzehrte, und die Bande der Sterblichkeit auflöste? Denn ihr seliges Hinscheiden war nichts: als ein Tod der Liebe; eine Trennung der Seele vom Leibe, welche von der Liebe und dem Verlangen bewirket wurde, den Geliebten vollkommener zu besitzen. Daher der brennende Eifer für die Ehre Gottes; die tiefste Unterthänigkeit gegen sein Gesetz; der äußerste Abscheu vor aller Sündenmackel; das heftigste Mitleiden mit den sündlichen Menschen; und das heldenmäßigste Opfer ihres geliebtesten Sohnes, das sie im Tempel und auf dem Kalvarienberge, zur Herstellung der göttlichen Ehre und zur Erlösung der Welt verrichtet hatte. Die Liebe Gottes ist von der Liebe des Nächsten unzertrennlich. Daraus läßt sichs abnehmen: wie Maria gegen ihre Mitmenschen gestimmet war. Aber auch aus ihrem stets liebreichen, sanftmüthigen, mitleidigen und gutthätigen Betragen gegen Jedermann, gegen Freunde und Feinde, mögen wirs schließen.

Halten wir unsre Liebe dagegen. Wir lieben Gott mit den Worten: aber unser Herz bleibt immer kalt und gleichgültig gegen ihn, gegen seine Ehre und gegen seine Beleidigung. Sein Gesetz wird vor unsern Augen vielfältig verletzt; und seine Religion vor unsern Ohren schimpflich durchgezogen; und wir werden nicht gerührt; empfinden nichts. Wann bringen wir Gott ein Opfer von einer unsrer Lieblingsneigungen? Wie bemühen wir uns ihm stets mehr zu gefallen? Ach! Das Gegentheil! Anstatt sein Wohlgefallen zu suchen, verursachen wir ihm manches Misfallen; und wenn wir uns noch endlich von den schweren Sünden enthalten: so begehen wir wohl des Tages fünfzig läßliche.

Dem Nächsten begegnen wir meistentheils, stolz und rauh; vergessen seine Fehler nie; und machen sie allenthalben bekannt; lassen ihn in der Noth darben; und bemitleiden sein Unglück nicht. Welcher Abstand unsrer Liebe von der Liebe Mariens! Solls nicht möglich seyn, sie dem Vorbilde ähnlicher zu machen?

Die Demuth und Geduld. Wer war in Mariens Augen geringer: als sie selbst; sie, die unter ihren Ahnen so viele und heilige Könige zählte; sie, welche vom himmlischen Bothschafter den herrlichsten Lobspruch erhielt; sie, welche vermöge ihrer Mutterschaft, mit der Gottheit selbst in der nächsten Verwandschaft stund? Wie floh sie die Ehren und Würden der Welt! Wie entwich sie dem Beyfalle und Lobe der Menschen; und von ihnen gelobet und gepriesen, wie wußte sie alles auf den Allmächtigen hinüberzulenken, der alleine so große Dinge an ihr gewirket hätte? Wie erröthete sie sogar über den ruhmvollen Gruß des Engels! sie lebte arm und unbekannt, einsam und verborgen; und zeigte von außen nichts Großes: als eine große Sittsamkeit, welche die Welt eben nicht achtet. Eine Magd des Herrn zu heißen; dieses schätzte sie höher: als die glänzendsten Ehrentiteln, welche ihr mit so vielem Rechte gebührten.

Die Demuth trifft man außer der Gesellschaft der Geduld nie an. Wie also Maria

ria demüthig: so war sie auch geduldig. Geduldig trug sie ihre Armuth und Niedrigkeit; ohne den Herodes mit neidischen Augen anzusehen, der in Ueppigkeit und Pracht, den Thron ihrer Vorfahren stolz misbrauchte. Geduldig vernahm sie Simeons harte Vorhersagung; ohne über das Schwert des Schmerzens zu erschrecken, das einst ihr Herz durchbohren sollte. Geduldig sah sie mit unverrückten Augen, ihren Sohn mit dem schmerzlichsten und schimpflichsten Tode ringen, und demselben endlich unterliegen; ohne die mindeste Rechnung der Rache wider die Unmenschen zu empfinden, welche mit teuflischer Wuth dieses unschuldige Lamm, so äußerst verfolgten, marterten, kreuzigten, tödteten. Kurz, geduldig hielt sie alle Kreuze und Widerwärtigkeiten aus; und anstatt zu klagen und zu murren, bethete sie die göttliche Vorsehung mit der tiefsten Ehrfurcht an.

Was haben wir von diesen zwo Grundtugenden? Anfangs von der Demuth? Vielleicht ist uns nur dieß Wort bekannt; und sonst wenig oder nichts. In der That, so ge-

gewinnts das Ansehen; wenn man das eitle Wohlgefallen, an seiner Person und seinen Handlungen; das unermüdete Bestreben nach dem Lobe und Beyfalle der Menschen; die unruhige Begierde nach Vorzügen und Ehrenstellen; die allzustrenge Handhabung seines Ranges; die argwöhnische Eifersucht über seinen Ruhm und guten Namen; die stolze Miene im Umgange mit den Niedern; die traurige Niedergeschlagenheit bey dem kleinsten Tadel; die feurige Empfindlichkeit bey dem mindesten Versehen der andern gegen uns; und die aufwallenden Bewegungen des Neides bey der Anhörung des fremden Lobes; diese heut zu Tage fast allgemeinen Gebrechen in die Betrachtung zieht.

Hernach von der Geduld? Da gehts nicht anders zu. Wer trägt sein Kreuz mit Gelassenheit, und Stillschweigen, kindlicher Ergebung in den göttlichen Willen? Unter dem Drucke eines Unglücks, eines zeitlichen Schadens, einer Verleumdung, einer Verfolgung, einer schmerzlichen Krankheit, was thut man gemeiniglich? Man

weinet und heulet; man schreyt und murret; man schilt und flucht; man erzehlet es allenthalben, um irgendwo Trost zu finden; man klaget die Bosheit und Ungerechtigkeit der Menschen, selbst Gott und seine Vorsehung an; man verleumdet und verfolget hingegen; man brennt vor Begierde, sich an seinem Feinde zu rächen; man suchet unerlaubte, ungerechte und abergläubische Mittel auf, sich von seinem Elende loszumachen. Ich sage nicht: daß dieses keine Nachahmung der demüthigsten und geduldigsten Jungfrau ist. Aber ich frage: obs dann in unserm Vermögen gar nicht stehe, diese und dergleichen andre nicht geringen Fehler ernstlich zu bessern; und so Mariä gleichförmiger zu werden?

Die Keuschheit war der größte und glänzendste Stein in der Krone ihrer Tugenden; die Tugend, welche Maria schon im zartesten Alter dem Herrn gelobte; welche sie höher schätzte, als die Würde der göttlichen Mutterschaft; und deren Glanz sie mit aller erdenklichen Behutsamkeit, vorzüglich mit der bewundernswürdigsten

Eingezogenheit, mit der strengsten Enthahaltung von allen Arten und Gattungen des sinnlichen Vergnügens, bis aufs Ende genau bewahrte, weswegen ihr die prächtigen Ehrentitel einer Königinn der Jungfrauen, und einer Königinn der Engel zu Theile geworden sind.

Wir selbst begrüssen sie damit alle Tage; und wollte Gott! auch mit gleich reinem Herzen! Aber leider! nach dem zu urtheilen, was uns allenthalben in die Augen und in die Ohren fällt, scheint die Reinigkeit heute die seltsamste Tugend in der Welt, und den Meisten aus beyden Geschlechtern fast völlig unbekannt zu seyn. Es ist hier der Ort nicht; sich tiefer einzulassen. Und ohne dieß weiß es jedermann: daß die Keuschheit bey diesen zügellosen Ausschweifungen der Sinne, bey diesem wohllustathmenden Aufputze, bey diesem freyen Umgange mit dem ungleichen Geschlechte, bey diesen frechen Gebehrdundungen, bey diesen verliebten Gesprächen, Küssen und Betastungen, bey diesen ärgerlichen Schauspielen und Romanen, bey

diesen stets abwechselnden sinnlichen Ergötzungen, und überhaupt bey diesem weichlichen Leben, nicht besteht, nicht bestehen kann. Ist uns vielleicht auch da die Nachahmung Mariä unmöglich?

Lasset uns nicht weiter gehen: aber aus den Tugenden der seligsten Jungfrau, die wir bisher betrachtet haben, auf die übrigen schließen. Es muß sich allenthalben auf gleiche Art zeigen: daß es uns gar wohl möglich ist, Mariä nachzuahmen; wenn wirs nur ernstlich wollen. Freylich mit einemmale werden wir weder alle ihre Tugenden: noch den hohen Grad ihrer Tugenden erreichen; aber dieß soll uns auch nicht schrecken. Nur einmal die Hand ans Werk. Stellen wir uns öfter Mariens Tugendsbeyspiele lebhaft vor die Augen; sehen wir sie aufmerksam an; und befleißen uns nach denselben, wie nach einem Muster, vorzüglich bey gleichen Umständen unsre Handlungen, unsre Gespräche, unsre Gebehrden, unsre Gedanken, Meynungen und Absichten; unsre ganze Lebensart einzurichten. So werden wir bald die Mög-

lichkeit Mariä nachzuahmen, in der That erfahren; und uns immer mehr zur christlichen Vollkommenheit nähern; denn dahin ist die Nachahmung Mariä ein sicherer Weg.

Der zweyte Theil.

So denke ich; und saget: ob ich recht denke. Wer Jesu Christo nachahmet, und von Maria in einen besondern Schutz genommen wird, wandelt ohne Zweifel einen sichern Weg zur christlichen Vollkommenheit. Nun behaupte ich beydes von den Nachahmern Mariä.

Sie ahmen eigentlich und in der That Jesu Christo nach. Wenn der Maler nach einer genauen Copie arbeitet: so wird sein Gemälde dem Originale vollkommen ähnlich ausfallen; und es wird zuletzt ein und dasselbe Ding seyn: ob ers nach diesem, oder nach jenem verfertiget habe. So verhält sich die Sache da. Ob ich mir gleich Mariam zum unmittelbaren Gegenstande der Nachahmung wähle: so werde ich doch zuletzt Jesu Christo selbst gleichförmig; warum?

warum? Weil Maria die getreueste Copie ihres Sohnes ist.

Ja! das ist sie; und sie ruft uns mit weit beßerm Rechte zu: als vormals der Heidenapostel seinen Korinthern zugerufen hat: **Seyd meine Nachahmer: wie ich ein Nachahmer Jesu Christi bin** a). Ahmet mir nach: wie ich meinem Sohne nachgeahmet habe. In der That, welche Aehnlichkeit zwischen dem Sohne und der Mutter; nicht nur in den äußerlichen Zügen des Angesichts, wovon uns die ältesten Schriftsteller versichern: ich aber da nicht rede: sondern auch in den innerlichen Schönheiten der Seele; doch das abgerechnet, was der übergebenedeyten Seele Jesu Christi aus der innigsten Vereinigung mit der Gottheit zugeflossen ist! Aber lasset uns diese Aehnlichkeit begreiflicher machen.

Treffen wir wohl bey Jesu eine Tugend an, welche wir nicht von Maria, vollkommener: als je von dem Heiligsten unter den Menschen; so vollkommen: als es

a) 1. Kor. 11, 1.

es einem Menschen nur möglich ist, ausgeübet finden? Fast gleich waren die verschiedenen Scenen ihres Lebens; und vollkommen ähnlich war darinnen das beyderseitige Verhalten. Jesus lebte arm, demüthig, verborgen und unbekannt: auch Maria. Jesus war sanftmüthig und geduldig; liebreich, mitleidig und gutthätig gegen Jedermann: auch Maria. Jesus handelte stets aus der reinsten Absicht, dem Vater zu gefallen: auch Maria. Jesus brennte vor Begierde, die verletzten Rechte der göttlichen Majestät herzustellen; das verunglückte Menschengeschlecht zu retten; und both sich als das Versöhnungsopfer für die Sünde desselben dar: auch Maria; und opferte zu dem Ende ihren geliebtesten Sohn nicht nur bey der gesetzlichen Reinigung und auf der Schädelstätte: sondern auch alle dazwischen laufenden Tage und Stunden dem Allerhöchsten auf. Jesus unterwarf sich mit der tiefsten Erniedrigung dem göttlichen Willen; und gehorchte dem Vater bis zum Tode des Kreuzes: auch Maria; und wohnte deshalben

dem letzten schrecklichen Akte der Versöhnung, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit bey, wo sie nicht als eine müßige und unthätige Zuschauerinn, wie Ambrosius spricht, unter dem Kreuze stund, sondern auch vermittelst ihrer großmüthigen Einwilligung in den schmerzlichen Tod ihres Sohnes, an dem Versöhnungsopfer und der Welterlösung Theil nahm, so viels einem Menschen erlaubet war; und vermöge der heldenmäßigsten Erduldung unsäglicher Schmerzen, im Herzen mitgeschlachtet wurde. Saget es: konnte die Aehnlichkeit höher steigen; da Maria nicht nur die deutlichsten Züge aller Tugenden ihres Sohnes an sich ausdrückte: sondern auch in die großen Absichten und Gesinnungen des Erlösers, als seine Mutter hineingieng?

Wir ersehen also an ihr das getreueste und vollkommenste Bild der Heiligkeit Jesu Christi; das Bild, dessen Nachahmung zuletzt mit der Nachahmung des Originals übereintrifft, wodurch wir sicher zur christlichen Vollkommenheit gelangen. Nun zum

zum zweyten Grunde der besagten Sicherheit; zum besondern Schutze, worinn Maria ihre Nachahmer nimmt.

Ich liebe, die mich lieben a): spricht die ewige, unerschaffene Weisheit; und die Kirche leget diese Worte auch der seligsten Jungfrau in den Mund, welche das erste, vornehmste und edelste Werk der göttlichen Weisheit ist. Ich darfs also zuversichtlich voraussetzen: daß Maria alle die, von denen sie geliebt wird, hingegen liebet; und ihnen, was aus der Liebe sehr natürlich folgt, ihren ganz besondern Schutz zukommen läßt. Welche sind nun aber die Liebhaber Mariä; wenns ihre Nachahmer nicht sind? Ich rede von einer wahren, probehältigen Liebe: nicht von einer Scheinliebe, von einer Liebe, welche nur die Schale hat; und keinen Kern. Die Nachahmung ist sowohl die Wirkung: als der Probstein der wahren Liebe. Wer einen Gegenstand wahrhaft liebt, befleißt sich immer, demselben, so viel sichs thun läßt, ähnlich zu werden.

Schon

a) Sprüchw. 8, 17.

Schon unter den Menschen ist es bekannt und gewöhnlich; darum heißt es: Die Liebe findt entweder die Aehnlichkeit, oder macht sie.

Es rühme sich deshalben Niemand: daß er Mariam liebe; wenn er ihr nicht will ähnlich seyn; wenn er nicht will, in seinen Augen ihre Eingezogenheit, in seinem Munde ihre Behutsamkeit, in seinem Angesichte ihre Sanftmuth, in seiner Kleidung ihre Ehrbarkeit, in seinen Geberden ihre Sittsamkeit, in seinem Umgange ihre Demuth, in seinem Betragen ihre Liebe, bey seiner Tafel ihre Mäßigkeit, in seinem Gebethe ihre Andacht, im Gotteshause ihre Ehrerbiethigkeit, in seinen Widerwärtigkeiten ihre Geduld, in seinen Standspflichten ihre Treue, in seinen Hausarbeiten ihren Fleiß, in seinen Amtsgeschäften ihre Genauigkeit öffentlich sehen lassen. Ein wichtiger, gar sehr merkwürdiger Punkt!

Man begnügt sich bey der Verehrung Mariä gemeiniglich damit; daß man ein ihriges Bild stets mit sich trägt; täglich ge-

gewisse Gebethe verrichtet und Lobgesänge absingt; öfter ihre heiligen Altäre besucht; bey ihren öffentlichen Feyerlichkeiten erscheint; und dann wohl auch die heiligen Sakramente empfängt: aber dabey ist man für die Nachahmung, für die Reinigkeit des Herzens und die Heiligkeit der Sitten nicht mehr besorgt. Man behält noch immer die alte Neigung zur Sünde im Schooße; und begiebt sich nicht selten bald nach vollendeter Feyerlichkeit in die alte Gelegenheit, in seine böse Gesellschaft zurücke. Und dessen ungeachtet schmeichelt man sich, die göttliche Mutter gebührend zu verehren; vollkommen zu lieben; und von ihr einen vorzüglichern Schutz zu verdienen.

Manche gehen noch weiter. Sie sündigen selbst auf die Rechnung ihrer Andacht; und treiben ihr sündliches Leben fort; weil sie sichs fest einbilden: wer Mariam täglich mit einem mündlichen Gebethe, oder einem andern gottseligen Werke verehrte, könnte unmöglich zu Grunde gehen. Die seligste Jungfrau würde ihm gewiß noch

auf

auf dem Sterbebette, die Gnade der Bekehrung durch ihre Fürbitte von Gott zuwegebringen. Gräulicher Irrthum! Abscheuliche Vermessenheit!

Diese Leute gleichen den alten Juden. Der Tempel, die gesetzlichen Opfer und Ceremonien waren es, worauf sie ihr ganzes Vertrauen setzten: aber die Gebothe Gottes zu beobachten, darum bekümmerten sie sich wenig. Und was ließ ihnen der Herr durch seinen Propheten sagen? **Trauet nicht auf lügenhafte Worte; und saget nicht: es ist der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn. Sondern bessert eure Wege und eure Werke** a). O ihr so übelgesinnten oder übelberichteten Verehrer Mariens! **Trauet nicht auf lügenhafte Worte.** Es sind lügenhafte Worte; wenn mans euch saget: wer täglich ein gewisses Gebeth zur Ehre der göttlichen Mutter verrichtet, könne nicht unglücklich sterben. Es sind lügenhafte Worte;

a) Jerem. 7, 4. 5.

te; wenn mans euch saget: wer in eine marianische Versammlung eingeschrieben ist, komme gewiß in den Himmel. Es sind lügenhafte Worte; wenn mans euch saget: die wahre und nützliche Verehrung Mariä, bestehe nur in mündlichen Gebethen und in einem oder dem andern kleinern Bußwerke. **Trauet nicht auf lügenhafte Worte.**

Wollet ihr Mariam recht und auf eine ihr wohlgefällige Art verehren; wollet ihr von ihr geliebet, und in den Schutz genommen werden: **Bessert eure Wege und eure Werke.** Bessert euer sündliches Leben; ahmet ihre Tugenden nach; und befleißet euch, ihr in allem, innerlich und äußerlich ähnlich zu werden. **Bessert eure Wege und eure Werke.** Soll etwann die keuscheste, die demüthigste, die liebvollste, die sanftmüthigste Jungfrau, den Unzüchtigen, den Hochmüthigen, den Hartherzigen, den Zornmüthigen, den Ungeduldigen, den Weichlichen, lieben und schützen? Soll sie die Beleidigungen ihres göttlichen Sohnes, für dessen

sen Ehre sie so sehr eifert, mit gleichgültigen Augen ansehen; und unter ihrem Schutzmantel eine Freystätte der Laster aufrichten?

Nein, nein! Maria liebet und schützet nur die, welche sie aufrichtig und vom Herzen lieben; und die Liebe mit der fleißigen Nachahmung ihrer Tugenden bewähren. Ich liebe, die mich lieben. So ists. Ihre Nachahmer sind ihre Lieblinge, für welche sie mit der Liebe einer zärtlichen Mutter stets wachet, und unaufhörlich bey ihrem allmächtigen Sohne fürspricht. Und was haben sie unter ihrem Schutze nicht alles zu hoffen? Sie wendet die Gefahren des Heiles sorgfältig ab; und kömmt ihnen in den Versuchungen zeitlich zu Hilfe. Sie giebt ihnen Muth zum Streiten; und Stärke zum Siegen. Sie unterstützet ihre Schwachheit; und tröstet sie im Unglücke. Sie bringt ihnen die kostbarsten Geschenke des Himmels zuwege; und theilet aus dem göttlichen Gnadenschatze, dem sie vorsteht, reichlich mit.

Leuchtets euch, meine Christen! noch nicht ein: daß der Weg der Nachahmung Mariä, ein sicherer Weg zur christlichen Vollkommenheit ist. Bedenket es doch: von der göttlichen Mutter geschützet, tritt man nicht so leicht aus dem Geleise; und Tugenden nachahmend, welche die wahre Abbildung der Tugenden Jesu Christi sind, verfehlt man das Ziel, die christliche Vollkommenheit gewiß nicht.

Lasset uns also, da andererseits diese Nachamung allen möglich ist, unsere Augen stets auf Mariam, den hellscheinenden Meersstern heften; dem Lichte ihrer Tugendsbeyspiele folgen; und ins Künftige unsern Wandel so einrichten: daß er dem ihrigen durchaus gleichförmig werde. Oder wie üns der heilige Bonaventura zuruft: Ihr alle, die ihr Mariam liebet, ziehet sie auch an. Sie leuchte in euern Sitten; sie glänze in euern Handlungen.

IX.

Auf das Fest der Opferung Mariä.

Von der frühzeitigen und gänzlichen Ergebung seiner zum Dienste Gottes.

Quin imo beati, qui audiunt verbum Dei & custodiunt illud.

Vielmehr sind die selig, die das Wort Gottes hören; und es bewahren. Luk. 11, 28.

Das Weib, welches Mariam selig pries; weil sie Jesum in ihrem Schooße getragen, und mit ihren Brüsten gesäuget hatte, irrete nicht: aber einer Belehrung doch bedurfte sie. Sie — und alle Menschen aller künftigen Geschlechte sollten es wissen: daß Mariens Seligkeit wegen ihrer persönlichen Heiligkeit noch weit größer wäre. Darum erwiederte der Heiland: Vielmehr sind die selig, die das Wort

tes hören; und es bewahren. O welche Heiligkeit, die seliger macht: als die göttliche Mutterschaft!

Chrysostomus trägt kein Bedenken, die Heiligkeit Mariä über alle erschaffenen Heiligkeiten zu setzen. Was ist heiliger: als sie — fraget der heilige Vater; und vernehmet seine Antwort. Nicht die Propheten; nicht die Apostel; nicht die Martyrer; nicht die Patriarchen; nicht die Engel; nicht die Throne; nicht die Herrschaften; nicht die Seraphe; nicht die Cherube. Nichts endlich kann unter den erschaffenen sichtbaren oder unsichtbaren Dingen, Größers, Vortrefflichers, Heiligers gefunden werden.

Was thue ich? werde ich etwann heute der Heiligkeit Mariä eine Lobrede halten? Ich bins nicht gesinnet, meine Christen! Aber eine Handlung, die ohne Zweifel zu den Urquellen dieser so ausnehmenden Heiligkeit gehöret, will ich euch zur Betrachtung; und nicht nur zur Betrachtung: sondern auch zur beßtmöglichsten

sten Nachahmung vorlegen; die Handlung, deren Gedächtniß heute die Kirche feyert; die Handlung, womit sich Maria dem Herrn geopfert hat. Ich sage nicht: womit Maria ist geopfert worden. Denn ob sie wohl gleich dem dreyjährigen Samuel von den Aeltern, ihrer langen Unfruchtbarkeit wegen, schon vor der Geburt dem Herrn ist verlobet; und hernach von ihnen in den Tempel nach Jerusalem: wie er in die Stiftshütte nach Silo, gebracht worden: so hat sie doch an dieser Opferung den größten Theil selbst gehabt; weil sie schon vom ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, mit dem vollkommensten Gebrauche der Vernunft beschenket, alles das selbst gethan, was bey ihm und den andern Kindern in dergleichrn Fällen die Aeltern haben thun müssen. Und Himmel! was ist es für ein Opfer gewesen!

Nein! noch ist so ein Opfer, ein ganz reines, ganz heiliges, Gott ganz wohlgefälliges Opfer, in dem jerusalemschen Tempel nicht gekommen. Man hat wohl das Blut der Thiere stromweise fließen lassen;

 man

man hat Speise= und andere Opfer von Semmelmehle, von Weine, Oele und allen übrigen im Gesetze vorgeschriebenen oder erlaubten Dingen im Ueberflusse gebracht; man hat unzehlbare Knäbchen und Mägdchen vor dem Altare des Herrn zum Tempeldienste dargestellet. Aber auch zuvor, bey der Stiftshütte; noch eher, zun Zeiten der Erzväter; vom Anbeginne der Welt, ist dem Allerhöchsten vielfältig und manchfaltig geopfert worden. Und damit ich nichts weglasse; nehme ich auch das so außerordentliche, bis zum Erstaunen großmüthige Opfer des zärtlichsten Vaters und des geliebtesten Sohnes, Abrahams und Isaaks daher; denn ob es wohl im Werke nicht: so ists doch beyderseits in der Zubereitung der gehorsamen Herzen vollbracht worden; weil beyde schon wirklich fest entschlossen gewesen sind, der Vater seinen Sohn zu schlachten: der Sohn von seinem Vater geschlachtet zu werden.

Alleine, was sind alle diese Opfer gegen das gehalten, was heute der Allmächtige in seinem Heiligthum empfängt? Was

können

können leblose Dinge, unvernünftige Thiere; selbst zwar gerechte und heilige: doch schon einmal von der Sünde befleckte Menschen, mit einem allezeit unschuldigen, allezeit reinen, allezeit heiligen Geschöpfe, mit dem heiligsten unter allen Geschöpfen, mit Maria für ein Verhältniß haben, die sich heute dem Herrn opfert: oder richtiger zu reden; die heute im Tempel öffentlich und feyerlich das Opfer ihrer selbst wiederholt, das sie ihm schon den ersten Augenblick ihrer Empfängniß, und seit dem immerfort in geheim gemacht hat? O! welcher angenehme Geruch steigt davon durch die Wolken gen Himmel empor! Wie frohlocken die englischen Chöre darüber; und bringen es unter den freudigsten Lobgesängen zum Throne des Allerhöchsten! Er, der Allerhöchste sieht es mit gnädigen Blicken an; und findet daran ein Wohlgefallen, das er seit der Schöpfung der Welt nicht gefunden hat, ein Wohlgefallen, um dessentwillen er sich sogleich, wenns möglich wäre, mit der Welt vollkommen aussöhnen würde. Aber dazu wird ein noch

 weit

weit edlers, ein unendliches Opfer, das Opfer des Gottmenschen, das Opfer seines eingebohrnen Sohnes erfodert.

In dieser heiligen und feyerlichen Handlung der kleinen Maria, finden sich zween Umstände, die vorzüglich unsre Aufmerksamkeit reitzen; und uns zur Nachahmung einladen. Ich wähle sie deshalben zum Stoffe meiner gegenwärtigen Rede. Habet Acht, meine Christen! Maria opfert sich dem Herrn; und wann opfert sie sich? In der ersten Blüthe des Alters; schon im dritten Jahre. Wir müssen uns also frühzeitig dem Dienste Gottes ergeben. Der erste Theil. Maria opfert dem Herrn; und was opfert sie? Sich selbst, ganz, ohne Ausnahme. Wir müssen uns also mit ganzem Herzen dem Dienste Gottes ergeben. Der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Das Opfer, wovon ich rede, geschieht in der ersten Blüthe des Alters. Noch ist das dritte Jahr ihres kostbaren Lebens nicht ganz vorüber: als die kleine Maria, nach

nach der Art der andern dem Herrn verlobten Kinder, in dem Tempel erscheint; und sich, aber nicht mehr nach der Art der andern Kindern: sondern auf eine ganz übernatürliche Weise, mit einer Unterwürfigkeit, mit einem Eifer, mit einer Liebe, desgleichen die Welt nie gesehen hat, dem Herrn und seinem Dienste widmet. Und nach diesem auserlesenen Beyspiele sage ich: müssen wir uns frühzeitig dem Dienste Gottes ergeben.

Wie verdammlich ist der Grundsatz nicht, welchen man leider! heute allenthalben mit Beyfalle angenommen, und im Werke befolget sieht: Jugend und Tugend stünden nicht gut beysammen; in der Jugend müßte man die Welt genießen: im Alter Gott dienen! Ich will eben nicht sagen: daß der vom Schöpfer bestimmte Endzweck unsers Daseyns für alle Menschen, für die Alten und für die Jungen, ein und derselbe ist, Gott den Herrn zu ehren, zu lieben und ihm zu dienen; nicht sagen: daß der göttliche Richter einst von einem jeden Alter des Menschen insonderheit, die

streng-

strengste Rechenschaft fodern wird; nicht sagen: daß die künftige Zeit gar sehr ungewiß ist; und daß gemäß der täglichen Erfahrung, gemeiniglich mehr Junge: als Alte dahinsterben. Ich bemerke es nur: daß dieser ärgerliche und verderbliche Grundsatz, dem Herrn die angenehmsten und edelsten Opfer; und der Jugend die kostbarsten Vortheile raubet.

In den ersten Zeiten der Welt opferten zween Brüder dem Herrn: aber mit welchem ungleichen Erfolge! Der Herr sah auf den Abel und seine Gaben. Aber auf den Kain und seine Gaben sah er nicht a). Woher der traurige Unterschied? Daß einer von der Heerde: der andre vom Felde opferte: machte nichts zur Sache. Genug: daß ein jeder von dem gab, was er besaß. Abel war ein Schafhirt: Kain aber ein Ackersmann b). Aber Abel wählete aus seiner Heerde die Erstlinge, die schönsten, unbemackelten und fettesten Erstlinge: Abel opferte von den Erstgebohrnen seiner

Heerde,

a) 1. B. M. 4, 4. 5. b) Ebend. — 3.

Heerde, und von ihrem Fette a): wo hingegen Kain von seinen Feldfrüchten alles unter einander zusammenrafte. So zeigte es der Herr schon damals an: wie sehr er die Opfer der Erstlinge vor allen andern mit Wohlgefallen ansähe; und daher ließ er hernach seinem Volke durch den Moses gebiethen: daß es ihm alle Erstgeburten und Erstlinge von allen Menschen, Thieren und Früchten opfern sollte.

Lernet es daraus, ihr Jünglinge und Mägdchen! welch ein angenehmes und edels Opfer, ihr Gott dem Herrn bringet; wenn ihr euch frühzeitig seinem Dienste widmet. Eure ersten Jahre, eure zarten Gliedmaaßen, euer biegsame noch unbefangene Geist, euer weiche, noch unverderbte Herzen; die ersten Wirkungen eurer Vernunft, die ersten Bewegungen euers Willens; eure ersten Wünsche, eure ersten Zuneigungen, eure ersten Liebsregungen; dieses sind die kostbaren Erstlinge, deren Opfer er verlangt, und in deren Opfer er sich ganz besonders wohlgefällt.

Ach!

a) 1. B. M. — 4.

Ach! verweilet nicht! Wollet ihr den Dienst Gottes bis ins Alter verschieben; was werdet ihr alsdann dem Herrn zu opfern haben? Früchte und Aehren, woraus der Teufel schon zuvor den süßesten Saft gesogen, und die schönsten Körnchen gedroschen hat; den elenden Ueberrest eines durchschwelgten Lebens; einen von der Ueppigkeit entkräfteten Körper, und einen durch die Geilheit verfleischerten Geist. Fürwahr, Gottes würdige Gaben!

Nächst dem gefällt auch dem Herrn das Opfer der Jugend gar vorzüglich; weils mit dem beßten Herzen, ganz frey und ungezwungen geschieht. Wer weiß es nicht: daß die Bekehrungen des spätern Alters, nicht selten der Zurückkehr des verlohrnen Sohnes gleichen, der nur unter den Knechten seines Vaters, das Brod suchte; weil er unter den Schweinen seines unbarmherzigen Herrn, keine Eicheln mehr zu fressen bekam? Man zieht sich unter das Dach des Kreuzes Christi nur zurücke; weil die Gefilde der Ueppigkeit schon mit Schnee und Eise bedecket; man setzet

die

die Lippen nur an den Kelch des Heilands; weil die Schaalen Babylons schon mit Galle gefüllet sind. Oder deutlicher. Man verläßt die Welt; weil man von ihr verlassen wird; man entsagt der Wollust; weil man durch den langen Genuß derselben, schon ist unfähig geworden, sie noch ferner zu genießen; man verabscheidet die Eitelkeiten; weil man die grauen Haare nicht mehr verbergen: oder die Runzeln des veralteten Angesichts nicht mehr verstreichen kann; und fängt endlich an, Gott anzubethen; weil man selbst keine Anbether mehr findet. Nicht also der Jüngling.

Da er die Welt, ihre Lügen, Betrüge und Verrätherenen noch nicht kennet; da er von der Untreue der Freunde, von von der Veränderlichkeit des Glückes, von den gähen widrigen Zufälligen im Leben und Wandel, von den Unruhen der Liebe, von der Tyranney der Leidenschaften, und von den Bissen des Gewissens noch nichts weiß: so trauet er in seiner unschuldigen Einfalt den schmeichelhaften Verheißungen der Welt; und bildet sichs ein: die Freuden

den und Süßigkeiten, welche sie ihm itzt anbiethet, würden immer so fortwähren. Und dennoch kehret er ihr den Rücken; und wendet sich zu Gott. O! dieß geschieht nicht aus Verdruß, aus Mangel, aus Hunger. Es geschieht aus einem höhern, heiligern Bewegungsgrunde und edlern Triebe; aus einer zärtlichen Zuneigung zu Gott; aus einer aufrichtigen Begierde ihm zu gefallen, und ihm seine Treue und Liebe zu bewähren. Soll nun dieses dem Herrn nicht ausnehmend gefallen? Wer wird die Freude genug erklären, welche sein väterliches Herz dabey empfindet? Ich sage nur: wenn er ein so gütiger Vater gegen seine verlohrnen Söhne ist, die zurückekehren: was wird er gegen die Kinder seyn, die ihm beständig anhangen? Wie wird er ihnen nicht liebkosen; wie sie mit seinen Gnaden nicht überschütten; mit seinen Schätzen nicht bereichern? Mein Sohn! du bist immer bey mir; und alles das Meinige ist dein a). Beneidenswerthes Glück der Jugend, die sich dem Dienste Gottes einweihet! Aber

a) Luk. 15, 31.

Aber auch die Vortheile sind bey Seite nicht zu setzen, die ihr deshalben zufließen. Lasset uns einige davon kurz erwägen. Die Sicherheit, nicht mit den thörichten Jungfrauen zu spät zu kommen; die Leichtigkeit, den Saamen der Tugend zu empfangen, und ihn tiefe Wurzeln fassen zu lassen; und eine tröstliche Ruhe auf dem Sterbebette vor aller Angst wegen der Jugendsünden. Kostbare Vortheile, deren die entbehren müssen, welche ihre Ergebung an Gott ins Alter verschieben.

Sie sind immer in der traurigen Unsicherheit: ob sie bey der unvermutheten Ankunft des Bräutigams, werden bereit seyn, mit ihm in den Hochzeitsaal hineinzugehen; denn weil sies von Jahr zu Jahr verschieben, ihre Lampen mit dem Oele der verdienstlichen Werke zu füllen: kann sie ganz leicht das schreckliche Schicksal der thörichten Jungfrauen einst treffen. Niemand hat vom künftigen Tage, von reifern Jahren, vom höhern Alter eine Gewißheit. Die Zeiten oder Augenblicke hat der Vater seiner Macht vorbe-

halten a). Davon giebt er einem jeden nur so viel: als es ihm wohlgefällt; und immer so: daß er dann zu geben aufhöret; wanns der Mensch am wenigsten glaubet. **Zur Stunde, wo ihrs nicht meynet, wird des Menschen Sohn kommen** b). Die gedachte Sicherheit ist also nur das gewünschte Antheil des Gott ergebenen Jünglings. Er kömmt sicher nicht zu spät; denn er gehört schon itzt unter die Zahl der klugen Jungfrauen.

Und wie wenig kostet ihn diese Ergebung! Sein Herz ist wie ein mildes Erdreich; zwar unbebauet: aber nicht verwildert; nicht mit Disteln und Dornen bewachsen; und deshalben fähig und stets bereit, den Saamen der Tugend aufzunehmen. Ein Mensch von Jahren, wenn er sich zu Gott wenden will; nachdem er seine Jugend im Müßiggange, in Weltfreuden, in Liebshändeln; vielleicht auch in der Unzucht und Schwelgerey zugebracht hat: wie hat er nicht zu kämpfen; mit so vielen bösen Neigungen, mit so vielen sündlichen

a) Apostelg. 1, 7. b) Luk. 12, 40.

lichen Gewohnheiten, mit so vielen thierischen Leidenschaften zu kämpfen! Und wer weiß es nicht: wie schwer so ein Kampf; und wie seltsam der Sieg bey so einem Kampfe sey? Durch die lange Zeit; und weil das Verderbniß schon im zarten Alter angefangen hat, haben die Vorurtheile so tief in den Verstand hineingedrungen: daß sie nunmehr von der Wahrheit unkennbar sind; die Neigungen den Willen so hart zum Bösen gebeugt gehalten: daß er itzt kaum mehr vermag, sich aufzurichten und auf die entgegengesetzte Seite des Guten zu neigen; die Gewohnheiten sich der Natur so ähnlich gemacht: daß sie in natürliche Bedürfnisse übergegangen sind; die Leidenschaften, so eine Uebermacht über den Leib erhalten: daß sie den ganzen Menschen mit unwiderstehlicher Tyrraney beherrschen.

Doch gesetzt: es werde gesieget; wird er auch in seinen Folgen dauerhaft seyn, der Sieg? zu wünschen: kaum zu hoffen; wenigstens ohne stete und gar außerordentliche Wachbarkeit nicht zu hoffen.

Denn die alten Vorurtheile, Neigungen, Gewohnheiten und Leidenschaften, streiten noch immerfort mit vereinten Kräften um ihre vorige Herrschaft. O wie oft ist nicht schon ein unter der Asche noch glimmender Funke des jugendlichen Feuers, auch beym grauen Alter unvermuthet in helle Flammen ausgebrochen, der alle bis daher gesammelten Früchte mit einemmale aufgezehret hat!

Beym Jünglinge giebts beßre Aussichten. Gleichwie sein noch unverderbtes Herz den Saamen der Tugend leichter annimmt: so schlägt daselbst derselbe Saame weit tiefre und stärkre Wurzeln; weil er kein Hinderniß antrifft. Daraus aber läßt sichs auf eine dauerhafte Frömmigkeit schließen; wie insgemein nach dem Zeugnisse des weisen Salomon, der Jüngling vom Wege, den er einmal gewohnet ist zu wandeln, auch im Alter nicht abweicht a). Sehet dort in Ninive den ehrwürdigen Greis, den heiligen Tobias. Warum bleibt er mitten unter den Abgöttern

a) Sprüchw. 22, 6.

tern und mitten unter seinen treulosen Geschlechtsgenossen, dem Herrn und seinem Gesetze so getreu; in der Ausübung der Liebswerke so unermüdet; in der Erduldung der härtesten Verfolgungen und schwersten Kreuze so standhaft? Die Schrift saget es: **Weil er von Kindheit an immer Gott gefürchtet, und seine Gebothe gehalten hat** a). Sehet: was man von einem frommen Jünglinge fürs Alter hoffen mag! Er wird Gott stets getreu bleiben; und sollte er je das Unglück haben zu fallen: so wird er sich bald wieder aufrichten; und seine Behutsamkeit verdoppeln.

Endlich hat er auch auf dem Sterbebette, einen besondern Vortheil zu erwarten. Man weiß es; und am beßten wissen es die, welche öfter den Sterbenden ihre priesterlichen Dienste leisten: welche Aengste manchmal die Jugendsünden denen verursachen, die im reifern Alter unvermuthet, von einer tödtlichen Krankheit befallen werden. Ach! Oft und schwer ha-

 be

a) Tob. 2, 13.

be ich in der Jugend meinen Gott beleidiget: das Gewissen saget es mir. Aber habe ich alle Sünden gebeichtet; aufrichtig, mit allen nothwendigen Umständen, mit genauer Bemerkung der Zahl und Gattung, mit genugsamer Reue und zureichendem Vorsatze gebeichtet? Der Herr weiß es: ich weiß es nicht; und habe sogar manche Gründe zu zweifeln. Was thue ich? Itzt ist mein Gedächtniß zu schwach; der Schmerz zu heftig; die Sorge für das Zeitliche zu zerstreuend; die Furcht vor dem Tode zu schreckbar. Ach! ich bin nicht mehr im Stande, mich aller meiner Jugendsünden zu erinnern; nicht mehr im Stande, alle meine vielleicht ungültigen Beichten zu widerholen; nicht mehr im Stande, einen Akt der vollkommenen Liebe zu erwecken! Welche Quaal! welche Folter der Seele!

Nicht für dich, o Jugend! die du dich frühzeitig dem Dienste Gottes ergeben hast. Du wirst mit ruhigem Gewissen und süßem Troste deiner Auflösung entgegensehen; wann sie immer kommen soll. Der englische

sche Lehrer, der heilige Thomas verspricht dir noch mehr. Sicher ihres Heiles — spricht er: verscheiden die, welche von Jugend auf Gott dienen. Und dieses ist kein kleines Gut. Fürwahr, kein kleines Gut! Wie wahr spricht der Prophet; Gut ist es dem Manne; wenn er das Joch von Jugend auf getragen hat a)!

Verzögert also nicht, ihr noch unschuldigen Jünglinge und Mägdchen! Heute, mit dem dreyjährigen Kinde der heiligsten Aeltern Joachim und Anna, bringet dem Herrn das ihm so angenehme, euch so vortheilhafte Opfer euer selbst; und ergebet euch von Stunde an seinem Dienste. Und ihr, die schon aus dem Geleise gegetreten sind; schon mit der Welt zu viel Bekanntschaft gemacht; schon sich dem Strome der ärgerlichen Beyspiele unsrer unseligen Zeiten überlassen haben, kehret um; und schließet euch an die erstern an. Auch ihr verlohrnen Söhne und Töchter! Herren und Frauen, deren Jugendsjahre im

a) Klagl. Jer. 3, 27.

im sündlichen Dienste der Welt verflossen sind, eilet zurücke. Der beßte der Väter erwartet euch noch immer; und ist alle Augenblicke bereit, euch in seinen Schooß aufzunehmen; und seinen geliebten Kindern zuzugesellen. Aber man mag sich nun in was immer für einem Alter, dem Dienste Gottes ergeben: so muß es nach dem Beyspiele der kleinen Maria, mit ganzem Herzen geschehen.

Der zweyte Theil.

Bey ihrem heutigen Opfer, weiß Maria von einer Einschränkung, oder Zurückhaltung, oder Ausnahme nichts. Sie opfert dem Herrn alle ihre Güter, alle ihre Hoffnungen, sich selbst. Sie opfert die Welt, von welcher sie sich als eine aus königlichem Geblüte entsprossene, und mit den vortrefflichsten Gaben an der Seele und an dem Leibe ausgeschmückte Person großes Glück: und die zärtlichsten Aeltern, in deren Umgange sie sich das süßeste Vergnügen versprechen kann; indem sie sich in den Tempel, in die Einsamkeit begiebt.

Sie

Sie opfert ihren Willen und ihre Freyheit; indem sie sich mit der tiefsten Unterwürfigkeit, den Anordnungen Gottes und den Befehlen ihrer Vorgesetzten ganz überläßt. Sie opfert alle sinnliche Wollust, die menschliche Hochschätzung und die schmeichelhafte Hoffnung, wovon alle Töchter Israels eingenommen waren, den Messias entweder selbst zu gebähren, oder von einer ihrer Nachkommen gebohren zu sehen; indem sie sich zur vollkommensten Reinigkeit mit einem unauflöslichen Gelübde verbindet; und sich damit den öffentlichen Schimpf eines unfruchtbaren und von Gott verfluchten Weibes, nach dem allgemeinen Wahne zuzieht. O welch ein edles Opfer! Ein Opfer, das die Engel billig anstaunen; weils Maria nicht aus einem Gebothe, nicht aus einem Rathe, nicht aus einem Beyspiele; kurz, nicht vom Fleische und Blute: sondern nur aus einer unmittelbaren Eingebung des heiligen Geistes hat lernen nen können.

Ihr werdet denken: dieses sey das Muster gewesen, wornach sich so viele tau-

send und tausend Seelen aus beyden Geschlechtern, nach der Zeit in den Klöstern vermittelst der drey Ordensgelübde Gott dem Herrn gänzlich aufgeopfert haben. Ihr denket recht: aber warum schimpfet ihr dann so gräulich, so unablässlich auf die heiligen Orden, auf die heiligen Ordensgelübde und auf die frommen Ordenspersonen? Doch dieses ist da mein Thun nicht. Ich sage nur: wollet oder könnet ihr dieß Opfer Mariens, nicht in seiner ganzen Vollkommenheit nachahmen: so folget derselben doch in soweit: daß ihr euch dem Dienste Gottes, mit ganzem Herzen ergebet.

Mit ganzem Herzen; denn sonst ist nichts ausgerichtet. Gleichwie dem Herrn kein Dienst gefallen kann, welcher nicht vom Herzen kömmt: so misfällt ihm auch nothwendig aller der Dienst, woran nur das halbe Herz Theil nimmt. Warum? Merket euch wohl diese wichtige Wahrheit, meine Christen! Wo Gott nur mit halbem Herzen gedienet wird: da ist die andre Hälfte des Herzens schon in einen fremden Dienst verwickelt; und so müßte zween

Herrn

Herrn zugleich gedienet werden. Dieß aber geht durchaus nicht an; denn der Erlöser sagts: Niemand kann zween Herren dienen a). Nehmet ein Beyspiel. Der Wohllüstige, der Ehrsüchtige, der Geldgeitzige, der Rachgierige, sie mögen wie immer in allen übrigen zum Dienste Gottes gehörigen Stücken, genau, fleißig und eifrig seyn: Gott dienen sie nur mit halbem Herzen; denn der andere halbe Theil desselben ist der Bothmäßigkeit der Leidenschaft unterworfen. Sie haben also zween Herren, und wollen beyde zugleich bedienen; dieser Gott und das Fleisch: jener Gott und den Stolz; dieser Gott und den Mammon; jener Gott und die Rachgier. Darum spricht der Herr: weg mit euch! weg mit euerm Dienste, den ihr mir erweisen wollet! Ihr habet schon eure Herren; dienet ihnen: mir zugleich könnet ihr nicht dienen. Niemand kann zween Herren dienen.

Wie schrecklich demnach, wie beweinenswürdig ist die Blindheit derer, die

sichs

a) Matth. 6, 24.

sichs schmeicheln: man möge wohl dem Dienst Gottes unbeschädiget, einer, wenigstens einer Leidenschaft dienstbar seyn! Wie mancher — glaubet es mir sicherlich: um einerseits die Leidenschaft in ihrem Besitze nicht zu stören; und andererseits das nagende Gewissen zu stillen, råsonnirt mit sich also. Es ist wahr: ich habe ingeheim mit dieser Person einen unerlaubten Umgang — oder setzet dafür was immer für eine andre Leidenschaft: aber dieses ist auch meine einzige Schwachheit. In allen übrigen Stücken diene ich Gott getreu. Ich führe ein ordentliches und erbauliches Leben; bethe viel; und erscheine beym öffentlichen Gottesdienste fleissig. Ich liebe den Nächsten aufrichtig; und theile den Dürftigen reichliches Almosen mit. Ich erweise einem jeden bey jeder Gelegenheit viele und große Gefälligkeiten; und verzeihe meinen Beleidigern gerne. Deswegen hoffe ich: Gott, der gütige Gott, wird mir diese meine einzige Schwachheit nachsehen; er wird sie nicht so hoch anrechnen.

Ach! du irrest, mein Christ! du irrest; und deine Leidenschaft verblendet dich. Nicht zu melden: daß nach der Lehre des Apostels Jakob, die Uebertretung eines einzigen Gebothes in einem gewissen Sinne, der Uebertretung aller übrigen Gebothe gleichgilt: Wer das ganze Gesetz hält: aber in einem sich versündiget, der ist in allen schuldig geworden a): so ists unläugbar: daß bey allem diesem frommscheinenden Leben, dein Herz und dein Dienst zwischen zween Herren getheilet sind. Aber Niemand kann zween Herren dienen. Gott wird daher deinen Dienst, ungeachtet so vieler mitlaufenden sonst moralischguten Handlungen, schlechthin verwerfen; und deine sogenannte Schwachheit nicht gütig nachsehen: sondern für das anrechnen, was sie in sich und in seinen Augen wirklich ist; für eine schwere und höllenwürdige Uebertretung seines heiligen Gesetzes.

So denket; so urtheilet und handelt Gott; und wie billig? Ist er dann nicht et-

a) Job. 2, 10.

etwann Herr über unser ganzes Herz? Verdienet er nicht unser ganzes Herz? Und wenn er unser Herz begehret, was er in der Schrift so oft, so dringend thut; begehrt er nicht unser ganzes Herz? Gewiß, wenn sich die Herrschaft Gottes über unser Herz auf die Schöpfung gründet: wie sie sich darauf wirklich gründet; so kann sich derselben kein Theil mit Recht entziehen; weil er das ganze mit allen Theilen aus nichts erschaffen hat. Wird wohl das Gefäß zum Töpfer sprechen: dieser Theil von mir: aber jener nicht, gehöret dir zu? Und warum? würde der Töpfer antworten: habe ich nicht jenen so gut: als diesen, und aus einem Tone gebildet?

Wie Gott unser ganzes Herz gemacht: so hat er auch alles mögliche gethan; um es ganz zu gewinnen. Betrachtet es nur selbst ihr Christen, die ihr so gern einem Menschen um einer größern Gutthat: oft nur einer Schmeicheley wegen euer ganzes Herz schenket; betrachtet es: kennet ihr einen größern und liebvollern Wohlthäter: als Gott; Gott den Vater, der uns seinen ein-

ge-

gebohrnen und mitwesentlichen Sohn: Gott den Sohn, der uns sich selbst ganz, mit Gottheit und Menschheit: Gott den heil. Geist, der uns alle seine vortrefflichen Gaben geschenket hat? Ich sage nicht mehr. Nur der Ungläubige kann zweifeln: ob Gott unser ganzes Herz, alle Neigungen, alle Liebe verdiene, oder nicht.

Endlich zielt auch sein Begehren aufs ganze Herz. Gieb mir, mein Sohn! dein Herz a): ruft er uns zu; indem er die Person eines zärtlichliebenden Vaters annimmt. Wird sich aber wohl ein zärtlichliebender Vater, mit dem halben Herzen, mit einer Gegenliebe begnügen lassen, die nur aus dem halben Herzen kömmt? Setze mich, wie ein Siegel auf dein Herz b): spricht er in der Person eines brünstigliebenden Bräutigams zur christlichen Seele; und will sich mit ihr im Glauben vermählen. Verschließ meine Geliebte! dein Herz allen irdischen Neigungen, Anhänglichkeiten und Liebesempfindungen; und damit es sich denselben nimmer aufthue, setze meine Liebe darein und darauf; sie sey

a) Sprüchw. 23, 26. b) Hohl. 8, 6.

sey wie ein Siegel; und halte es für versiegelt. Sollten aber alle dergleichen schmeichelnden und zudringenden Zurufungen nichts bewirken: so erklärt er sich noch deutlicher; und befiehlt es ausdrücklich, als der höchste und unumschränkte Gesetzgeber: **Du sollst den Herrn deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen lieben** a). Sehet es also, meine Christen! das halbe Herz gefällt Gott nicht: er will das ganze besitzen; und wer ihm gefällig dienen will, muß es mit ganzem Herzen thun.

Lasset uns demnach, Junge, und Alte, nach dem Beyspiele und unter dem Schutze der dreyjährigen sich im Tempel dem Herrn ganz opfernden Jungfrau Maria, uns heute dem Dienste Gottes mit ganzem Herzen ergeben. Sein heiliges Gesetz sey von nun an, die einzige Richtschnur aller unsrer Gedanken, Reden und Handlungen: er aber selbst der einzige Gegenstand aller unsrer Wünsche, Neigungen, Begierden; aller Liebe unsers ganzen Herzens. **Du sollst den Herrn deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen lieben**; und so auch dienen.

X.

a) 5. B. M. 6, 5.

X.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Von der Hassenswürdigkeit der Sünde.

De qua natus est Jesus, qui vocatur Christus.

Von welcher Jesus ist gebohren worden, der Christus heißt. Matth. 1, 16.

Mit diesen Worten giebt uns der Evangelist den stärksten Beweis, für ein Geheimniß an die Hand, das die Kirche zwar noch nicht für einen Satz des katholischen Glaubens entschieden: uns aber doch fest zu glauben, und öffentlich zu feyern erlaubet hat; für das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä. Fürwahr, wenn Maria diejenige ist, von welcher Jesus ist gebohren worden, der Christus heißt: so ist es nicht mehr nur wahrscheinlich; es ist gewiß: daß sie ohne die

Mackel der sonst allgemeinen Erbsünde, im Mutterleibe ist empfangen worden. Gewiß: sage ich: denn es geziemte sich keineswegs: daß die, welche vor dem Anfange der Zeiten, in den göttlichen Rathschlüssen bestimmet war, einst vorzugsweise die geliebteste Tochter des Vaters, die wahre Mutter des Sohnes, und die auserwählte Braut des heiligen Geistes zu werden, zuvor und zuerst ein Kind des Zornes, eine Sklavinn der Sünde, ein Eigenthum des Teufels seyn; und daß jenen Schooß der unreine Höllengeist bewohnen sollte, wo hernach das Wort Fleisch werden würde. Nein! Dieses geziemte sich durchaus nicht; und nach allem dem zu urtheilen, was wir von den unendlichen Vollkommenheiten Gottes wissen, wäre es die unanständigste Zulassung gewesen.

Du bist also, übergebenedeyteste Jungfrau! — und dieses Geständniß unsrer frommen Gesinnung legen wir heute da öffentlich ab: du bist die einzige unter allen Adamskindern, welche das allgemeine Gesetz des erblichen Verderbens nicht getroffen

fen hat; die einzige, welche nie unter dem Fluche der Sünde: und beym unglücklichen Falle aller übrigen Menschen stets aufrecht gestanden; die einzige, welche den ersten Augenblick ihres Daseyns das reinste Gefäß, voll der göttlichen Gnaden, und der würdigste Gegenstand des Wohlgefallens und der Liebe Gottes gewesen ist. Glückselig, überglückselig! Und auch glückselig; weil du von diesem Zeitpunkte an, den unversöhnlichsten Haß gegen die Sünde gefasset hast, der sich durch deine ganze Lebenszeit nicht mehr verlohren, oder vermindert hat.

Wir aber, ach! Wir sind unglücklicher Weise, bey unserm ersten Eintritte in die Welt unter den Fluch der Sünde und das Joch des Satan gefallen; sind als Kinder des Zornes empfangen und gebohren worden a). Und was unser Elend unendlich vermehrt; durch das heilige Taufwasser von der Sünde rein gewaschen, und so den höllischen Klauen entrissen, scheuen wir die Sünde noch so wenig: daß wir

a) Ephes. 2, 3.

wieder von Zeit zu Zeit zu ihr; und folglich auch in die Knechtschaft des Teufels aus der Freyheit der Kinder Gottes, freywillig und vorsetzlich zurückekehren. O meine Christen! daß wir doch heute, da wir die unbefleckte Empfängniß Mariä nicht nachahmen können, wenigstens anfiengen, ihr unbefleckttes Leben nachzuahmen; und gegen die Sünde einen Haß fasseten, der dem ihrigen gleich käme.

Dieses ist meine Absicht; und um sie zu erreichen, wollen wir itzt die Sünde genauer betrachten. Ich verstehe aber die schwere Sünde, oder die sogenannte Todsünde; und rede davon überhaupt, ohne Bezug auf die Gattung oder Art, oder Zahl oder einen zufälligen Vergrößerungsumstand; damit auf eine jede und einzelne Todsünde alles das passe, was gesagt wird werden. Eine vorläufige Warnung, die mir da nothwendig scheint; um durchgehends recht verstanden zu werden, und den rechten Eindruck machen zu können. Nun zur Sache.

Wir mögen die Sünde von innen, oder von außen, in ihrem Wesen, oder in ihrer Wirkung betrachten: sie zeiget sich allenthalben äußerst hassenswürdig. Hassenswürdig in ihrem Wesen; weil es in den Augen Gottes der größte Gräuel. Dieses erkläre ich im ersten Theile. Hassenswürdig in ihrer Wirkung; weil sie der Seele des Menschen höchst schädlich ist. Dieses erkläre ich im zweiten Theile.

Der erste Theil.

Die freywillige unmittelbare oder mittelbare Uebertrettung eines göttlichen Gebothes, geschieht nie ohne eine abscheuliche Undankbarkeit und schreckliche Empörung gegen Gott; und darinnen doch besteht das Wesen der Sünde. Solls in den Augen Gottes nicht der größte Gräuel seyn?

Undankbar, abscheulich undankbar ist der Sünder; denn er will nicht nur die Wohlthaten Gottes nicht erkennen; er missbraucht sie auch wider ihn seinen größten Gutthäter. Sie sagten zu Gott —

spricht der fromme Job von den Sündern: weich von uns; und hielten den Allmächtigen: als wenn er nichts zu thun vermöchte; da er doch ihre Häuser mit Gütern erfüllet hatte a). Höret es ihr Sünder; ihr stoßet Gott von euch; und wollet seine Gutthaten nicht erkennen. Ihr haltet den Allmächtigen für einen Unvermögenden; für einen, der euch weder Gutes thut: noch Gutes thun kann. Und dennoch ist ers, der eure Häuser mit Gütern erfüllet hat; ers, der euch diesen wohlgebildeten Leib, diese geraden Glieder, diese dauerhafte Gesundheit, diese vortrefflichen Talente, diesen guten Namen, diesen reichen Segen, diesen glücklichen Fortgang eurer Geschäffte, diese guten Freunde; kurz, alles, was ihr Gutes besitzet, gegeben hat. O! Erkennet doch die Gutthaten; erkennet den Gutthäter!

Aber der Sünder geht noch weiter; er misbraucht sogar jene wider diesen; und nöthiget den Herrn, die alte Klage zu erneuern: Ich habe ihnen Gold und Silber

a) Job. 22, 17.

her gegeben; und sie habens dem Baal geopfert a). Sehet — ruft Gott: sehet diesen Reichen! Wem andern, als mir hat er seine Schätze zu verdanken? Ich habe ihnen Gold und Silber gegeben. Und welchen Gebrauch macht er davon? Er kleidet sich mit Purpur und und köstlicher Leinwand; hält alle Tage herrliche Mahlzeit b); und läßt dabey den dürftigen Lazarus vor Hunger verschmachten. Er führet ein müßiges, üppiges, wohllüstiges Leben; und verschwendet das Geld bey dem Spielen und hundert andern Ergötzungen. Sie habens dem Baal geopfert. Sehet diesen Beamten! ich habe ihm dieses einträgliche Amt, diese Würde, diese Ehrenstelle gegeben; und er vernachläßiget alle damit verbundenen Pflichten; ist stolz, ehrsüchtig, ungerecht; und unterdrücket die, welche er sollte glücklich machen. Sie habens dem Baal geopfert. Sehet diesen Gelehrten! Ich habe ihm diesen Witz und Verstand, diese Vernunft und Gelehr-

 sam-

a) Osee. 2, 8. b) Luk. 16, 19.

samkeit gegeben; und er wendet diese meine Gaben, zur Untergrabung meiner Religion und meiner Kirche an. Sie habens dem Baal geopfert. Sehet diesen Gesunden! Ich habe ihm diese dauerhafte Gesundheit gegeben; und er schwächet sie durchs übermäßige Essen und Trinken; durch Unzucht und Schwelgerey. Sie habens dem Baal geopfert. Sehet diese schöne Gestalt! Sie ist mein Geschenk: aber da und dort, muß sie nur zur Eitelkeit dienen, und ein Werkzeug des Aergernisses und der Verführung unschuldiger Seelen abgeben. Sie habens dem Baal geopfert. So gehet meine Christen! alle Gattungen der Sünden mit euern Gedanken durch. Allenthalben werdet ihrs finden: daß eine Gabe Gottes wider Gott gemisbraucht; und daß folglich die göttliche Klage bey einer Sünde richtig angebracht wird: Ich habe ihnen Gold und Silber gegeben; und sie habens dem Baal geopfert.

Ihr werdet noch mehr finden; einen Umstand, der die Undankbarkeit des Sün-

ders

ders ungemein vergrößert; den Umstand: daß sich der Sünder, selbst des natürlichen und übernatürlichen Beystands Gottes, wider ihn zu seiner Beleidigung gebraucht.

Des natürlichen. Darauf zielte der Vorwurf, den der Herr einst seinem untreuen Volke durch den Propheten machen ließ: **Du hast mir mit deinen Sünden zu thun gegeben; und durch deine Missethaten Arbeit gemacht** a). Prophet! Was sagest du? wie solls möglich seyn? Habet Acht meine Christen! Ich wills euch erklären.

Einerseits erstreckt sich unsre Abhängigkeit von Gott nicht nur auf unser Daseyn und die Fortsetzung desselben: sondern auch auf alle Kräfte und Wirkungen unsrer Seele und unsers Leibes; und wir bedürfen immer des Beystandes der Allmacht, um denken, oder reden, oder handeln zu können. Andrerseits hat uns der Schöpfer den freyen Willen zum Denken, Reden und Handeln gegeben; und will uns auch aus den heiligsten und wohlthätigsten

a) Isa. 43, 24.

Absichten, dieß kostbare Geschenk stets erhalten. Was folget aber daraus? Dieses: Gott ist stets bereit; und muß es auch gewissermassen, als Urheber der Natur und Erhalter unsrer Freyheit, stets seyn, den nothwendigen Beystand seiner Allmacht, zu allen ohne Ausnahme, zu allen den guten oder bösen Gedanken, Reden und Handlungen herzugeben, wozu wir uns freywillig entschließen.

Nun sehet: wie der undankbare Mensch mit seinen Sünden und Missethaten, dem Allmächtigen zu thun giebt, Arbeit macht! Dieser will sich freywillig mit unreinen Gedanken, Vorstellungen und Begierden ergötzen. Er kanns nicht ohne Beystand der Allmacht; und Gott giebt ihn; damit die Freyheit nicht schaden leide. Er vollbringt also die Sünde mit dem göttlichen Beystande; und nöthiget Gott gewissermaaßen in der Sünde mitzuarbeiten. Ruft der Herr nicht mit Rechte: Du hast mir mit deinen Sünden zu thun gegeben; und durch deine Missethaten Arbeit gemacht? Jener will re-

den;

den; und Gott giebt ihm dazu, vermöge seines allgemeinen nnd vorhergehenden Entschlusses, den nothwendigen Beystand. Was redet er aber? Er fluchet und schilt, lästert Gott; verleumdet den Nächsten; und spottet die Religion. **Du hast mir mit deinen Sünden zu thun gegeben; und durch deine Missethaten Arbeit gemacht.** Dieser will seine Hand ausstrecken; und jener die Füße bewegen. Gott steht ihnen bey. Aber sie, was thun sie? Jener greift nach fremdem Gute; nach unzüchtigen Gegenständen; nach dem Leben seines Feindes: dieser geht in verdächtige Gesellschaften. **Du hast mir mit deinen Sünden zu thun gegeben; und durch deine Missethaten Arbeit gemacht.** Schreckliche Vermessenheit des Menschen, der sündiget! Lucifer verlangte nur dem Allerhöchsten gleich zu werden: er will; der Allerhöchste soll ihm sogar in den Handlungen, wodurch er beleidiget wird, dienstbar seyn. Eine Vermessenheit, worüber man fast die abscheuliche Undankbarkeit vergessen möchte, die da in diesem Misbrau-

che des natürlichen göttlichen Beystands verborgen liegt.

Doch nein! Ich halte mich bey der Undankbarkeit; und staune über die Größe, welche ihr aus dem gleichen Misbrauche der übernatürlichen Gnaden zuwächst, die uns Jesus Christus mit seinem Leiden und Tode verdienet hat. Wie groß war die Undankbarkeit des Judas des Verräthers nicht? Wer unter uns hält ihn nicht für den undankbarsten Menschen, den je die Sonne angeschienen hat? Wundert euch nicht; wenn ich sage: der Christ, welcher wissentlich in eine schwere Sünde einwilliget, sey nicht weniger undankbar. Betrachtet es nur. Was that Judas; und was thut der sündigende Christ? Judas gieng zur jüdischen Priesterschaft; und sprach: was wollet ihr mir geben: so will ich ihn euch verrathen a)? Der sündigende Christ begiebt sich zu seinen Leidenschaften, die nicht minder geschworne Feinde Jesu Christi sind; und spricht — wenigstens im Werke: Was wollet ihr mir

a) Matth. 27, 15.

mir geben: so will ich ihn euch verrathen? Was wollet ihr mir geben? spricht der Wohllüstige; und ich will mit der strengen Sittenlehre Jesu Christi Gespötte treiben. Wir werden dir — antwortet die Leidenschaft: den Gegenstand deiner unzüchtigen Liebe ins Garn bringen. Gut! ich bins zufrieden. Ich will ihn euch verrathen. Was wollet ihr mir geben? spricht der Geldgierige; und ich will den evangelischen Grundsätzen von der Uneigennützigkeit, von der Gerechtigkeit, von der Verachtung der irdischen Güter entsagen. Wir werden dir die Mittel an die Hand geben, im Spiele, im Kaufe und Verkaufe zu betrügen, auf Wucher zu leihen, und auf hundert andre Arten fremdes Gut zusammenzuscharren. Gut! Ich will ihn euch verrathen. Was wollet ihr mir geben? spricht der Rachgierige; und ich will das christliche Geboth von der Nächsten- und Feindenliebe unter die Füße treten. Wir werden dich die Art und Weise lehren, deinem Hasse ingeheim genug zu thun; und mit Ver-

leumdungen oder falschen Anklagen, diesen und jenen um den guten Namen, um die Ehre, um das Amt, um den nothwendigen Unterhalt zu bringen. Gut.! Ich will ihn euch verrathen. Welche Undankbarkeit, also mit Jesu umzugehen!

Und noch könnte ich sagen: der Sünder ahme auch gewissermaaßen den Kreuzigern nach; denn weil er mit der Sünde die wahre Ursache der Kreuzigung erneuert; schlägt er, so viels an ihm liegt, Jesum Christum aufs Neue ans Kreuz. Doch genug von der Undankbarkeit. Es kömmt noch die schreckliche Empörung zu betrachten, welche den innerlichen Gräuel der Sünde in den Augen Gottes aufs Höchste treibt.

Der Sünder ist nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift ein Mensch, der seine **Hand wider Gott ausgestrecket hat** a). Sehet den Empörer! Zwar rechtfertiget er sich. Was thue ich dann endlich; wenn ich sündige? Ich befriedige eine meiner Leidenschaften; Gott aber lasse ich seyn: wer

a) Job. 15, 25.

wer er ist. Nein, Unglücklicher! Höre den heiligen Bernhard: Der eigene Wille — und dieses ist der Wille des Sünders: wüthet wider seinen Urheber; und zernichtet, so viels an ihm liegt, Gott selbst. Da du deine Leidenschaft befriedigest: da verweigerst du deinem Schöpfer, deinem rechtmäßigsten Herrn, dem Herrn des Himmels und der Erde, den schuldigen Gehorsam; da widersetzest du dich seinem heiligsten Willen; da verwirfst du seine gerechtesten Befehle; da trittest du seine weisesten Gesetze unter die Füße; da spottest du seine gesetzgeberische Macht; da verachtest du seine unendliche Majestät. Bist du deshalben, nicht ein böser, widerspänstiger, halsstarriger, empörischer Unterthan des allerhöchsten Monarchen, ein Mensch, der seine Hand wider Gott ausstrecket dessen Wille wider seinen Urheber wüthet?

Und — nehmen wir auch das Folgende dazu; und so viels an ihm liegt, Gott selbst zernichtet? Deine Handlung steht so gerade allen göttlichen Vollkommen-

menheiten entgegen: daß wenn sie Gott je billigte; er augenblicklich aufhören würde, Gott zu seyn. Und dieses verlangest du; denn ohne Zweifel, du willst deine Handlung, worinnen du dir selbst so sehr gefällst, nicht nur von den Menschen: sondern auch von Gott gebilliget wissen. Nicht wahr, nicht wahr? heißt nun aber dieses nicht, Gott, wenns möglich wäre, zernichten wollen? Ueberhaupt, meine Christen! Mit der Sünde ist immer das Verlangen heimlich verknüpft: daß sie von Gott entweder nicht bemerket: oder nicht geahndet: oder wohl gar gebilliget werde; denn es ist unbegreiflich: wie sich ein Christ ohne dergleichen versteckte Hoffnungen, entschließen könne zu sündigen. So ein Verlangen aber zielt eigentlich auf die Zernichtung Gottes; weils die Verleugnung einer seiner wesentlichen Vollkommenheiten, ohne die er Gott nicht seyn kann, entweder der Allwissenheit und Allgegenwart, oder der unendlichen Gerechtigkeit, oder der gränzenlosen Heiligkeit in sich einschließt. Nein

doch! ruft mir Jemand zu. Ich sündige nur im Zutrauen auf die unendliche Güte und Barmherzigkeit. Ich weiß es: der Herr ist immer bereit, die Sünden zu vergeben. Nichts besser. Du willst Gott zerstören; du willst dich seiner unendlichen Barmherzigkeit gebrauchen, um ihn zu zernichten. Keine Entschuldigung! Es bleibt in allen Umständen wahr: Der eigene Wille wüthet wider seinen Urheber; und zernichtet, so viels an ihm liegt, Gott selbst. Der Sünder ist ein Mensch, der seine Hand wider Gott ausgestrecket hat.

Und da er von seiner Seite wider streitet: schafft er sich von der andern neue Götter. Der Vorwurf, den Paulus den Vielfräßigen macht: daß ihr Gott der Bauch ist a): trifft verhältnißweise einen jeden Sünder. Die Leidenschaft, welche er mit der sündlichen Handlung befriediget, der Gegenstand, welchen er so begierig umfängt; das Geschöpf, zu dem er sich mit der

a) Philipp. 2, 19.

der Verlassung des Schöpfers wendet, dieses sind seine Götter, die er anbethet; und denen er seine mit dem Blute Jesu Christi erkaufte Seele schlachtet. Sieh! Da sind deine Götter, o Israel! welche dich aus Aegypten geführet haben a): rief der gottlose Jeroboam; nachdem er zwey güldene Kälber aufgestellet hatte, um das Volk von der Anbethung des wahren Gottes abzuziehen. Bemerket da, meine Christen! die heimlichen Gesinnungen des Sünders. Er stellet sich güldene Kälber zur Anbethung auf. Die Geilheit, der Hochmuth, die Ehrsucht, der Geldgeitz, die Rachgier: wie viele güldene Kälber, denen er seine gegenwärtige Glückseligkeit verdanket; und deswegen göttliche Ehren anthut. Ich sage nicht zu viel.

In jenem unglücklichen Augenblicke, wo der Mensch den ungestümen Trieben einer Leidenschaft nachgiebt, hält er sie für sein höchstes, beßtes und letztes Gut; und dieses ist eine göttliche Eigenschaft. Er

a) 3. B. Kön. 12, 28.

Er denkt nur auf sie: nicht auf Gott; er hoffet mehr von ihr: als von Gott; und er liebet sie auch mehr: als Gott. Er schenket ihr das Herz, das Gott alleine zugehöret; den Verstand und den Willen, worüber Gott alleine Herr ist; den Gehorsam, den er Gott allein erweisen soll. Heißt dieses nicht, der Leidenschaft göttliche Ehren anthun? Sieh! da sind deine Götter, o Israel! Ja! So redet der Mensch, wo nicht mit den Worten: doch im Werke mit sich selbst; wenn er eine Sünde begeht. Und daraus erhellet es: daß er sich wider seinen Gott empöret. Der seine Hand wider Gott ausgestrecket hat. O welcher Gräuel in den Augen Gottes, muß die Sünde seyn! Wer soll sie deshalben nicht äußerst hassen? Aber sie ist auch nicht weniger wegen ihrer Wirkung hassenswürdig, welche sie in der Seele des Sünders hervorbringt.

Der zweyte Theil.

Ich habe gesündiget; und was ist mir Leids wiederfahren a)? Dieses war von jeher die Sprache der Sünder; und sie ist es noch. O mein Gott! Wie elend sind wir Menschen! Kein Gutund kein Uebel, keinen Vortheil und keinenSchaden kennen wir; wenn sie nicht in die Sinne fallen; sich nicht empfinden lassen. Höre mich Unglücklicher! Ich will dirs sagen: was dir durch die Sünde Leids wiederfahren ist. Deine Seele ist abscheulich verunstaltet; der heiligmachen Gnade beraubet; und aus der Zahl der Kinder Gottes, in jene der Sklaven des Teufels hinabgestossen worden. Betrachte beym Glaubenslichte diesen dreyfachen erschrecklichen Schaden wohl.

Die Seele hat keine körperliche: sie hat eine geistige Schönheit, die desto mehr Bewunderung und Hochschätzung verdient: je höher sich der Geist über alles Sinnliche erhebt. Ein Verstand, welcher in der Wissenschaft des Heiles recht erleuchtet; eine

eine Vernunft, welche über alle Gemüthsbewegungen, die Herrschaft stets behauptet; ein Wille, der immer der Vernunft gehorchet, machen die Seele schön: aber noch schöner, und sebst in den Augen Gottes, die glänzende Reinigkeit, welche sie erhält; da sie mit dem Blute Jesu Christi gewaschen; das weiße Kleid der Unschuld, womit sie in der Taufe angethan; und die heiligmachende Gnade, wodurch sie alsdann prächtig ausgeschmücket wird. Alles dieses ist ein Raub der Sünde. Der Verstand wird zun göttlichen Dingen verfinstert; die Vernunft unterliegt dem Joche der Leidenschaft; der Wille neigt sich immer mehr zum Bösen. Das Kleid der Unschuld ist zerrissen; und die Reinigkeit mit häßlichen Mackeln beflecket. Die edeln Kinder Sions — wer soll darüber nicht mit dem klagenden Propheten weinen? welche mit dem feinsten Golde bekleidet waren, wie sind sie nun geachtet! Wie irdene Geschirre, so die Hand des Töpfers gemacht hat. Ihre Näzaräer waren weißer, als der

 Schnee —

Schnee — — Nun aber ist ihr Angesicht schwärzer geworden: als die Kohlen a).

Der Prophet Oseas sagt uns noch mehr von den Sündern. Sie sind eben so abscheulich geworden: als es die Dinge sind, welche sie geliebt haben b). Der Wille des Menschen geht durch seine äußerlichen Handlungen so nahe zu dem geliebten Gegenstande: daß er sich gleichsam in denselben verwandelt; und deshalben wird die Seele in den reinsten Augen Gottes so abscheulich: als das Ding ist, was sie liebet. O welche gräßliche Verwandlung muß dann in der Seele vorgehen, wenn sie, was bey einer jeden schweren Sünde geschieht, entweder etwas Irdisches, oder Viehisches, oder Teuflisches liebet! Daher ists: daß die Schrift den Sünder bald eine giftige Natter; bald ein unbändiges Roß; bald einen neidischen Hund; bald ein unflätiges Schwein nennet; und daß der Psalmist die sündigenden Menschen, überhaupt in eine Klasse

a) Klagl. Jer. 4, 2. 7. 9. b) Os. 9, 10.

se mit dem vernunftlosen Viehe setzet. Da der Mensch in Ehren war: verstund ers nicht. Er hielt sich: wie sich die unvernünftigen Thiere verhalten; und wurde daher ihnen gleich a). Da der Mensch in Ehren war: verstund ers nicht. Da sich seine Seele, worinnen das Ebenbild des Schöpfers so herrlich glänzte, hoch über die übrigen Geschöpfe erhub: verkennte er sein Glück und seinen Rang gänzlich. Er verhielt sich: wie sich die unvernünftigen Thiere verhalten. Denn er sündigte; und da er sündigte: folgte er nach ihrem Beyspiele nur seinen verderbten Lüsten blind; und umfieng nur irdische und sinnliche Gegenstände. Und wurde daher ihnen gleich. Die Züge des göttlichen Ebenbildes verschwanden; die sinnliche Empfindung drückte den Verstand nieder; die Leidenschaften gewannen die Oberherrschaft über die Vernunft. So handelte er gleich dem Viehe; und wurde ihm also nicht am Körper: aber an der Seele gleich. Welche

a) Psalm. 48, 13.

abscheuliche Verunstaltung! Da der Mensch in Ehren war: verstund ers nicht. Er verhielt sich: wie sich die unvernünftigen Thiere verhalten; und wurde daher ihnen gleich. Sie sind eben so abscheulich geworden: als es die Dinge sind, welche sie geliebet haben.

Daß dabey die heiligmachende Gnade verlohren geht, versteht sich von selbst, und es ist auch schon berühret worden. Die heiligmachende Gnade; jenes Gut, das kein Sterblicher im Stande ist, zu begreifen oder zu erklären; jenes Gut das alle wirklichen und möglichen Güter der Erde, ungemein übertrifft; jenes Gut, das dem kostbarsten Blute Jesu Christi, am Werthe gleichkömmt. Sie, die heiligmachende Gnade ist das Leben der Seele: wie die Seele das Leben des Körpers. Sie beedelt die Seele; erhöhet ihre natürlichen Fähigkeiten, übersetzt sie in eine übernatürliche Ordnung; und machet sie nach der Lehre des heiligen Petrus a), selbst der gött-

a) 2. Petr. 1, 4.

göttlichen Natur theilhaftig; wodurch wir wahre Freunde Gottes, geliebte Kinder des allerhöchsten Vaters, vertrauliche Brüder des göttlichen Sohnes, würdige Tempel des heiligen Geistes, rechtmäßige Erben des Himmelreichs, und Miterben Jesu Christi werden. Sie ist das hochzeitliche Kleid der Seele, als einer auserwählten Braut Jesu Christi; die reichste Quelle tausend andrer von Gott eingegossenen Tugenden, wirklichen Gnaden und übernatürlichen Hilfsmittel; der wahre Grund aller unsrer Verdienste; der fruchtbare Saame der himmlischen Glorie, und das feste Band, welches uns mit Jesu Christo unserm Haupte, so eng verbindet: daß wir des steten Einflusses seiner göttlichen Kraft sowohl würdig: als fähig werden; ja daß wir mit ihm geistlicher Weise in einem Körper zusammenwachsen: wie die Rebe mit ihrem Weinstocke nur einen Körper macht; und nach seinem Wunsche die häufigsten Früchte aller christlichen Tugenden bringen. **Ich bin der Weinstock: ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibt; und in wem**

ich bleibe, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun a). Welches Gut! Und einer einzigen schweren Sünde wegen, wird es der Seele entrissen. Welcher Schade!

Was ist eine christliche Seele ohne die heiligmachende Gnade? Sie ist jene von ihrem Stocke abgesonderte Rebe, die nach dem Ausspruche des Heilands, verdorren und ins Feuer geworfen werden. Wer in mir nicht bleiben wird, der wird hinausgeworfen werden, und verdorren: wie eine Rebe. Und sie werden ihn zusammenlesen; und ins Feuer werfen; und er wird brennen b). Gleichwie die Rebe, die von ihrem Weinstocke abgerissen wird, auf ihre Art abstirbt; und zu nichts anderm mehr dienet: als zur Nahrung des Feuers: so verliert die Seele, die wegen des Verlusts der heiligmachenden Gnade von Jesu Christo abgesondert ist, alles Vermögen zum Guten. Sie stirbt sittlicher Weise; und hat, so lange sie in diesem Zustande verharret, nichts an-

a) Joh. 15, 5. b) Ebend. — 6.

anders: als das höllische Feuer zu erwarten. Denn — habet Acht meine Christen! mit ihr sterben auch zugleich alle bis daher gesammelten Verdienste, und alle Kräfte, sich neue Verdienste zu sammeln.

Sehet dort in der Wüste einen ehrwürdigen Greis. Achtzig Jahre sind es bereits: daß er dem Herrn, unter beständigem Bethen und Wachen, unter den strengsten Enthaltungen und Leibskasteyungen, und unter der ununterbrochenen Ausübung aller christlichen Tugenden treu dienet. O welch einen ungeheuern Schatz der Verdienste für den Himmel muß er nicht schon beysammen haben! Itzt hat er das Unglück — wer kanns genug beweinen? eine schwere Sünde, und zwar die erste seines Lebens und nur mit einem Gedanken zu begehen und deswegen der heiligmachenden Gnade verlustig zu werden. Hin ist er, der ungeheure Schatz der durch achtzig Jahre mühsam gesammelten Verdienste. Alles ist todt; alle Gebethe, alle Bußwerke, alle Tugendsübungen sind todt; und nunmehr aller übernatürlichen Belohnung unfähig. Zweifelt

felt daran nicht, meine Christen! Es ist der deutliche Ausspruch des Herrn selbst. **Wenn sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet; und Böses thut: sollte er denn leben? Es wird** — **merket es wohl: es wird an alle seine Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden** a).

Eben so stirbt auch das Vermögen, sich neue Verdienste zu sammeln. Lasset diesen Unglücklichen im Stande der Sünde, alle seine vorigen an sich heiligen Werke, mit gleichem Eifer fortsetzen: für den Himmel, für die ewige Glorie, wird er doch damit nichts verdienen. Nein! bestätiget es der weise Prediger: **Der Allerhöchste hat keine Lust an den Gaben der Gottlosen; er sieht auch nicht auf die Opfer der Ungerechten** b). Und im Buche der Sprüchwörter heißt es: **Die Schlachtopfer der Gottlosen sind dem Herrn ein Greuel** c). Wollet ihr dessen die wahre Ursache wissen? Gott kann an den Werken seines Feindes kein Wohlgefallen haben.

Und

a) Ezech. 18, 24. b) Ekkli. 34, 23. c) Sprüchw. 15, 18.

Und dieses ist der Sünder. Nein! Gott ist nicht mehr sein Vater; und er nicht mehr sein Kind. Weg sind sie, diese süßen und tröstlichen Worte. Die Sünde hat ihn zum Feinde Gottes, und zum Sklave des Teufels gemacht. Es ist eine nothwendige Folge. Wer in die Sünde wissentlich einwilliget: der läßt sich freywillig vom Teufel überwinden. Nun aber ists ein Gesetz — sagt der heilige Petrus: **Von wem Jemand überwunden wird, dessen Knecht ist er** a). Schrecklicher Fall, aus der Freyheit der Kinder Gottes in die Knechtschaft des Teufels! Was kann der christlichen Seele schimpflichers, was grausammers wiederfahren? Wie wird der höllische Tyrann wider sie wüthen; welche Rache ausüben? **Er wird** — so drohete vormals Moses den Israeliten mit einem Feinde; wenn sie dem Herrn nicht gehorchen würden: **Er wird ein eisernes Joch auf deinen Nacken legen; bis daß er dich aufreibet** b). So ein eisernes Joch drücket einen jeden Sünder; und er kanns weder

a) 2. Petr. 2, 19. b) 5. B. M. 28, 48.

der mit eigenen Kräften abwerfen: noch von dem Tyrannen die Freylassung hoffen; wies manchmal bey der menschlichen Dienstbarkeit geschieht. Der Sklav eines Menschen kann sich entweder durch die Flucht retten: oder mit treugeleisteten Diensten, die Gunst seines Herrn und damit die Freylassung gewinnen. Nicht also der Sklav des Teufels, der Sünder. Dienet er seinem Herrn getreu: so wird ihm endlich das eiserne Joch gar den Nacken zerbrechen; und er wird aufgerieben. Will er aber fliehen: so bedarf er dazu eines übernatürlichen Beystandes, einer Gnade des Erlösers, welche er zwar von dem barmherzigsten Gott hoffen: nicht aber mit Rechte, als eine Schuldigkeit fodern kann. Erhält er sie: so hat ers ganz alleine der unendlichen Barmherzigkeit zu danken. Ich bin der Herr euer Gott — — Ich habe die Ketten an euerm Halse zerbrochen; damit ihr aufrecht gehen könnet a).

Jetzt

a) 3. B. Mos. 26, 13.

Jetzt erlaubet mir eine Frage, meine Christen! Glaubet ihr dieß alles, was ich in dieser Rede, die ich nun schließe, von dem innerlichen und wesentlichen Gräuel in den Augen Gottes, und von den schlimmen Wirkungen in der Seele des Menschen einer jeden Todsünde, einer jeden einzigen und einzelnen Todsünde gesaget habe; sie mag sonst aus was immer für einer Größe, von was immer für einen Folgen, wider was immer für ein Geboth seyn; und entweder mit den Gedanken, oder mit den Worten, oder mit einem Werke begangen werden: oder glaubet ihr es nicht?

Glaubet ihr es nicht: so widersprechet ihr hartnäckig dem göttlichen Worte; denn daraus ist alles erwiesen worden; alles, die Undankbarkeit und die Empörung des Sünders gegen Gott, welche zum Wesen: die Verunstaltung der Seele, die Entweichung der heiligmachenden Gnade und die Sklaverey des Teufels, welche zur Wirkung der Sünde gehören.

Glaubet ihr es aber: wie könnet ihr dann, so leicht, so oft, fast bey einer jeden Gelegenheit,

heit, bey einer jeden auch kleinsten Versuchung; um einen geringen Gewinn, um ein eitels Menschenlob, um ein flüchtiges Vergnügen, um eine schnöde Wollust; um ein Nichts; und noch dazu mit lachendem Munde, unter Scherzen und Spassen schwer sündigen?

Ach! Ihr glaubet es: aber ihr erinnert euch nie daran. Eure vielfältigen Zerstreuungen, eure übertriebenen Sorgen fürs Zeitliche, eure steten Beschäfftigungen den Putz nach der Mode einzurichten, eure unausgesetzten Lustbarkeiten sowohl im, als außer dem Hause, eure ewige Buhlereyen, lassen euch daran nie denken. Möchten doch heute, diese gewissen, diese ungezweifelten Grundsätze, tief ins Herz, tief ins Gedächtniß hineindringen! Möchten sie euch immer vor den Augen des Geistes schweben; dann vorzüglich, wann ihr wie immer und von wem immer zu einer Sünde gereitzet werdet.

Heilige Maria, unbefleckt empfangene Jungfrau, und unversehrt jungfräuliche Mutter Gottes! Eine kleine Bitte habe ich an dich a). Wir alle, die da zu deiner Ehre,

a) 3. Kön. 2, 20.

Ehre, zur öffentlichen Bekennung und Verehrung deiner unbefleckten Empfängniß, im Herrn versammelt sind, sind itzt fest entschlossen, nimmer mehr; koste es: was es wolle, nimmer mehr eine schwere Sünde zu begehen. **Eine kleine Bitte habe ich an dich, barmherzigste Mutter!** Unterstütze diesen unsern heiligen Entschluß mit deinem Fürspruche bey dem, bey welchem du alles vermagst, und welcher alles vermag, bey Jesu Christo deinem Sohne. Erbitte uns von ihm die Gnade: daß der gerechte Haß wider die Sünde nimmer erlösche, der heute in uns, nach der klärern Erkenntniß ihrer Abscheulichkeit angefangen hat zu brennen. So wirds geschehen: daß wir in der Sünde gebohrnen, doch wenigstens in der Gnade, worinnen du bist empfangen worden, stets fortleben; und einst auch in derselben den Geist aufgeben werden.

XI.

Auf das Fest der Erwartung Mariens.

Von dem Verlangen nach dem heil. Abendmahle.

Quod nascetur ex te Sanctum, vocabitur Filius Dei.

Das Heilige, was aus dir wird gebohren werden, wird der Sohn Gottes heißen. Luk. 1, 35.

Die gnadenvolle Jungfrau zu Nazareth wurde von dem Erzengel, nicht nur von ihrer wunderbaren Empfängniß ohne die Verletzung der jungfräulichen Reinigkeit benachrichtiget: sondern auch in dem großen Geheimnisse der Menschwerdung Gottes, daß in ihr sollte vollbracht werden, sehr genau unterrichtet. Daß der heilige Geist über sie herabkommen; daß die Kraft des Allerhöchsten sie beschatten; daß die Frucht ihres Leibes eine vorzüg-

lichre Heiligkeit zum Eigenthume haben; daß ihr künftiger Sohn auf dem Throne Davids sitzen, und im Hanse Jakobs ein immerwährendes Reich gründen würde, dieß alles sagte ihr der himmlische Bothschafter; nnd noch mehr. Er sagte ihrs auch: daß in ihrem Schooße, Gott die menschliche Natur annehmen; und daß das von ihr gebohrne Kind, zugleich der ewige Sohn des Allerhöchsten, der wahre Sohn Gottes seyn würde. Das Heilige, was aus dir wird gebohren werden, wird der Sohn Gottes heißen.

Daher konnte ihrs auch hernach, bey zunehmender Schwangerschaft nicht unbekannt seyn: daß sie das menschgewordene Wort, den Sohn Gottes selbst in ihrem Schoße trüge. Und deshalben darfs uns nicht Wunder nehmen: daß sie der Geburt desselben so sehnlich entgegensah; desto sehnlicher; je mehr die sonst gewöhnliche Gebährungszeit herannahete. Denn wie sollte sie es nicht heftig verlangen, den, welchen sie aufs brünstigste liebte, das göttliche Kind mit den Augen ansehen; es

mit äußerlichen Ehrenbezeugungen anbethen; ihm liebkosen, und alle mögliche Dienste einer zärtlichen Mutter erweisen zu können?

Dieses heilige Verlangen der seligsten Jungfrau ist es, meine Christen! was heute die Kirche ehret; und zu dessen Gedächtnisse, sie das heutige Fest unter dem Namen der Erwartung Mariä eingesetzet hat. Aber mit welcher angemessenen Sittenlehre, soll ich euch dabey unterhalten? Die Nachahmung findet da keinen Platz; wir müßten nur die Verwechslung eines Verlangens mit dem andern; des Verlangens, Jesum durch die Geburt von sich zu geben, das Maria hatte, mit dem Verlangen, Jesum durch die Kommunion zu sich zu nehmen, daß wir haben können und sollen, dafür gelten lassen. Doch! Dem sey wie ihm wolle. Eine Rede von diesem zweyten Verlangen, entfernt sich sicher von der gegenwärtigen Feyerlichkeit nicht zu weit. Jesus Christus wird gewissermaaßen in uns gebohren; wenn wir ihn, im heiligen Abendmahle zu uns nehmen. Ich

rede

rede also vom Verlangen nach dem heiligen Abendmahle; und wünsche nichts sehnlicher: als es anzuzünden, wo es nicht: und zu verstärken, wo es zu schwach brennt.

Wie bedaurenswürdig! Dieß heilige und heilsame Verlangen war in der angehenden Kirche unter den Gläubigen allgemein: heute trifft mans nur bey der kleinen Schaar der gottesfürchtigern Seelen an; und dazu tragen die das meiste bey, welche mündlich und schriftlich, nach der Kirchenzucht der ersten Zeiten unaufhörlich seufzen! Ich nenne es ein heiliges Verlangen, und deshalben; weil es aus einer heiligen Quelle fließt. Dieses ist mein erster Theil. Ich nenne es ein heilsames Verlangen, und deshalben; weil es heilsame Früchte bringt. Dieses ist mein zweyter Theil.

Der erste Theil.

Ich bin nicht in Abrede: daß man das heilige Abendmahl aus manchfaltigen Gründen, worunter nicht alle heilig sind, verlangen kann. Es giebt unverständige

und irrende Seelen, welche ihre ganze Vollkommenheit in den öftern Genuß des Abendmahls setzen; eitle und ehrbegierige Seelen, welche durch den öftern Genuß des Abendmahls, den Beyfall und das Lob der Menschen suchen; stolze und hochmüthige Seelen, welche ihrer Einbildung nach, an Frömmigkeit denen nicht weichen, die öfter zum Tische des Herrn hinzutretten; nachahmende und nacheifernde Seelen, welche bloß aus Nachahmungssucht zum Abendmahle gehen; gewohnheitsliebende und maschinenmäßige Seelen, welche sich der einmal angenommenen Gewohnheit gemäß, an den bestimmten Tagen beym Tische des Herrn einfinden; schüchterne und furchtsame Seelen, welche bloß aus Furcht des Unwillens ihrer Vorsteher und der gedrohten Strafe, das Abendmahl empfangen; eigensinnige und hartnäckige Seelen, welche beym Abendmahlgehen, nur ihrem Kopfe folgen, und keinen fremden Rath anhören wollen.

Diese und viel andere nicht ungleich gestimmte Seelen, verlangen das heilige

Abend=

Abendmahl; aber es fällt von selbst auf: daß die Quellen nicht heilig sind, woraus ihr Verlangen entspringt; und deswegen rede ich davon nicht. Die Quelle, die ich meyne, besteht in einem zweyfachen lebhaften Kenntnisse; im Kenntnisse seiner eigenen Dürftigkeit, und im Kenntnisse der wesentlichen Kraft des heiligen Abendmahls; und das Verlangen, welches ganz natürlich darausfließt, möchte ich bey allen Christen anzünden oder verstärken.

Wie elend und armselig sind wir Menschen; nicht nur am Leibe: auch und noch mehr an der Seele! Wer kann alle ihre Schwachheiten, Gebrechen und Krankheiten zehlen? Finsterniß und Blindheit des Verstandes in den geistlichen Dingen; Unbiegsamkeit und Wankelmüthigkeit des Willens in der Uebung der Tugend; Unempfindlichkeit und Kälte des Herzens gegen alles, was in die Sinne nicht fällt; fast unausgesetzte Empörungen der angebohrnen Leidenschaften: dieses sind wohl die Hauptkrankheiten, aus denen alle übrigen entstehen. Daher die so starke An-

hänglichkeit ans Irdische und der so widerstehende Eckel vor dem Geistigen; daher die so seltne Erinnerung an die Gegenwart Gottes, und die so große Vergessenheit der ewigen Heilswahrheiten; die steten Ausschweifungen des Gemüthes unter dem Gebethe; die Trockenheit des Herzens bey den Andachtsübungen; die Ermüdung in der Ausübung der tugendlichen Werke; die niederträchtige Furcht vor dem menschlichen Ansehen; die Schwachheit gegen die Grundsätze und Beyspiele der Welt zu handeln; die leichtsinnige Verlassung der guten Vorsätze; die öftern Fälle bey den geringsten Gelegenheiten; die täglichen Fehler und Unvollkommenheiten; u. s. w.

Wie aber? Hat uns dawider der gütigste Vater keine Hilfsmittel vorbereitet? O meine Christen! Die häufigsten, die stärksten, die mächtigsten, die süßesten; und im heiligen Abendmahle treffen wir sie alle beysammen an. Da sind Licht in der Finsterniß, Särke in der Schwachheit, Labung in, der Mattigkeit, Erquickung in der

Ohnmacht, Speise im Hunger, Getränk im Durste, Arzney in der Krankheit, Trost in der Widerwärtigkeit, Hoffnung in der Kleinmüthigkeit; aller nothwendige und nützliche Beystand, auf dem Wege des Heiles gerade fortzuwandeln, und zum glücklichen Ziele der ewigen Seligkeit zu gelangen. Dieß alles und noch mehr, was wir weder begreifen noch beschreiben können; ist uns der daselbst mit Gottheit und Menschheit, wahrhaftig und wirklich gegenwärtige Jesus.

Ja! Er ist es; und wills auch seyn; denn warum sonst hätte er das heilige Abendmahl eingesetzet; und wozu wollte er sich vermittelst dessen, so innigst mit uns vereinigen? Da er in sichtbarer Menschengestalt, die Städte und Dörfer Judäens durchwanderte, machte er fast keinen Schritt, denn er nicht mit einer Wohlthat bezeichnete; und kehrete nirgend ein, wo er die Aufnahme nicht außerordentlich vergalt. Und da, wo er zu uns kömmt, in uns zu bleiben: Wer mein Fleisch

ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm a); da, wo er in uns eingeht, um sich gleich einer natürlichen Speise, in uns, und uns in sich einzuverleiben: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise; und mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk b); und also zwischen uns und sich, die wirklichste und engste Vereinigung zu stiften; da wo er uns sich selbst die grundlose Quelle aller Güter, und sein göttliches Leben, ganz, ohne Vorbehalt mittheilt: Der mich ißt, wird durch mich leben c): soll er minder freygebig seyn; soll uns nicht alle Schätze und Reichthümer seiner Gnaden aufthun; und davon aufs Reichlichste; mehr als wir bedürftig sind; im Ueberflusse zukommen lassen? O meine Christen! wenn wir also denken: so denken wir sehr unrichtig; und haben von Jesu Christo keinen würdigen Begriff; von Jesu Christo, der bey der Einsetzung dieses hochheiligen Sakramentes, bloß seiner unermeß-

a) Joh. 6, 57. b) Ebend. — 56. c) Ebend. — 58.

meßlichen Liebe gegen uns gefolget; sie aufs Höchste gespannet; und um es zu bewirken, alle Kräfte seiner Allmacht aufgebothen hat.

Wenn nun dann das heilige Abendmahl, so erstaunenswürdige Gnadenschätze, alles das Gute in sich enthält, was wir uns Wanderer, in der Beziehung auf unser künftiges Vaterland wünschen können: wie mags eine gläubige Seele geben, die darnach nicht das brünstigste Verlangen, nicht den hitzigsten Durst fühlet, gleich dem Hirsche, der nach einer frischen Brunnquelle lechzet a)? Aber ich bin ein Sünder, ein großer Sünder. Bedaurenswürdig genug: doch deswegen vom Verlangen nicht abzuhalten; nur mehr dazu zu ermuntern. Je mehr du Sünder: desto mehr bist du krank; desto mehr schwach; desto weiter von Gott entfernet. Sollst du nicht auch desto mehr, desto heftiger, desto brünstiger nach dem Arzte; damit er deine Krankheit heile; nach dem Hel-

 fer;

a) Psalm 41, 1.

ser; damit er deine Schwachheit unterstütze, und dir die verlohrnen Kräfte zurückestelle; nach Gott; damit er dich zu sich ziehe, und sich mit dir wieder vereinige; und weil dieß alles bey der Kommunion geschieht, nach dem heiligen Abendmahle verlangen; und unaufhörlich mit Daviden seufzen: **Wann werde ich kommen; und vor dem Angesichte Gottes erscheinen** a); in dem Tempel Gottes; und bey der Tafel Gottes erscheinen?

Und ihr, gottesfürchtigre frömmre Seelen! Was soll euch näher am Herzen liegen; was anders unter den Gegenständen eurer herzlichsten Wünsche obanstehen: als die Vereinigung mit Jesu, die das heilige Abendmahl, und kein anders Sakrament bewirket; mit Jesu dem starken und lebendigen Gott, nach dem sich der heilige David so inbrünstig gesehnet hat: **Meine Seele hats nach dem starken, lebendigen Gott gedürstet** b); mit Jesu,

a) Psalm. 41, 2. b) Ebend.

su, euerm Erlöser, euerm Freunde, euerm Geliebten, euerm Bräutigame? Da könnet ihr ihm aufrichtig, freundschaftlich und vertrauensvoll alles das klagen, was ihr täglich an euch beseufzet; eure Mattigkeit auf dem Wege der evangelischen Vollkommenheit; eure Lauigkeit in den geistlichen Uebungen; eure Unbeständigkeit in der Befolgung der guten Vornehmungen; eure Schwachheit in der Zurückhaltung der gähen Ausbrüche des Unwillens, des Zornes, der Ungeduld und allerhand andern bösen Neigungen; eure Nachläßigkeit in der Ueberwindung der Eigenliebe; euer Unvermögen in der gänzlichen Ertödtung eurer Leidenschaften; alle euere so oft, vielleicht auch täglich wiederholten Fehltritte, und kleinern Sünden, deren euch das Gewissen beschuldiget.

Da könnet ihr aber auch die gewünschte Hilfe, Erleuchtung, Entzündung, Stärkung, vollkommene Heilung zuversichtlich hoffen. Erinnert euch des evangelischen Weibchens a). Nur den untersten Saum

a) Luk. 8, 43. rc.

des Kleides unsers Erlösers berührte sie; und plötzlich ward durch die davon ausgehende Kraft, ihr zwölfjähriger Blutfluß gestillet. Was wird nicht die wirkliche Genießung des göttlichen Fleisches und Blutes in euch bewirken? Verlanget also nur aufrichtig, eifrig, brünstig nach dem heiligen Abendmahle; bewahret das Verlangen stets in euern Herzen; ernähret es fleißig mit heiligen Betrachtungen; und erneuert es alle Tage mit hitzigen Affekten und Seufzern. Es ist heilig; denn es fließt aus einer heiligen Quelle: dieß habet ihr vernommen. Es ist aber auch heilsam; denn es bringt heilsame Früchte: dieß sollet ihr itzt vernehmen.

Der zweyte Theil.

Wenn mann nach dem heiligen Abendmahle ein wahres Verlangen trägt: was geschieht? Man kommunizieret öfter; und man kommunizieret nützlicher. Dieses sind die heilsamen Früchte, von denen ich da zu reden habe.

Man

Man kommuniziert öfter. Daran kann wohl Niemand zweifeln. Wer ein Ding ernstlich verlanget, versäumt gewiß keine Gelegenheit, es sich eigen zu machen. Aber ob die öftre Kommunion eben auch heilsam sey: dieß wollen einige bezweifeln. Lasset es sehen: wie gründlich.

Es ergeht der Seele: wie dem Leibe. Wenn er gleich gut genährt, stark und munter ist: so nimmt er doch an der Stärke und Munterkeit bald wieder ab; wenn die Nahrung nicht von Zeit zu Zeit erneuert wird. So ein Bewandniß hat es mit der Seele. Sie wird im heiligen Abendmahle, mit dem allerheiligsten Blute Jesu Christi wirklich genähret; und wer kann die geistliche Stärke und Munterkeit mit allen übrigen Gnaden beschreiben, welche sie vermittelst dieser göttlichen Nahrung überkömmt? Alleine, wie bald darauf sinkt sie wieder in ihre vorige Schwachheit und Lauigkeit! Wir wissen es leider! aus unsrer selbsteignen Erfahrung. Und das Uebel nimmt desto mehr zu: je

 länger

länger die Kommunion verschoben wird; bis sie endlich mit dem Psalmisten seufzend bekennen muß: Ich bin abgehauen wie das Heu; und mein Herz ist verdorret; weil ich vergessen habe, mein Brod zu essen a). Doch ich wills annehmen: die Seele erhalte sich lange im Stande des Eifers, und alle die empfangenen Gnaden in ihrer Wirksamkeit. In einem und dem andern Falle, kann ihr die öftere Kommunion nicht anders, als heilsam seyn. Im ersten; weil sie dadurch die verlohrnen Kräfte wieder erholet; und und den noch schlimmern Folgen bey Zeiten vorbeugt; weswegen Augustinus spricht: Das heilige Altarssakrament ist unsre geistliche Speise. Wie wir also täglich körperliche Speisen zur Erhaltung des zeitlichen Lebens genießen: so ists auch nützlich und löblich, dieß heilige Geheimniß alle Tage zur Nahrung unsrer Seele zu empfangen b). Im zweyten; weil der neuerhaltene Gnaden-schatz

a) Psalm. 101, 5. b) Abhandl. üb. Evan. Joh.

schatz den vorigen noch vorhandenen ungemein vermehrt.

Aber die Ehrerbiethigkeit — saget man: steht entgegen. Eitler Vorwand! Jesus Christus will im heiligen Sakramente, nicht nur angebethet und geehret: sondern auch genossen werden; und selbst der Genuß macht einen wesentlichen Theil der dem Sakramente schuldigen Ehrerbiethigkeit aus. Es kann ihm also die Ehrerbiethigkeit, welche den Genuß verhindert, durchaus nicht gefallen. Ja! Der Heiland will von uns genossen; und öfter genossen werden. Deswegen hat er das heilige Sakrament zur Speise der Seele eingesetzt: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise a); und unter den niedrigen Gestalten des Brodes eingesetzt, welches die allgemeinste, gewöhnlichste und tägliche Nahrung aller Menschen ist. Deswegen ladet er uns so liebreich ein: Kommet, esset mein Brod; und trinket den Wein, den ich euch ge-

a) Joh. 6, 56.

gemischet habe a). Wenn Jemand dürstet: so komme er zu mir; und trinke b). Und damit es nicht nur einmal: sondern öfter geschehe; so betheuert ers anderswo: der Durst werde nie gelöschet: sondern immer mehr entzündet werden: Die mich trinken, werden noch dürsten c). Deswegen macht er die schmeichelhaftesten Verheißungen, und die schrecklichsten Bedrohungen; um uns zu seiner Tafel zu ziehen. Wer mein Fleisch ißt; und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben; und ich werde ihn am jüngsten Tage wieder auferwecken d). Ich lebe durch den Vater; und wer mich ißt, der wird durch mich leben e). Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und seyn Blut nicht trinken werdet: so werdet ihr das Leben in euch nicht haben f). Und deswegen erklärt er in der

Per-

a) Sprüchw. 9, 5. b) Joh.. 7, 37. c) Ekkli. 24, 29. d) Joh. 6, 55. e) Ebend. 6, 54. f) Ebend. — 54.

Person des evangelischen Hausvaters diejenige, welche vom Hochzeitmahle gar wegbleiben, und die gleich strafbar, welche ohne Hochzeitkleid, ohne gebührende Zubereitung dabey erscheinen a).

Dieser liebvollen Gesinnung des Herrn Jesus zufolge, wovon die ersten Gläubigen gar wohl unterrichtet waren, empfiengen sie täglich das heilige Abendmahl: wies Lukas bezeuget. Sie verharreten in der Lehre der Apostel, und in der Theilnehmung an dem gebrochenen Brode, und im Gebethe b. Und wieder: Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel; und brachen in den Häusern herum das Brod; und genossen die Speise mit freudigem und einfältigen Herzen c). Ein Gebrauch, der sich in der Kirche durch einige Jahrhunderte noch erhielt; um dessen Herstellung her=

a) Matth. 22, 7. 13. b) Apostelg. 2, 24.
c) Ebend. — 46.

hernach die heiligen Väter und Bischöfe immer sehr besorgt waren: wies aus ihren Schriften abzunehmen ist. Nur einen zu benennen; der heilige Ambrosius schrieb: Wenn das göttliche Blut, so oft es geopfert wird, zur Nachlassung unsrer Sünden geopfert wird: so müssen wirs auch immer genießen. — Wir sündigen beständig: so müssen wir auch diese Arzney beständig gebrauchen a); und für dessen Wiedereinführung noch in den letzten Zeiten, die allgemeine zu Trient versammelte Kirche, die heißesten Wünsche gen Himmel schickete. Diese heiligen Geheimnisse seines Leidens und Blutes, sollen sie mit einer solchen Festigkeit des Glaubens, und mit einer solchen Andacht und Frömmigkeit der Seele glauben: und ehren: daß sie jenes übernatürliche Brod oft empfangen können b). Und: Es wünschte zwar diese heilige Ver=

a) Von dem Sakr. 4. B. 6. K. b) Sitz. 13. K. 8.

Versammlung: daß bey einer jeden heiligen Messe die gegenwärtigen Gläubigen, nicht nur geistlicher Weise: sondern auch durch die wirkliche Genießung des heiligen Sakramentes kommunizierten a).

Bey so bewandten Sachen macht sich der Christ in der That, seiner Rechtgläubigkeit wegen sehr verdächtig, welcher der öftern Kommunion die Heilsamkeit abspricht. Es nützet auch nichts; wenn man, was gewöhnlich ist, auf die täglichen Fehler und Mängel derer loszieht, die sich öfter zum Tische des Herrn begeben. O der Heuchler, welche in des Bruders Augen den Splitter, aber den Balken in ihren eigenen nicht sehen b)! der Pharisäer, welche die Mücke durchseigen, und das Kamel verschlucken c)! Beynahe möchten die täglichen Fehler und Mängel der oft kommunizierenden Tugenden scheinen; wenn sie gegen jene der Tadler gehalten werden.

a) Sitz. 22. K. 6. b) Matth. 7, 3. c) Ebend. 23, 24.

den. Gemeiniglich sind es nur Schwachheitssünden, menschliche Gebrechlichkeiten, plötzliche Ueberraschungen, unvermuthete Ausbrüche, unwillkührliche Uebereilungen, woran das Herz wenig Theil nimmt; und sie werden noch dazu, gleich bereuet, beweinet, gebüßet: wo hingegen die, welche sich eine längre Zeit vom Genusse des Abendmahls enthalten, fast immer mit großen Sünden und Lastern beladen sind. Ueberhaupt läßt sichs aus der Erfahrung mit Gewißheit sagen: die Meisten die öfter zur Kommunion gehen, führen einen unschuldigen, ordentlichen, erbaulichen Wandel; und alle die, welche so einen lobwürdigen Wandel führen, gehen öfter zur Kommunion. Daß alle sogleich Engel seyn sollten: kann man in Ansehung der menschlichen Schwachheit nicht begehren. Ists dann nichts: daß sie durch die Kraft des öfter genossenen Abendmahls, vor den größern und vorsetzlichern läßlichen, und vor den schweren und tödtlichen Sünden bewahret werden? Lasset sie nur

die

die heilige Uebung fortsetzen: nach und und werden sie auch ihre kleinern Fehler verbessern; und immer mit mehr Nutzen kommunizieren. Die zweyte heilsame Frucht, welche uns das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle bringt.

Obwohl das heiligste Sakrament immer seine wesentliche Wirkung thut; wens in eine Seele eingeht, die von keiner schweren Sünde beflecket ist: so hängt doch der Zufluß noch andrer vielfältigen und kostbaren Gnaden; folglich der größre oder kleinre Nutzen der Kommunion, von der Vorbereitung ab. Nun läßt derjenige an der Vorbereitung nichts ermangeln, der ein Verlangen nach dem heiligen Abendmahle hat. Warum nicht? Deswegen; weil das Verlangen selbst für sich ein Theil der guten Vorbereitung, und zugleich die Triebfeder aller übrigen dazu erfoderlichen Theile ist.

Ich sage: das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle, ist für sich ein Theil der guten Vorbereitung zur Kommunion.

Weil

Weil Jesus Christus das Sakrament, welches wir bey der Kommunion empfangen, vermöge seiner ausdrücklichen Worte, als ein Brod, als eine Speise, als ein Getränk; kurz als eine Nahrung der Seele eingesetzet hat; können wir davon gewissermaaßen denken: wie man von der leiblichen Nahrung denkt. Der Leib, dem vor der Nahrung eckelt, ist übel bestellet; und die mit Eckel genossene Speise schlägt ihm selten gut an. Hingegen gedeiht die Speise meistentheils, die mit großer Lust und Begierde genommen wird. So verhält sichs mit dieser göttlichen Speise. Die Seele, die davor Eckel fühlet, liegt gefährlich krank danieder, und kann sich aus dem Genusse derselben, keine große Vortheile versprechen: aber der süße Geschmack, den sie daran findet; die große Lust, die sie dazu hat; die heftige Begierde, womit sie sich darnach sehnet; das lebhafte Verlangen, wovor sie brennt, sie zu genießen, und daraus alle möglichen Früchte zu ziehen; dieser Hunger und dieser

ser Durst, wenn ich so reden darf, sind die gewissesten Kennzeichen eines wohl zubereiteten Herzens, und eines darauf folgenden Ueberflusses der himmlischen Gnaden, welche der liebvollste Jesus desto bereitwilliger ist, über so eine Seele auszuschütten: je mehr sein Sakrament dadurch, als ein Zeugniß ihres hohen Begriffs davon, ihrer Hochschätzung und Liebe gegen dasselbe, geehret wird.

Daher jene obgemeldte Einladung: Wenn Jemand dürstet: so komme er zu mir a). Wer Durst leidet; wer ein Verlangen nach meinem Abendmahle in sich fühlet — ruft der seelenliebende Heiland: der komme zu mir. Ich will ihm vom lebendigen und lebendigmachenden Wasser, dessen unerschöpfliche Quelle in meinem Sakramente liegt, geben; und desto häufiger geben: je größer, je heftiger sein Durst seyn wird. Daher der unermeßliche Gnadenschatz, den er über die hungerige Seele in vollem Maaße ausgießt;

a) Joh. 7, 37.

gießt, womit Davids Wort erfüllet wird: Die hungerige Seele hat er mit Gütern gesättiget a). Nein! Er sparet nichts; er hält in Ansehung ihrer nichts zurücke; und je mehr er ihren Hunger wachsen sieht: desto freygebiger wird er, ihn zu stillen: wie abermal David spricht: Du hast ihm gegeben, was sein Herz verlanget hat b). Daher das stete Wachsthum des Hungers und des Durstes, das stets zunehmende Feuer des Verlangens in der Seele, das eine Kommunion so wenig löschet: daß sie es nur noch mehr anflammet; gemäß dem Ausspruche des heiligen Geistes: Die mich essen, werden noch Hunger haben; und die mich trinken, werden noch dürsten c).

Ich sage ferner: das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle ist die Triebfeder aller übrigen Theile der guten Zubereitung zur Kommunion. Denn dieß Verlangen zielet nicht nur auf die materielle: es zielet

a) Psalm. 106, 9. b) Ebend. 20, 3. c) Ekkli. 24, 29.

let auch auf die nützliche Genießung des allerheiligsten Fleisches und Blutes Jesu Christi; und deswegen, weil es dahin zielt, setzet es auch alle Kräfte der Seele in die Bewegung; und treibt sie nachdrücklich an, alles das zu thun, was zur Erreichung des Zweckes nothwendig ist. Gleichwie wir Menschen insgemein also beschaffen sind: daß wir alle möglichen Mittel ergreifen, um den Gegenstand irgend eines unsern aufrichtigen, ernstlichen und wirksamen Verlangens zu erhalten.

So wird die Seele von diesem Verlangen, wenns in ihr lebhaft ist, angetrieben, zu vörderst das Herz von aller Unreinigkeit der Sünden; der schweren; weil sie sonst das Sakrament entheiligen, und sich gemäß dem Ausdrucke des Apostels, das Gericht essen, und trinken a): und der läßlichen; weil sie damit der vollkommnern Wirkung des Sakramentes Hindernisse setzen würde, vermittelst einer aufrichtigen und wahren Buße zu reinigen;

a) 1. Kor. 11, 29.

es von allen irdischen Neigungen und Anhänglichkeiten auszuleeren; mit allerhand christlichen Tugenden auszuschmücken; und so zum Empfange des reichern Einflusses der himmlischen Gnaden, fähig und bereit zu machen. Angetrieben, stets über sich selbst sorgfältig zu wachen; die ersten Bewegungen der Leidenschaften sogleich zu unterdrücken; und die täglichen Fehler und Unvollkommenheiten zu verbessern: oder doch wenigstens, sich ernstliche Mühe zu geben, dieß alles zu thun; und einen jeden begangenen Fehler sogleich vor Gott zu bereuen und zu beweinen. Angetrieben, überhaupt ein christliches, regelmäßiges, und erbauliches Leben zu führen; eifrig im Gebethe, emsig bey dem Gottesdienste, getreu in den geringsten Pflichten, unermüdet in den Werken der Gottseligkeit, ertödtet in den Sinnen, eingezogen, keusch, geduldig, sanftmüthig zu seyn: oder doch dazu einen fest entschlossenen und thätigen Willen zu haben; weil sie es weiß: daß man dadurch aus der

Kom-

Kommunion größern Nutzen schöpft. Sehet: wie das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle, das zugleich ein Verlangen ist, es öfter und nützlich zu empfangen, die Triebfeder aller übrigen Theile der guten Vorbereitung zur Kommunion ist.

Oder fordert ihr dazu noch mehr? fordert ihr auch vielleicht die Vollkommenheit? Aber nächst dem: daß die Vollkommenheit nur die Frucht der öftern Kommunion: wie die vollkommene Genesung des Leibes die Frucht der öfter genommenen Arzney ist; welche Seele kann sprechen: ich bin vollkommen? Spricht sie es: so ist sie es eben am wenigsten; denn es mangelt ihr, wie dort dem stolzen Pharisäer a), an dem Grunde der Vollkommenheit, an der Demuth, welche ihr ihre Tugenden, ihre Heiligkeit verbergen würde. Spricht sie es nicht: so schließt sie sich selbst für immer vom Gastmahle des Herrn aus. Schreckliche Folge, wohin die Foderung der Vollkommenheit zur guten Vorbereitung zur Kommunion, gerade führet.

a) Luk, 11.

So ein Bewandniß hat es auch mit der Würdigkeit. Man verschiebt die Kommunion von einer Zeit zur andern; weil man sich noch nicht für würdig hält. O mein Christ! So glaubest du es ernstlich: daß du noch einmal wirst würdig werden? Wäre da eine Würdigkeit möglich: so würde sie eben nur aus dem öftern Genusse des heiligen Abendmahls folgen. Warum verschiebst du es dann immer? Aber ich versichre dich: weder du: noch die vollkommenste Seele auf der Welt: noch der heiligste Cherub oder Seraph im Himmel; kein Geschöpf kann je würdig seyn, seinen Schöpfer, den Herrn der Herrschaaren, den Herrn von einer unendlichen Majestät, den Gott über alle Götter, Jesum Christum deu eingebohrnen und mitwesentlichen Sohn Gottes, und folglich vermöge der Untheilbarkeit der Gottheit, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist; die ganze allerheiligste, anbethenswürdigste Dreyfaltigkeit, im Abendmahle zu empfangen. Was ist also zu thun? Ganz wegzubleiben?

hen? der Himmel verhüte es! Die Drohung ist zu schrecklich: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht essen; und sein Blut nicht trinken werdet: so werdet ihr das Leben in euch nicht haben a). Was also? Mit dem evangelischen Hauptmanne demüthig zu sprechen: Herr! ich bin nicht würdig: daß du in mein Haus eingehest b); und nach vorausgeschickter fleißigen Zubereitung, in dieser Erkenntniß und Bekenntniß seiner Unwürdigkeit, seiner Dürftigkeit und seines Nichts: aber voll des festesten Vertrauens auf die unendliche Liebe und Güte des uns so liebreich einladenden Jesus, zu seinem Gastmahle gehen; so oft zu gehen; als es ein katholischer, gottesfürchtiger und bescheidener Gewissensrath gut heißt.

Dieses lasset uns thun, meine Christen! Und damit es desto gewisser geschehe; lasset uns die göttliche Mutter inständig bitten; durch jene himmlische Tröstungen

a) Joh. 6, 54. b) Matth. 8, 8.

bitten, womit sie nach der Erfüllung ihres Verlangens, das wir heute verehren, vom Herrn ist begnadiget worden; damit sie mit ihrer Fürsprechung bey Gott, das so heilige und so heilsame Verlangen nach dem heiligen Abendmahle, in uns erwecke, und stets lebhaft und wirksam erhalte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storchenau, Sigmund von, 1731-1797

Die Moral des Christen, wie sie seyn soll, in geistliche Reden auf alle Festtage des Jahres eingekleidet

Bd.: 2

Augsburg 1794

Hom. 1023 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460821-5
VD18 90188624